

**M**  
MORRO

# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K. H. Scheer und Clark Darlton



## Operation Blitz

Terraner stürmen die Danger-Planeten —  
und der Selbstmordimpuls wird abgestrahlt.

**Neu!**

Nr. 320

80 Pfg.

Osterreich S. 3,-  
Schweiz Fr. 3,-  
Italien Lire 100  
Belg./Luxbg. Frs. 13,-

## Operation Blitz

### *Terraner stürmen den Danger-Planeten - und der Selbstmordimpuls wird abgestrahlt von Clark Darlton*

*Am 3. Dezember 2435 terranischer Standardzeit war es soweit. Nach Perry Rhodans erfolgreicher Jagd auf den »Phantomsender«, der die Existenz der Gurrads-Freischärler bedrohte, konnten die anfänglichen Mißverständnisse zwischen den Terranern und den Löwenmenschen von Magellan fast schlagartig bereinigt werden.*

*Perry Rhodan, Roi Danton, die Ertruser Melbar Kasom und Oro Masut und die restlichen Überlebenden des Einsatzkommandos Modula sind wieder frei.*

*Terraner und Gurrads haben sich In gemeinsamem Interesse zusammengefunden und ein Bündnis geschlossen. Inzwischen schreibt man den 10. Dezember des Jahres 2435. Das Ausmaß der Gefahr, die von den Kristallagenten ausgeht, ist klar erkannt worden - dank der Unterlagen, die die Gurrads den Terranern zur Verfügung stellten: Neben Danger I gibt es demnach noch eine ganze Anzahl von Kristallplaneten, die bisher kein Menschaugen gesehen hat.*

*Diese »Danger-Planeten« zu neutralisieren - das ist Ziel und Zweck einer groß angelegten Operation der Solaren Flotte. Das Unternehmen trägt die Kodebezeichnung OPERATION BLITZ ...*

Die Hauptpersonen des Romans:

**Perry Rhodan** - Der Großadministrator läßt die »Operation Blitz« anlaufen.

**Gucky** - Der Mausbiber nimmt ein Bad - und wird zum Mitwisser.

**Jumpy** - Guckys »Söhnchen«.

**Roi Danton** - König der Freihändler und Perry Rhodans Sohn.

**Oro Masut** - Roi Dantons Leibwächter wird hereingelegt.

**Captain Reinke** - Leiter eines Erkundungsunternehmens auf dem Planeten Danger XIV.

**Major Wolters** - Kommandant einer Space-Jet.

#### 1.

Der Planet »Danger I« war durch den Angriff der Terraner in eine Kraterlandschaft verwandelt worden, aber er hatte die Bedeutung seines Namens - Gefahr - keineswegs eingebüßt. Obwohl alle Hypnokristalle, Kugeln mit einem Durchmesser von vierhundert Metern, die den Planeten wie Satelliten umkreist hatten, vernichtet worden waren wurden noch immer starke Impulse empfangen. Sie mußten von Kristalladern stammen, die den Planeten tief unter der Oberfläche durchzogen.

Solange es diese Adern gab, war die Gefahr nicht beseitigt. Es konnten sich jederzeit neue Kristallkugeln bilden, mit deren Hilfe die Perlans nicht nur die Große Magellansche Wolke, sondern eines Tages auch die Milchstraße zu beherrschen hofften.

Mit den Gurrads, auch Löwenköpfen genannt, hatte Rhodan ein Bündnis geschlossen. Die Terraner versprachen den Unterdrückten jede Hilfe gegen die Perlans, dafür stellten die Gurrads ihre astronautischen Kenntnisse zur Verfügung. Mit dieser Kombination hoffte Rhodan, ein für allemal die Kristallagenten zu erledigen Denn außer dem Planeten Danger I gab es noch weitere achtundzwanzig Kristallplaneten.

Sie anzugreifen und zu vernichten, war die Aufgabe der Terraner.

Nachdem auch Reginald Bull mit seinen zwanzigtausend Einheiten der ehemaligen Wachflotte von Jellicos System in der Großen Magellanschen Wolke eingetroffen war, hatte sich Rhodans Streitmacht erheblich vergrößert. Sie wurde derart aufgeteilt, daß auf jeden Danger-Planeten ungefähr vierhundert Schiffe zum Angriff angesetzt werden konnten, wobei noch eine beträchtliche Eingreifreserve verblieb.

Die Positionen dieser Planeten waren von den Gurrads geliefert worden. Die »Operation Blitz« lief am 3. Dezember des Jahres 2435 an, und bereits eine Woche später, am 10. Dezember, konnte Rhodan den Befehl zum Angriff geben. Er stand mit fünfhundert Schiffen über Danger I, dem zweiten Planeten der gelben Sonne, die man auch den »Bruststern« nannte. Was ihn ein wenig störte, war die Tatsache, daß sich auch die FRANCIS DRAKE in der Nähe aufhielt das Flaggschiff der Freihändler mit ihrem geheimnisvollen Kommandanten Roi Danton. Es störte ihn deshalb, weil er aus diesem Mann nicht klug wurde, den er auf der einen Seite nie richtig ernstnehmen konnte, und von dem er auf der anderen Seite wußte, wie ungemein intelligent und weitsichtig er war. Sein schrulliges Benehmen konnte auch

Rhodan nicht darüber hinwegtäuschen, daß er es mit einem der fähigsten Männer zu tun hatte, denen er je begegnet war.

Mir soll es gleich sein, sagte sich Rhodan als er auf den großen Panorama-Bildschirm der CREST blickte. Von mir aus kann er den Angriff ja mitmachen - schaden kann es nie. Aber wehe, er unterstellt sich nicht meinem Kommando. Dann soll ihn der und jener holen ...

Er hatte vergessen, daß sich Gucky in der Kommandozentrale aufhielt, und Gucky war ja bekanntlich Telepath.

»An wen denkst du?« fragte er, obwohl er es längst wußte. »Doch nicht an diesen verrückten Kerl aus dem achtzehnten Jahrhundert?«

»Alter Gehirnspon«, wies Rhodan den Mausbiber zurecht, der sich bequem in einem Sessel räkelt. »Kann man nicht einmal mehr ungestört nachdenken?« Er seufzte. »Natürlich dachte ich an Roi Danton. Aber du kannst ja wohl nicht abstreiten, daß er uns hin und wieder geholfen hat.«

»Fällt mir nicht ein. Man kann sich zwar über Roi kranklachen, wenn er seinen französischen Tick bekommt, aber sonst ist er verlässlich und absolut unser Freund. Wenn er bloß nicht immer soviel Überraschungen für uns bereithielt. Ich meine technische Überraschungen.«

Rhodan sah Gucky an.

»Eine Frage im Vertrauen, Kleiner - wer könnte dahinterstecken, hinter diesen technischen Überraschungen? Hast du keine Ahnung?«

»Woher sollte ich?« fragte Gucky entrüstet.

»Nur so, könnte ja sein. Jedenfalls müssen die Hintermänner von Danton echte Genies sein.«

»Möglich«, murmelte Gucky und grinste heimlich in sich hinein. Rhodan durfte nicht merken, daß er wieder einmal mehr wußte als der Großadministrator des Solaren Imperiums. »Wir werden es schon mal erfahren.«

Ein Offizier kam aus der Funkzentrale. Er salutierte.

»Sir, der Freifahrer Roi Danton wünscht ein Gespräch mit Ihnen. Soll ich es hierher geben?«

Rhodan nickte Gucky zu. »Wenn man vom Teufel spricht, kommt er und sei es nur auf dem Bildschirm.«

»Bin gespannt, was er nun wieder will«, meinte Gucky.

Der kleine Schirm wurde hell, und eine Sekunde später erschien darauf das Gesicht von Roi Danton, dem Mann, dessen Herkunft im dunklen lag. Zu Rhodans Verblüffung trug er diesmal nicht seine übliche Kleidung des achtzehnten Jahrhunderts, sondern eine einfarbige Kombination von erstaunlicher Nüchternheit. Auch wirkte das Gesicht diesmal nicht blasiert, sondern völlig normal. Sogar

die sonst unvermeidliche Brille am Stil, wie Gucky die Lorgnette respektlos nannte, fehlte.

Der Anblick war so ungewohnt, daß Rhodan kein Wort sagen konnte. Er starrte Roi Danton nur verwundert an.

»Fehlt Ihnen etwas?« erkundigte sich Danton teilnahmsvoll.

»Mir nicht«, sagte Rhodan, nachdem er tief Luft geholt hatte. »Aber es sieht so aus, als wäre mit Ihnen etwas geschehen. Wo haben Sie Ihre gewohnte ... eh ... Uniform gelassen? Sie kommen mir direkt fremd vor. Und Sie reden auf einmal auch ganz normal.«

»Nur heute, Sir. Stehen wir kurz vor einem Angriff oder nicht? Na also! Das erfordert nicht nur seelische, sondern auch eine äußerliche Umstellung. Aber seien Sie beruhigt. Diese Umstellung hält nicht lange an und ist nur vorübergehender Art.«

»Das beruhigt mich ungemein«, gab Rhodan spöttisch zu. »Haben Sie deshalb Verbindung mit mir aufgenommen, um mir das zu erzählen?«

»Ihr Spott schmerzt mich, Sir. Ich wollte aus einem anderen Grund mit Ihnen sprechen. Soweit ich orientiert bin, machen Ihnen doch die Hypnoschwingungen der Kristalle eine Menge Sorgen. Die bisherigen Abschirmungsnetze boten doch keinen genügenden Schutz, wie Ihnen sicherlich noch bekannt sein dürfte. Außerdem strahlte das darin befindliche Howalgonium selbst so stark, daß es jederzeit geortet werden konnte.«

»Leider haben Sie recht, Roi Danton. Aber ich verstehe nicht ...«

»Das werden Sie noch erfahren, Sir«, unterbrach Danton höflich. Er sah plötzlich in Guckys Richtung, den er auf seinem Schirm entdeckt haben mußte. »Was soll dieser grinsende Mausbiber bedeuten? Muß der denn immer dabei sein? Er irritiert mich.«

Gucky grinste noch mehr, schwieg aber. Er hatte seine Gründe, den Mund zu halten. Sehr wichtige Gründe sogar.

»Gucky stört mich nicht«, sagte Rhodan kühl. »Also, was wollen Sie?«

»Ihnen einen Besucher anmelden, Sir. Es handelt sich um den Fürsten Gris Eschka, einen meiner Vertrauten - und Terraner wie Sie und wir alle. Würden Sie die Freundlichkeit besitzen, ihn zu empfangen, bevor Sie den endgültigen Angriffsbefehl geben?«

»Ich wüßte nicht, was ein Freifahrer mit unserer Aktion zu tun haben sollte. Aber vielleicht erklären Sie es mir näher.«

»Gern. Fürst Eschka bringt eine kleine, technische Spielerei mit, die uns allen von Nutzen sein könnte. Nennen Sie es meinetwegen einen verbesserten Abschirmhelm gegen Hypnobeeinflussung, ich nenne die Dinger ganz einfach Howalflektorhelme.«

»Was ist darunter zu verstehen?« fragte Rhodan

plötzlich sehr interessiert. »Machen Sie es kurz, wir haben nicht übermäßig viel Zeit.«

»Kürzer geht es nicht mehr.« Dantons Stimme klang etwas pikiert. »Empfangen Sie den Fürsten, bevor der Angriffsbefehl an Ihre Flotte ergeht. Wie es mit den anderen Flotten ist; weiß ich leider nicht ...«

»Eben sind die Bestätigungen dafür eingegangen, daß sie die übrigen Danger-Planeten an den von den Gurrads bezeichneten Positionen gefunden haben.«

»Zumindest kann ich dann Ihre eigenen Landekommandos unterstützen, erbot sich Danton. «Was die Helme angeht, so können sie bei der Gelegenheit ausprobiert werden, obwohl ich fest davon überzeugt bin daß sie allen Anforderungen entsprechen. Leider ist nur die zur Verfügung stehende Anzahl ein wenig beschränkt.

»Und was hat dieser Fürst ... wie war doch sein Name?«

»Fürst Gris Eschka.«

»Ja, was hat der damit zu tun?«

»Er bringt die Helme und wird Ihnen ihre Anwendung erklären.«

»Wo steckt er?«

»Einige Lichtjahre von hier, aber bereits im Linearflug unterwegs. Er kann jede Sekunde eintreffen ... ah, da ist er schon. Empfangen Sie ihn auf der CREST?«

Rhodan seufzte.

»Sehen Sie eine andere Möglichkeit, Mr. Danton?«

»Nein, Sir«, sagte Roi Danton und schaltete schnell ab.

Rhodan starrte auf den dunkel gewordenen Bildschirm, dann wandte er sich an Gucky.

»Nun, Kleiner, was meinst du dazu? Ist da etwas dran?«

»Vielleicht nichts, vielleicht eine Menge, Perry. Die Erfahrung beweist, daß Danton niemals gegen unsere Interessen gehandelt hat. Warum diesmal? Sehen wir uns diesen Freihändlerfürsten doch an. Schaden kann es bestimmt nichts. Und der Angriffsbefehl ...«

»Hat eine Stunde Zeit. Gut, nehmen wir die Verbindung auf.«

Es dauerte immerhin noch drei Stunden, ehe ein Beiboot von der LYDOLA in den Hangar der CREST eingeschleust wurde. Die LYDOLA war Eschkas Schiff, ein Kugelraumer von fünfhundert Metern Durchmesser. Der Fürst hatte sich angemeldet und wurde von einem Offizier in die Messe geführt, wo Rhodan ihn mit einigen seiner Leute und Mutanten begrüßte. Gucky hockte unauffällig in einer Ecke und hatte den Auftrag, sich um die Gedanken des Freihändlers zu kümmern.

Als Fürst Gris Eschka den Raum betrat, herrschte zuerst einmal bedrücktes Schweigen, obwohl jeder

am liebsten in Gelächter ausgebrochen wäre. Eschkas Erscheinung reizte unwillkürlich dazu. Er war ein kleiner und fürchterlich dicker Mann mit einer vollkommenen Glatze. Im ersten Augenblick erinnerte er an eine lebendig gewordene Kugel, die in die Messe gerollt kam. Zum Ausgleich für die auf dem Haupt fehlenden Haare trug er einen dichten schwarzen Vollbart, der bis zur Brust reichte. Aber er war immerhin kurz genug geschnitten, um nicht die bunten Orden zu verdecken, mit denen Eschka sich geschmückt hatte.

Die Uniform saß recht schlampig, und durch den Bart wirkte der Freifahrerfürst verwahrlost, aber das war ein Eindruck, der sicherlich täuschte. Die klugen Augen verrieten Rhodan sofort, daß er es mit einem intelligenten und zuverlässigen Mann zu tun hatte. Er stand auf und ging ihm entgegen.

»Willkommen an Bord der CREST, Fürst Eschka. Roi Danton sagt mir, daß Sie mich zu sprechen wünschen. Meine Freunde brauche ich Ihnen nicht einzeln vorzustellen. Sie können offen reden. Nehmen Sie bitte Platz.«

Eschka grinste und nickte den anderen zu, dann verbeugte er sich ganz knapp vor Rhodan - wohl mehr aus physikalischen Gründen, als aus anderen.

»Freut mich, Sir, Sie kennenzulernen.« Er setzte sich und stellte einen Beutel aus undurchsichtigem Material vor sich auf den Tisch. »Habe viel von Ihnen gehört.« Er grinste und sah an den Mutanten vorbei. Sein Blick fiel auf Gucky. »Und das dort ist der Mausbiber Gucky, nehme ich an. Danton berichtete mir, er sei so etwas wie Ihre Gedankenpolizei?«

»Ganz verkehrt ist das nicht«, gab Rhodan lächelnd zu. »Ich muß wissen, mit wem ich es zu tun habe. Sie verzeihen mir sicherlich, Fürst Eschka ...?«

»Selbstverständlich. Ich habe nichts zu verbergen. Ich habe Ihnen etwas mitgebracht, aber das wissen Sie ja bereits. Unsere Wissenschaftler haben den Howalflektorschirm erst jetzt entwickelt, und ich bin davon überzeugt, daß er Ihnen große Dienste erweisen kann. Wie ich höre kam ich gerade zur rechten Zeit. Sie wollen die Danger-Planeten angreifen. Ihre Männer brauchen einen solchen Schutz, damit sie das ohne Gefahr tun können. Meine Schirme halten alle hypnotischen Einflüsse von ihnen fern.«

»Ausgezeichnet, Fürst Eschka. Sind die Helme ausprobiert worden?«

»Soweit es uns möglich war - ja. Sie müssen unseren Theoretikern vertrauen. Die exakten Verhältnisse ließen sich natürlich nicht im Labor simulieren, aber ich bin davon überzeugt, daß die Helme ihren Zweck voll und ganz erfüllen.« Er beugte sich vor und öffnete den Beutel. Er nahm den Helm daraus hervor. Er war aus biegsamem Metall

gearbeitet und so groß, daß er den ganzen Kopf eines Menschen umschloß. Ein Nackenschild reichte bis zum obersten Halswirbel. »Der Howalgoniumschild ist eingelassen und mit einem Mikroabsorber versehen. So wird jede Strahlung verhindert, die den Träger des Helms verraten könnte.«

»Darf ich?« fragte Rhodan und nahm den Helm in die Hand. Er untersuchte ihn und reichte ihn dann weiter. »Wieviel haben Sie davon?«

»Leider nur fünftausend, aber das durfte zumindest für den Angriff auf Danger I genügen. Später lassen sich mehr davon herstellen.«

»Was verlangen Sie dafür. Fürst Eschka?«

Eschkas Gesicht verzog sich zu einem breiten Grinsen.

»Man nennt uns die Freihändler, Sir, was natürlich nichts damit zu tun hat, daß wir unsere Waren verschenken. Aber in diesem Fall ist es in der Tat so, daß wir nichts verlangen. Vorläufig wenigstens nicht. Wir legen großen Wert darauf, gut mit Ihnen auszukommen, Sir. Betrachten Sie die Helme als ein Geschenk. Wenn sie sich bewähren, sind wir später für eine kleine Anerkennung dankbar. Das ist auch Roi Dantons Auffassung von den Dingen.«

Rhodan sah in Guckys Richtung. Der Mausbiber zuckte die Schultern und nickte. Eschka hatte die Wahrheit gesprochen.

»Wir sind Ihnen zu Dank verpflichtet«, sagte Rhodan schließlich. »Wenn wir irgend etwas für Sie tun können, lassen Sie es mich wissen.«

»Wir melden uns«, versprach Eschka und erhob sich. »Die Helme werden gerade ausgeladen und liegen an Bord der DRAKE für Sie bereit. Mich erwarten neue Aufgaben, Sir. Sie werden also entschuldigen, wenn ich mich empfehle.« Er reichte Rhodan die Hand und nickte den übrigen leutselig zu. »Meine Herren ... es war mir eine Ehre.«

Ein Offizier geleitete ihn aus der Messe.

Gucky kam zum Tisch geschlendert.

»Netter Kerl, der Fürst«, sagte er und betrachtete den Helm. »Er ist fest davon überzeugt, daß das Ding da funktioniert. Wir werden es ja bald wissen.«

»Ich habe Vertrauen zu den Freihändlern, und vor allen Dingen habe ich Vertrauen zu ihren Wissenschaftlern« Rhodan machte eine winzige Pause, dann fuhr er fort: »Wenn ich bloß wüßte, wer sie sind.«

»Wir werden ihnen sicherlich eines Tages begegnen«, hoffte John Marshall, der Leiter des Mutantenkorps. »Es sind fähige Leute. Der Angriff auf Danger I bereitet mir nun schon weniger Sorgen als noch vor einer Stunde.«

»Ganz meiner Meinung«, knurrte Iwan Goratschin, der rechte Kopf des Doppelmутanten. »Wir brauchen dann wahrscheinlich zwei Helme damit mein jüngerer Bruder nicht verrückt spielt.«

Der linke Kopf, Iwanowitsch, protestierte:

»Ich kam zwei Sekunden später zur Welt - behauptest du! Und selbst wenn es so wäre, so ist das noch längst kein Grund, das immer wieder herauszukehren. Natürlich brauche ich auch einen Helm!«

Rhodan lächelte nachsichtig.

»Ihr streitet seit fünf Jahrhunderten - und das wegen zwei Sekunden. Wann seid ihr das endlich einmal leid?«

Die beiden Gesichter grinsten Rhodan an.

»Nie, Chef. Nie!«

Diesmal sagten sie es beide, einträchtig und überzeugt.

Gucky sagte zu Rhodan:

»Wir müssen die Helme holen, Perry. Von selbst wird Roi sie uns nicht bringen.«

»John Marshall wird das veranlassen.« Er sah Gucky forschend an. »Du hast >Roi< gesagt, nicht >Danton<. Verwunderlich, mein Kleiner. Du tust so, als würdest du ihn gut kennen. Ist das der Fall?«

»Oh ... das eigentlich nicht.« Gucky sah ein wenig verlegen aus. »Ich kenne ihn nicht besser als du. Aber Roi ist doch einfacher, als müßte ich immer Danton sagen.«

»Fadenscheiniges Argument«, gab Rhodan sich widerwillig zufrieden. Er hatte plötzlich das Gefühl, von Gucky angelogen worden zu sein, aber leider war der Telepath Marshall schon nicht mehr da. Außerdem konnte Gucky das Herumstöbern in seinen Gedanken verhindern, wenn er das wollte. Und er sah im Augenblick ganz so aus, als wollte er das.

Der Interkom summte. Auf dem Schirm erschien das Gesicht eines Funkoffiziers.

»Sir - Anfrage von Atlan. Wollen Sie selbst mit ihm sprechen?«

»Ich komme sofort.« Rhodan stand auf. »Meine Herren - wir übernehmen die neuen Helme, und dann werden wir angreifen. Wir haben Zeit genug verloren.«

Er verließ die Messe.

Gucky seufzte:

»Zeit verloren ...? Mit der verlorenen Zeit könnten wir bald ein neues Universum aufbauen.«

\*

Die Gelassenheit des Mausbibers war nur äußerlich. Denn seit knapp zehn Stunden wußte er, wer Roi Danton war.

Das war so gekommen:

Roi Danton besuchte Rhodan auf der CREST, und er brachte seinen Leibwächter Oro Masut, einen riesenhaften Ertruser, mit. Während sich Danton mit Rhodan unterhielt, lenkte Masut den stets neugierigen Mausbiber ab, indem er ihm allerhand

unnötige Fragen stellte. Er selbst fürchtete sich nicht davor, von Gucky ausgeholt zu werden, denn er trug ein kleines Gerät bei sich, das die eigenen Gedankenimpulse bis zur Unkenntnis zerhackte.

Es dauerte nicht lange, da war Gucky dahintergekommen. Er tat so, als habe er nichts bemerkt, und weiterhin beantwortete er die seiner Meinung höchst dummen Fragen des Ertrusers.

»Was soll ich mit einem Zellaktivator«, sagte er, als Masut sich nach dem lebensverlängernden Gerät erkundigte. »Ich werde auch so alt genug. Möchtest du wohl gern wissen, wie alt so ein Mausbiber wird? Das möchten viele, Masut. Aber das bleibt mein Geheimnis.«

»Es gibt, soweit ich weiß, noch vier Aktivatoren in der Galaxis.«

»Einen davon hole ich mir, wenn es soweit ist«, knurrte Gucky und spazierte mit Masut den Hauptkorridor entlang. »Hat aber noch Zeit.«

»Ob der Unsterbliche von >Wanderer< mal wieder auftaucht?«

»Wie soll ich das denn wissen?«

Masut übte sich in Geduld. Er hatte eine Aufgabe, und er war fest entschlossen, sie zur Zufriedenheit seines Herrn zu bewältigen. Auf keinen Fall durfte er leichtsinnig werden. Niemand durfte je erfahren, daß Roi Danton in Wirklichkeit Rhodans Sohn war, am allerwenigsten Rhodan selbst. Vorerst wenigstens nicht.

Auf der anderen Seite ärgerte es Gucky maßlos, daß sein Gesprächspartner irgendein Mittel besaß, seine Gedanken vor ihm zu verbergen. Der Ertruser mußte einen besonderen Grund haben, so vorsichtig zu sein.

Gucky begann ernsthaft, sich für diesen besonderen Grund zu interessieren. Es mußte doch eine Möglichkeit geben, den Leibwächter zu überlisten, indem man ihm das Gerät abnahm oder es zumindest für ein paar Minuten außer Betrieb setzte.

»Unser Schiff ist kleiner«, sagte Masut nach einer Weile. »Aber es ist mit allen technischen Raffinessen ausgestattet, die man sich vorstellen kann. Da könnt ihr euch eine Scheibe abschneiden.«

Gucky grinste.

»Denkst du, Großer. Du kennst die CREST ja noch gar nicht.« Er überlegte blitzschnell. »Habt ihr eine Sauna?«

Masut nickte.

»Natürlich. Roi Danton liebt eine Sauna hin und wieder.«

»Hm.« Gucky überlegte weiter. Es mußte sich doch etwas finden lassen, den Ertruser hineinzulegen. »Aber ein so schönes Schwimmbad wie wir habt ihr nicht. Ganz in Marmor und indirekt beleuchtet.«

»Marmor? In einem Raumschiff? Das ist doch wohl das Letzte!«

»Marmorbelag natürlich nur, aber es wirkt wie echt. Willst du es dir an sehen? Ein kleines Bad würde dir kaum schaden. Jede gewünschte Temperatur kann sofort hergestellt werden. Na, los schon. Drüben ist der Lift ...«

Masut folgte Gucky ein wenig zögernd. Er war nicht auf die CREST gekommen, um zu baden. Aber auf der anderen Seite war es wohl unverdächtig, wenn er auf den Wunsch des Mausbibers einging.

Als er dann das riesige Schwimmbecken erblickte, von unten herauf in allen Farben angestrahlt, mit Marmor gekachelt - und darinnen einige dienstfreie Terraner, konnte er der Versuchung nicht widerstehen.

Gucky sah es seinem Gesicht an.

»Feine Sache, was?« lockte er unauffällig. »Man müßte Zeit haben, nicht wahr? Herrliches Wasser ... und so schön erfrischend. Weißt du was, Masut? Ich springe mal eben rein. Drüben sind die Kabinen. Wartest du hier?«

Masut sah etwas unglücklich aus.

»Du willst jetzt baden? Geht das denn?«

»Warum denn nicht?«

»Ich meine ... wäre es vielleicht möglich ... meinst du, man würde mir erlauben, auch einmal ins Wasser zu gehen? Die ewige Sauna und die dummen Brausen bin ich nämlich leid. Das eine ist zu heiß, und beim Duschen muß ich ständig hin und her springen, um einen Tropfen Wasser zu erwischen. Aber ein richtiges Schwimmbad ...«

»Dann komm doch mit«, riet Gucky und verschwand in einer Kabine.

Der Ertruser tat es ihm nach. Ihn lockte das Wasser.

Gucky verließ die Kabine und hechtete ins Schwimmbecken, wo er von einigen Männern der Orterzentrale mit großem Hallo empfangen wurde. Aber so sehr er sonst Zeit für sie hatte, heute fehlte sie ihm. Er wartete auf Masut, der nur die Unterhose anbehalten hatte. Zögernd kam er bis zum Rand des Beckens und blieb dort stehen.

Gucky gab ihm telekinetisch einen Stoß, und der riesige Kerl fiel platschend ins Wasser.

Ohne Uniform, und ohne sein Spezialgerät.

Aber Masut ließ sich nicht so schnell die Laune verderben. Er spürte das künstliche Schwerkraftfeld auch im Wasser, obwohl er schwerelos zu sein schien - und mit einem Ausruf der Freude tauchte er hinab in die grüne Flut, gefolgt von einigen schwimmwütigen Kadetten.

Gucky versuchte vorsichtig, in die Gedanken Masuts einzudringen, aber der Vertraute Dantons dachte nur an das herrliche Vergnügen, das ihm da so unvermittelt geboten wurde. Er tauchte, jagte hinter den anderen her, planschte mit ihnen und landete schließlich schweratmend neben Gucky.



»Toll!« Er holte mühsam Luft. »Wie lange bin ich nicht mehr geschwommen! Schon eine Ewigkeit her, kleiner Freund ...«

»Ja, nun gibst du es zu, Großer. Wir haben doch das bessere Schiff. Bei Danton hast du nur die Sauna ...«

Und genau in dieser Sekunde dachte Masut wieder an Roi Danton.

Es war Gucky, als erhielte er einen Schlag. Der Schock war so stark, daß er fast untergegangen wäre, aber Masut hielt ihn im letzten Augenblick fest.

»Nanu - wohin willst du denn?«

Gucky hatte sich schon wieder gefangen. Auf keinen Fall durfte er sich jetzt verraten. Aber er begriff plötzlich, warum er den ewigen Spötter Roi Danton so gern mochte, warum er ihm so sympathisch war und weshalb er niemals das Gefühl gehabt hatte, einem Fremden gegenüberzustehen.

Roi Danton - Perry Rhodans Sohn!

Und niemand von den Terranern wußte es!

»Hoffentlich vermißt uns niemand«, sagte Gucky und schwamm mit kräftigen Stößen zum Sprungbrett. »Noch einmal, und dann ist Feierabend.«

Später, als sie sich wieder angezogen hatten, konnte Gucky die Gedanken des Ertrusers nicht mehr lesen.

Er verstand immer noch nicht, warum der sonst so zuverlässige Leibwächter seine Pflichten derart vernachlässigt hatte.

War es wirklich nur die Aussicht auf das Bad gewesen, oder steckte vielleicht eine bestimmte Absicht dahinter?

Aber das war Gucky egal.

Er wußte nun, warum Masut einen Impulszerhacker trug.

\*

Bevor Rhodan endgültig den Befehl für einen konzentrischen Angriff auf die Kristallplaneten erteilte, erhielt er noch einmal Besuch von Roi Danton. Das geschah, als die fünftausend Howalflektorhelme umgeladen wurden.

Die beiden Männer hatten eine kurze Unterredung, bei der sonst niemand zugegen war. Auch diesmal verzichtete der Freihändler auf alle seine gewohnten Mätzchen und verwirrte Rhodan durch sein völlig normales Benehmen. Sie besprachen den Angriff und die später folgenden Aktionen.

Erst gegen Ende der Unterredung erschien Gucky in Begleitung seines Sohnes Jumpy und meldete, daß sie, John Marshall und der Doppelkopfmutant Iwan Iwanowitsch Goratschin zum Einsatz bereitstünden.

Dann erst tat Gucky so, als sähe er Roi Danton.

»Ah, Monsieur - comment allez vous?«

»Tres bien«, erwiderte Danton unwillkürlich, aber

dann verlor er für eine Sekunde die Fassung. Er starrte Gucky an. »Seit wann sprichst du denn Französisch?«

Gucky grinste.

»Eben das erstemal, König der Freihändler. Ich dachte mir, ich konnte damit dem edlen Nachfahren eines so großen Geschlechtes eine Freude bereiten. War die Aussprache nicht gut?«

»Mais - oui ...« Danton besann sich und fuhr fort: »So ein Unsinn! Reden wir vernünftig ...«

»Seit wann ist die französische Sprache unvernünftig?« erkundigte sich Gucky. »Und dafür habe ich nun geochst wie ein Büffel. Na ja, wie mans macht, ist es verkehrt.«

Danton sah ihn aufmerksam an.

»Was sollte die Andeutung mit dem großen Geschlecht bedeuten, Kleiner?«

Gucky fing einen erstaunten Blick Rhodans auf und wußte, daß er vorsichtig sein mußte. Er wollte Danton ja auch nur in Unruhe versetzen, nur Andeutungen machen und dabei nichts verraten. Danton glaubte, die ganze Welt an der Nase herumzufahren. Er sollte zumindest ahnen, daß er es mit ihm, Gucky, nicht so machen konnte. Die Ungewißheit würde für ihn quälender sein als alles andere.

»Sire«, sagte Gucky daher gespreizt, »wer ist Ihr Vater? Ich muß ihn kennen, denn Ihre Züge, Sire, erinnern mich an einen alten Freund von mir. Nennen Sie mir seinen Namen, und ich werde es wissen ...«

Danton trat von einem Fuß auf den anderen. Er sah Rhodan hilflos an, aber der reagierte nicht. Im Gegenteil. Er wartete in Ruhe ab, was geschehen würde. Er kannte seinen Mausbiber.

»Sie können es mir ruhig verraten«, stichelte Gucky.

»Ich kenne meinen Vater selbst nicht«, knurrte Danton schließlich, ohne daß er seine Verlegenheit verbergen konnte. Geflissentlich vermied er Rhodans Blick. »Überhaupt möchte ich wissen, was dich das angeht, Gucky. Mische dich nicht in fremde Familienverhältnisse.«

Gucky stemmte die Arme in die Hüften und sah Danton frech an.

»Fremde ...?« sagte er gedehnt und voller Anspielung.

Diesmal erschrak Danton wirklich.

»Je ne me sens pas bien«, murmelte er verstört. »Ich fühle mich nicht wohl, Messieurs - entschuldigen Sie mich. Ich muß zurück zu meinen Leuten. Wann greifen wir an ...?«

Rhodan schien das scheinbar bedeutungslose Zwischenspiel längst vergessen zu haben.

»In einer Stunde, Roi Danton. Halten Sie sich zurück und lassen Sie meinem Einsatzkommando den Vortritt.«

»Sie haben meine Helme - das genügt.«

»Nochmals besten Dank. Warten Sie, ich werde einen Offizier holen der Sie begleitet.«

»Danke. Ich finde den Weg allein.«

Roi Danton verließ den Raum. Im Hinausgehen warf er Gucky einen fragenden Blick zu, aber der Mausbiber grinste nur unverschämt und winkte ihm zu.

Das Grinsen verschwand, als sich die Tür geschlossen hatte.

Rhodan fragte:

»Was also sollte der Unsinn, Kleiner?«

»Nichts, Perry. Aber Roi gibt sich immer so geheimnisvoll, und da habe ich einfach so getan, als wüßte ich etwas, und du hast ja selbst gesehen, wie verstört er war. Muß das vielleicht ein tolles Geheimnis sein, das seine Herkunft umgibt ...!«

Rhodan nickte langsam.

»Da magst du recht haben. Ich habe mir schon oft meine Gedanken darüber gemacht. Es ist seltsam, wenn ich ehrlich sein soll. Roi ist mir sympathisch, und dann wieder möchte ich ihn aus der Milchstraße jagen - samt seinen Freifahrern.« Er schüttelte den Kopf. »Manchmal bin ich mir selbst ein Rätsel. Früher hätte ich anders reagiert. Liegt das nun an mir, oder liegt es an diesem Roi Danton?«

Gucky wußte, daß er es nicht zu weit treiben durfte.

»Vielleicht an beiden«, murmelte er und nahm seine Hand von Jumpys Mund. Der kleine Mausbiber holte tief Luft und platzte endlich mit dem heraus, was er schon lange hatte sagen wollen:

»Kriegen wir Sonderverpflegung, bevor es losgeht ...?«

Gucky machte eine Geste der Entschuldigung.

»Tut mir leid, Perry, aber der Kerl denkt nur ans Essen. Was soll man da machen?«

Rhodan lächelte.

»Essen«, sagte er. »Wer satt ist denkt nicht mehr daran.«

\*

Knapp tausend Lichtjahre entfernt stand Atlan vor dem Panoramaschirm und betrachtete das Wunder, das sich seinen Augen darbot.

Im leeren Raum schwebte der Planet Danger XXVII, eine grünbraune Welt mit einer Atmosphäre. Sie schien von Tausenden funkelnder Diamanten umgeben zu sein, die in allen Farben leuchteten, wenn auch Grün dominierte. Das Licht der Sonne brach sich in ihnen, und die Farben ihres Spektrums ließen den Panoramaschirm der IMPERATOR zu einer unwahrscheinlich prächtigen Palette werden.

Und er, Atlan, war gekommen, um dieses einmalig schöne Naturschauspiel zu zerstören.

Aber das war ja der Haken: Es war kein Schauspiel der Natur, sondern eine Zucht des gefährlichsten Gegners, den man sich vorstellen konnte. Jeder der scheinbar harmlosen Diamanten war in Wirklichkeit ein riesiger Hypnokristall mit einem Durchmesser von vierhundert Metern. Er konnte jeden Augenblick seine Umlaufbahn verlassen und auf verderbenbringenden Kurs gehen.

Atlan sah auf seine Uhr.

Angriff in zehn Minuten.

Vierhundert schwere Einheiten der 14. USO-Flotte standen bereit. Die Kommandanten waren unterrichtet worden. In der gleichen Sekunde, in der sie ihren Leitstellen den Feuerbefehl gaben, würde das gleiche überall dort geschehen, wo es Danger-Planeten gab. Schlagartig würde das Verderben über die Kristalle und die Perlans hereinbrechen.

Nach seinem Hyperfunkgespräch mit Rhodan hatte Atlan noch Verbindung mit Admiral Con Bayth aufgenommen, der seine Ausgangsposition vor Danger XXVIII erreicht hatte. Bully stand mit seinen Einsatzgruppen weiter entfernt.

In acht Minuten war das Warten vorbei.

Neunundzwanzig Planeten würden dann von insgesamt elftausendsechshundert Schiffen angegriffen werden.

Wenn nur OLD MAN nicht zu früh eintrifft, dachte Atlan besorgt. Der Riesenroboter könnte den Terranern das Konzept sehr gut verderben. Er ist unterwegs nach hier, aus der Milchstraße. Aber wahrscheinlich kann er nicht ununterbrochen im Linearraum fliegen, ohne seine Triebwerke zu sehr zu beanspruchen. Das kann unser Glück sein. Doch eines Tages, früher oder später, werden wir ihm wieder begegnen. Und dann ...

Er sah auf die Uhr.

Noch vier Minuten.

Diese Terraner ... dachte Atlan weiter. Diese Terraner haben unser Erbe angetreten, das Erbe der Arkoniden. Sie sind die wahrhaftigen Erben des Universums - und sie verstehen, es zu verteidigen. Mit Gewalt, wenn es sein muß, aber auch mit Diplomatie, Güte und mit Verständnis, wenn es sein kann.

Er sah auf den Bildschirm. Seine Augen wurden schmaler.

Diesmal ist Güte nicht am Platz, wirklich nicht. Jetzt bedeutet Nachsicht und Toleranz den sicheren Untergang für alle intelligenten Völker der Milchstraße. Rhodan handelt richtig, wenn er hart durchgreift. Die Perlans werden es einsehen und nachgeben, sobald ihre Kristalle nicht mehr existieren.

Eine Minute noch ...

Atlan nickte dem Kommandanten der Imperator



zu. Von nun an lag alles in der Hand des bewährten Offiziers, der genau wußte, was er zu tun hatte.

Er würde das gleiche tun wie achtundzwanzig andere Kommandanten.

Noch zehn Sekunden ...

\*

Danger XIV sah nicht viel anders aus als Danger I oder Danger XXVII.

Bully hatte seine vierhundert Schiffe so verteilt, daß der Planet von ihnen eingeschlossen wurde. Beim Angriffszeichen würden sie vorstoßen und gleichzeitig das Feuer aus allen Geschützen eröffnen. Die Gigabomben der Transformkanonen würden die Kristalle vernichten.

Dann erst wurde man den Planeten selbst angreifen.

Die Wartezeit war vorbei. Bully gab das Zeichen.

Danger XIV war der dritte Planet einer gelben Normalsonne. Er besaß eine dichte Atmosphäre und große Ozeane mit kleinen Kontinenten. Messungen hatten ergeben, daß diese Kontinente von starken Kristalladern durchzogen wurden. Wo die Perlans ihre Unterschlüpfen hatten, war nicht festzustellen gewesen. Sie wurden sich schon bemerkbar machen, wenn es ihnen an den Kragen ging.

Die ersten Kristallwürfel vergingen im Feuer der Angreifer.

Warum müssen wir immer nur wieder zerstören? dachte Bully, als er die farbenprächtigen Leuchterscheinungen auf dem Schirm sah. Warum wird uns das aufgezwungen? Hat das seinen besonderen Grund, oder ist es einfach nur Zufall?

Bully blieb mit den Schiffen in genügender Entfernung, um nicht in den Einflußbereich der schrecklichen hypnosuggestiven Beeinflussungswellen des Planeten zu geraten. Von hier aus ließen sich die kreisenden Kristalle ohne Gefahr für die Flotte erledigen.

Als das geschehen war, wurde das Feuer auf den Planeten selbst eröffnet. Dort hatten die starken Raumabwehrforts ihre Verteidigungsmaßnahmen begonnen. Erste Funkgespräche der Perlans wurden aufgefangen, aber sie waren verschlüsselt und unverständlich.

Planet Danger XIV verwandelte sich in ein atomares Inferno.

Und so wie hier war es überall.

Nur nicht auf Danger I.

\*

Planet Danger I war unbewohnt. Die kreisenden Kristalle waren längst vernichtet, und die Perlans waren umgekommen. Trotzdem war der tote Planet

nicht ohne Gefahren. Sein Inneres bestand aus strahlenden Kristalladern, deren Wellenimpulse durchaus in der Lage waren Millionen Gehirne zu beeinflussen.

Rhodan vertraute Roi Danton aber sein Vertrauen zu den neuen Howalflektorschirmen mußte erst gerechtfertigt werden.

So geschah es, daß Major Herrn Wolters den Befehl erhielt, mit einem kleinen Einsatzkommando zuerst auf Danger I zu landen, um die abschirmende Wirkung der Helme zu erproben.

Der bewährte Offizier steuerte die Space-Jet selbst. Er hatte neun Männer bei sich, die mit ihm durch die Hölle gehen würden, wenn es sein mußte.

Herrn Wolters hoffte, es würde nicht nötig sein.

Als sie sich der von Kratern durchsetzten Oberfläche näherten, beobachtete Wolters seine Leute scharf obwohl er genug mit den Kontrollen der Space-Jet zu tun hatte. Sie betrugen sich vorerst völlig normal, aber als die Entfernung nur noch tausend Kilometer betrug, zeichneten sich erste Veränderungen ab.

Leutnant McGee sagte:

»Ein bohrendes Gefühl, Sir. Es ist so, als versuche jemand, sein Gehirn mit eiskalten Händen zu umschließen und es von der Blutzufuhr abzuschneiden. Können das die Kristalle sein?«

»Sie sind es«, sagte Wolters und griff nach seinem Helm. »Es wird jetzt besser sein, wenn wir uns bereitmachen. Howalflektorhelme aufsetzen. Die Druckhelme können vorerst geöffnet bleiben. Alles klar?«

Immer tiefer sank das kleine Schiff der Kraterlandschaft entgegen. Die Funkverbindung zur CREST funktionierte einwandfrei.

»Der Hypnoeinfluß ist verschwunden, seit wir die Helme aufgesetzt haben« berichtete Wolters an Rhodan. »Scheint ja zu funktionieren.«

»Das wissen wir erst später, Major. Landen Sie an einer günstigen Stelle. Gehen Sie ins Freie und halten Sie sich dort längere Zeit auf. Berichten Sie laufend. Versuchen Sie einen Eingang in die Tiefe zu finden.«

»Wird gemacht, Sir.«

Die Space-Jet strich in wenigen hundert Metern Höhe über die Todeslandschaft dahin. Den Augen der Männer bot sich immer wieder das gleiche Bild: Krater, schimmernde Schmelzflächen atomaren Ursprungs, tiefe Risse und frische Schutthalden. Dazwischen erstreckten sich steinige Ebenen und abermals Krater dicht neben Krater.

»Da drüben, das dürften Gebäude sein«, sagte Leutnant McGee und deutete in Flugrichtung. »Sie scheinen noch intakt zu sein.«

Dicht an steile Felsen geschmiegt, erhoben sich einige flachgestreckte Bauten aus der Ebene. Sie lagen so geschützt, daß sie beim ersten Angriff der

Terraner verschont worden waren, aber nichts wies darauf hin, daß es noch lebende Perlans in der Nähe gab. Die Explosion ihrer Zeitaugen hatte sie wohl alle getötet.

»Sehen wir mal nach?« fragte ein Sergeant und rückte den Druckhelm zurecht.

»Ob hier oder an anderer Stelle, das dürfte wohl egal sein.« Wolters steuerte die Gebäude an, umkreiste sie und landete dann dicht neben einem größeren Krater auf verhältnismäßig ebenem Boden. Der Antrieb verstummte. »Ich werde das Schiff mit fünf Mann verlassen. Die anderen warten, bis ich ein Zeichen gebe.«

Zehn Minuten später betraten Major Wolters, Leutnant McGee, Sergeant Tamarow und weitere drei Männer die Oberfläche von Danger I.

Sie alle trugen die neuen Kampfkombinationen, die im Grunde genommen nichts anderes waren als eine hervorragende Verbesserung der ehemaligen arkonidischen Kampfanzüge. Diese Kombinationen waren mit Antigravprojektoren ausgerüstet, die den Träger flugfähig machten, die Deflektorschirme sorgten im Notfall für eine Umleitung der Lichtstrahlen und die Unsichtbarkeit des Besitzers; Individualschirme schützten ihn vor Angriffen.

Die besondere Neuheit war jedoch der Temperaturabsorber, der dafür sorgte, daß der Anzug eine Hitze von zweieinhalbtausend Grad Celsius spielend ertrug. Der Träger wurde dabei nicht gefährdet, denn die Kühlanlage sorgte dafür, daß die Temperatur im Innern der Kombination stets gleich blieb. Außerdem befanden sich in den Tornistern Sauerstoffanlagen und Luftreiniger. In einer Innentasche lagerten Lebensmittelkonzentrate und Wassertabletten.

Vorn auf der Brust schimmerte das Symbol des Solaren Imperiums - die Sonne und ihre neun Planeten, dahinter das Geflimmer der Milchstraße.

»Wir sehen uns die Gebäude an«, berichtete Wolters über den Hypersender der Space-Jet an Rhodan.

»Sie wirken verlassen, aber noch intakt. Vielleicht finden wir hier den Eingang in die Tiefe. Die Helme arbeiten einwandfrei. Übermitteln Sie Roi Danton unsere Glückwünsche.«

»Ich warte damit noch eine halbe Stunde«, gab Rhodan zurück.

Major Wolters grinste in sich hinein und nickte seinen Männern zu. Der steinige Boden erleichterte das Gehen, und die Gebäude waren nur wenige hundert Meter von der Landestelle der Space-Jet entfernt. Dazwischen taten sich keine weiteren Krater mehr auf.

Die Räume, die sie dann vorfanden, wirkten unbewohnbar und tot. Alle Gegenstände, die nicht aus widerstandsfähigem Metall bestanden, waren

verschwunden. Aber ihre Schatten waren noch vorhanden. Eine unvorstellbare Hitze mußte alles in Bruchteilen von Sekunden zu Staub und Asche verwandelt haben.

»Thermobomben«, mutmaßte Sergeant Tamarow.

Wolters nickte nur. Er achtete in erster Linie auf die »eiskalte Hand, die sein Gehirn zu umschließen drohte«, aber er wartete vergebens. Die Schutzhelme der Freihändler arbeiteten zuverlässig und hundertprozentig. Sie ließen keine Hypnostrahlung durch.

Leutnant McGee und zwei Kadetten durchsuchten die hinteren Räume des Hauptgebäudes, blieben aber durch Funk mit den anderen in Verbindung.

»Das hier sieht schon eher wie ein Lift aus«, sagte er. »Hören Sie mich Sir?«

»Gut sogar. Wo stecken Sie?« fragte Major Wolters.

»Am Ende des Korridors, dann rechts, Türen sind keine mehr vorhanden, und auch der Lift dürfte unter der Hitze gelitten haben. Aber es geht hier zweifellos in die Tiefe. Das war es doch, was der Chef wissen wollte.«

»Wir sehen uns das an. Warten Sie dort.«

Wolters durchsuchte mit seinen Leuten noch die anderen Räume aber er fand nichts. Als er zu McGee stieß, waren insgesamt fast anderthalb Stunden vergangen. Falls alles nach Plan verlaufen war, mußte es in diesem Augenblick keine Kristalle mehr geben, die achtundzwanzig Planeten auf verschiedenen Bahnen umliefen.

Das Gebäude war so errichtet worden, daß der Felsen die Rückwand bildete. Der Lift war in diesen Felsen hineingebaut worden, und da es keine Türen mehr gab, stand Wolters vor einem großen, rechteckigen Loch.

Dahinter war ein Schacht, der dunkel und schwarz in der Tiefe verschwand.

»Wir können die Aggregate einschalten und hinunterschweben« schlug Tamarow vor. »Ist doch ganz einfach.«

»Es wird besser sein, die Entscheidung dem Chef zu überlassen« sagte Wolters mit leichtem Vorwurf. »Wir sollten einen Eingang finden, und das haben wir getan. Außerdem sollten wir feststellen, ob die Helme abschirmen. Sie tun es. Also haben wir auch diesen Teil der Aufgabe gelöst. Sonst noch was?«

»Wann können wir dem Chef Bescheid geben.«

Minuten später lief der zweite Teil der »Operation Blitz« an ...

## 2.

»Jetzt geht mir die Warterei aber allmählich auf die Nerven«, knurrte der linke Kopf des Doppelmantanten Goratschin verdrossen. »Wird Zeit

daß etwas passiert.«

»An das Warten solltest du von Geburt an gewöhnt sein«, tröstete ihn Iwan, der rechte Kopf. »Zwei Sekunden - du erinnerst dich ja ...?«

Gucky meckerte:

»Laßt doch endlich eure Geburt aus dem Spiel.« Er wirkte winzig gegen den Mutanten mit den Säulenbeinen und zwei Köpfen. Aber er verstand sich gut mit dem Riesen der einer der gefährlichsten Mutanten überhaupt war. Seine Geistesströme wirkten im Schnittpunkt beider Köpfe auf jede Kalziumverbindung wie ein Funke auf Sprengstoff. Auch Kohlenstoffverbindungen aller Art konnte er »auf Sicht« in pure Energie verwandeln. Man nannte Goratschin einen »Zünder«, und genau das war er auch. »Wegen zwei Sekunden regt man sich doch nicht auf.«

»Ganz meine Meinung«, stimmte auch John Marshall zu, der genauso wie die anderen auf Rhodans Einsatzbefehl wartete. »Seht lieber noch einmal nach wie die Kombination sitzt. War eine verteufelte Arbeit, das Ding mit zwei Kopfstücken zu konstruieren.«

Die beiden Männer und die beiden Mausbiber saßen in der engen Kabine eines Landungsschiffes, das sie hinab zur Oberfläche von Danger I bringen sollte, zusammen mit fünftausend anderen Terranern. Insgesamt waren es hundert solcher Schiffe. Zwei weitere transportierten eine Division Kampfroboter.

Ein Ruck ging durch das kleine Schiff, als es die CREST verließ. Mit hoher Geschwindigkeit sank es der Oberfläche von Danger I entgegen, und als es schließlich in der Nähe von Major Wolters' Space-Jet aufsetzte, geschah dasselbe an hundert anderen Stellen auch. Eine Gegenwehr konnte nicht erfolgen, und die Hypnoimpulse der Kristalladern in der Tiefe des Planeten wurden durch die neuen Helme absorbiert und unschädlich gemacht.

Als die vier Mutanten mit fünfundvierzig Männern des Einsatzkommandos das Landeschiff verließen, liefen ihnen drei Männer in Kampfkombinationen entgegen.

»Der Major und fünf Mann - sie sind verschwunden und haben sich nicht mehr gemeldet. Sie waren drüben im Gebäude ...«

Marshall, der wie alle anderen den Howalflektorschirm unter dem Druckhelm trug, hielt den Sprecher am Arm fest.

»Sagen Sie das noch einmal! Was ist geschehen?«

Der Kadett sah, daß er den Leiter des Mutantenkorps vor sich hatte. Außerdem wußte er, wer Goratschin und die beiden Mausbiber waren. Er nahm sich zusammen.

»Sir, der Major meldet sich nicht mehr. Die Funkverbindung wurde plötzlich unterbrochen, und als wir in dem Gebäude nachsahen, fanden wir

nichts. Nur den Schacht.«

»Was für einen Schacht meinen Sie?«

»Ein Lift, er führt in das Innere des Planeten ...«

»Los, weiter! Wahrscheinlich ist Wolters mit seinen fünf Leuten eingestiegen. Möglich, daß die Kristalle den Funkverkehr behindern, aber es kann auch sein, daß den Männern etwas passiert ist. Gucky, keine Gehirnschwingungen?«

»Keine, John.«

Inzwischen waren die fünfundvierzig Terraner, die mit dem Landeboot gekommen waren, ausgeschwärmt und besetzten das Gebäude. Schon Minuten später stellte sich heraus, daß es mindestens zehn Lifts gab, die ins Innere des Planeten führten.

Welchen hatte Major Wolters benutzt?

Marshall hatte eine kurze Unterredung mit dem Kommandanten der zwei Einsatzzüge, dann sagte er zu seinen drei Mutanten:

»Wir haben Handlungsfreiheit, wie von Rhodan angeordnet. Kommt, wir wollen versuchen, Wolters zu finden. Er kann noch nicht sehr weit sein.«

Jumpy hielt sich an der Hand seines Vaters fest. Die tote Welt war ihm unheimlich. Natürlich hatte er keine Angst, aber er konnte ein Gefühl der Scheu vor dem Unbekannten nicht unterdrücken. Gucky fing seine Gedanken auf, sagte aber nichts. Ihm war selbst nicht ganz wohl in seiner Haut.

Lediglich Iwan Iwanowitsch Goratschin schien in dieser Hinsicht keine Hemmungen zu kennen. Mit seinen mächtigen Säulenbeinen durchstampfte er den leeren Korridor und hielt an, als er vor dem Lifteingang stand. Iwan stieß ein befriedigtes Grunzen aus.

»Da wären wir«, sagte er. »Vielleicht ist es sogar derselbe Schacht, in dem Wolters verschwunden ist.«

»Das müssen wir dem Zufall überlassen.« Marshall leuchtete in die Tiefe, aber der starke Lichtkegel erreichte keinen Grund. »Mit den Flugaggregaten müßten wir es eigentlich schaffen. Aber zusammenbleiben! Und noch etwas: Jeder sagt mir sofort Bescheid, wenn er auch nur die geringste Hypnobeeinflussung spürt. Das ist wichtig!«

»Soll ich mal hinunter teleportieren?« erbot sich Gucky.

»Hiergeblieben!« Marshalls Stimme war ungewöhnlich ernst. »Wir dürfen uns auf keinen Fall trennen. Das wäre zu gefährlich.«

Fast schwerelos geworden, sanken sie langsam in die Tiefe. Die Wände waren glatt und kahl. Schon nach wenigen Sekunden verschwand über ihren Köpfen das Dämmerlicht des Einganges.

Gucky leuchtete nach unten.

»Ist ja endlos, wenn ihr mich fragt. Da fallen wir gleich auf der anderen Seite wieder hinaus.«

»Keine Angst, vorher kommen noch die Unterkünfte der ehemaligen Bewacher von Danger I.

Von da an erst wird es heikel.«

Nach weiteren zehn Minuten wurde das Licht ihrer Lampen endlich reflektiert. Der Schacht war zu Ende. Die vier Mutanten landeten und waren froh, wieder festen Boden unter den Füßen zu haben. Marshall versuchte vergeblich, Funkverbindung mit Wolters zu erhalten. Dann rief er das Einsatzkommando, erhielt aber ebenfalls keine Antwort.

»Stimmt also doch, unsere Vermutung. Die Funkwellen werden absorbiert. Merkt jemand etwas von den Kristallen?«

»Die Helme sind erstklassig«, lautete Iwanowitschs Antwort.

»Man spürt nichts«, stimmte auch Iwan zu, womit der seltene Zustand der Einigkeit zwischen den beiden Köpfen hergestellt war.

Von der Stelle aus, an der sie den Boden berührt hatten, führten Gänge in alle Richtungen. Hier war auch so ziemlich alles zerstört, aber es war eine ganz andere Form der Zerstörung. Thermobomben hatte es hier unten nicht gegeben, aber Sprengungen. Die Einrichtungsgegenstände waren alle noch vorhanden, aber nicht mehr zu gebrauchen.

Sie hielten sich dicht beieinander, um sich in dem Labyrinth der Korridore nicht zu verlieren. Je weiter sie vordrangen, desto geringer wurden die Anzeichen von Gewaltanwendung. Eine Generatorhalle war noch völlig in Ordnung und arbeitete einwandfrei. Die Maschinen lieferten Energie, die über blitzende Kabel weitergeleitet wurde.

»Wozu das?« fragte Iwan mißtrauisch. »Wenn es hier niemand mehr gibt, müßte die Anlage doch schon längst ihren Betrieb eingestellt haben? Warum produziert sie noch?«

»Die Automatik wurde nicht abgeschaltet« vermutete Marshall. »Die Maschinen werden bis in alle Ewigkeit Energie erzeugen, wenn wir sie nicht daran hindern. Aber warum sollten wir?«

Später begriffen sie, wozu die Energie benötigt wurde.

Sie standen vor einem Schacht, der erneut in die Tiefe führte, aber diesmal funktionierte der Lift. Es war ein Aufzug primitiver mechanischer Arbeitsweise. Der abgeschlossene Käfig bot Platz genug für die vier Mutanten.

»Keine Spur von Wolters und seinen Leuten.« Gucky sah sich nach allen Seiten um. »Auch keine Gedankenimpulse. Vielleicht sind die Männer weiter vorgedrungen. Möchte wissen, wie wir sie finden sollen.«

»Wissen wir, ob sie nicht durch einen anderen Ausgang längst wieder zur Oberfläche zurückgekehrt sind?« meinte Marshall. »Denken wir lieber an unseren Auftrag. Also weiter!«

Der Lift brachte sie einige Kilometer tiefer in die

Kruste des unheimlichen Planeten hinab. Als der Käfig schließlich anhielt, standen sie auf einem breiten, hohen Korridor, dessen Wände grünlich schimmerten. Die Kristalladern strahlten von ihnen heraus und machten künstliches Licht fast überflüssig.

»Hier also«, murmelte John Marshall und betrachtete die Adern, die den Fels durchzogen. »Der Kristall. Und er lebt!«

Genau so war es: die Kristalladern lebten. Jedes einzelne Mineral war ein autarkes Mikrogebilde, das wenn es sich zu einer denkenden Masse vereinigte, zu einer unvorstellbaren Gefahr werden konnte.

»Ich glaube«, sagte Gucky, »jetzt wissen wir mit Sicherheit, daß Dantons Schirme funktionieren. Ich spüre nichts von einer Hypnobeeinflussung. Früher waren unsere Gehirne in wenigen Sekunden zerstört worden, wenn die Kristalle das gewollt hätten.«

»Wir sind Mutanten«, erinnerte ihn Marshall. »Uns haben die Kristalle nie viel anhaben können. Trotzdem fühle ich mich mit dem Howalflektor sicherer.«

Der Doppelkopfmutant fingerte an den Kontrollen seiner Kombination.

»Dabei stehen wir mitten in einem intensiven Strahlungsfeld, dessen Ursprung noch weiter in der Tiefe liegen muß - abgesehen von den hier vorhandenen Adern. Es sind eigenartige hyperenergetische Impulse. Natur unbekannt, würde ich sagen.«

»Ist die Quelle nicht festzustellen?« erkundigte sich Marshall, plötzlich sehr interessiert. »Vielleicht ist es das, was wir suchen.«

»Was suchen wir denn eigentlich?« fragte Gucky ironisch. »Wissen wir das überhaupt?«

»Nicht genau«, gab Marshall bereitwillig Auskunft. »Aber die Gefahr ist mit der Vernichtung der Kristallkugeln und Perlians nicht restlos beseitigt. Aus den in den Danger-Planeten vorhandenen Kristalladern können sich jederzeit neue Ansammlungen bilden, die zur Milchstraße abwandern. Wir müssen das verhindern, indem wir das Übel an der Wurzel ausrotten. Und ich finde, die von Goratschin festgestellte Impulsstrahlung gibt uns vielleicht einen Hinweis, wo die Wurzel des Übels zu finden ist.«

Goratschin sagte plötzlich:

»Die Funkverbindung zwischen uns klappt vorzüglich, das allein ist erstaunlich. Und eben war mir, als hätte ich andere Stimmen vernommen. Kann es möglich sein, daß ein vielleicht vorhandenes Sperrfeld ausgeschaltet wurde?«

Marshall erhöhte die Empfangskapazität seines Gerätes.

»Irgendwo müssen sie ja stecken!« hörte er eine sehr bekannte Stimme sagen. »Weitersuchen! Major

Grinell, Sie begleiten mich mit zehn Mann. Danton nimmt die andere Richtung.«

Die Stimme gehörte Perry Rhodan. Er war also nicht auf der CREST geblieben, sondern nahm an der Aktion teil. Marshall verstärkte auch die Sendeenergie seines Funkgerätes und sagte:

»Sir, hier Marshall. Hören Sie mich?«

»Klar und deutlich. Wo stecken Sie, und warum haben Sie sich bisher nicht gemeldet?«

»Ungefähr fünfzig Kilometer unter der Oberfläche. Wir wissen auch nicht, warum die Funkverbindung unterbrochen war. Jetzt funktioniert sie einwandfrei. Können Sie uns anpeilen?«

»Wir folgen Ihnen. Schon was entdeckt?«

»Nur eine fünfdimensionale Ausstrahlung, deren Quelle mindestens tausend Kilometer tiefer liegt. Sie geht von einem einzigen Punkt aus. Haben wir Ihre Erlaubnis, uns das anzusehen?«

»Wir werden Ihnen folgen. Funkgeräte müssen ständig eingeschaltet bleiben. Schon Kontakt mit Major Wolters?«

»Leider nicht.«

»Suchen Sie weiter nach ihm - und dringen Sie weiter vor. Aber vorsichtig! Die anderen Einsatzgruppen haben ebenfalls die hyperenergetische Strahlung festgestellt. Sie scheint tatsächlich nur einen einzigen Ausgangspunkt zu haben.«

Marshall versprach, Vorsicht walten zu lassen. Goratschin kümmerte sich nur um seine Meßgeräte, während die beiden Mausbiber die Erkundung des vor ihnen liegenden Gebietes übernahmen. Gucky teleportierte kurze Strecken voraus, um sofort wieder zurückzukehren.

»Ein Lift zwei Kilometer vor uns«, berichtete er nach dem dritten Sprung. »Riesenkasten, wie für Materialtransport. Nehmen wir den?«

»Er ist so gut wie jeder andere«, entschied Marshall.

Sie erreichten ihn zehn Minuten später und machten sich mit den einfachen Kontrollen vertraut. Dann sanken sie schnell in die Tiefe. Sie konnten die Geschwindigkeit nicht feststellen, aber da sich ihr Gewicht merklich verringerte, mußte sie sehr hoch sein. Eine halbe Stunde später setzte die Verzögerung ein. Marshall schätzte, daß sie mindestens fünfhundert Kilometer tief gefallen waren. Eine Peilmessung mit Rhodan ergab, daß es tatsächlich nahezu tausend gewesen waren.

Die Funkverbindung war gut.

Und dann war noch eine andere Stimme im Empfänger.

\*

Sergeant Tamarow sah in der Schacht hinab.

Major Wolters erriet seine Gedanken.

»Ihnen juckt das Fell, Sergeant. Eigentlich könnte es nicht schaden wenn wir unsere Rolle als Versuchskaninchen weiterspielen. Der Chef weiß Bescheid und gab den Angriffsbefehl. Was sollen wir hier warten Ich glaube, ich kann es verantworten, wenn wir uns den Schacht ansehen ...«

Sie schalteten die Flugaggregate ein und ließen sich in die Tiefe sinken.

Auf ähnlichen Wegen wie die später nachfolgenden Mutanten gelangten sie bis in tausend Kilometer Tiefe, erhielten allerdings keinerlei Funkverbindung mehr zur Oberfläche. Aber das störte Wolters weniger. Ihm war klar, daß die Felsschichten und Kristallstrahlungen alle Funkwellen absorbieren mußten.

Bis jetzt hatten die Howalflektoren fehlerfrei gearbeitet, aber auf einmal schienen sie dem Ansturm der fremden und unbekannten Impulse nicht mehr standhalten zu können. Sie ließen erste Beeinflussungswellen durch.

Als Major Wolters die Gefahr bemerkte, war es bereits zu spät.

Er ging an der Spitze der kleinen Gruppe, neben Sergeant Tamarow. Dann kamen die drei Kadetten, und den Abschluß bildete Leutnant McGee mit schußbereitem Impulsstrahler. Das bohrende Gefühl im Kopf war wieder vorhanden, ab, er es blieb erträglich und ohne Einfluß auf die Handlungsfreiheit der Männer. Rechts und links schimmerten die grünen Kristalladern in den Wänden. Ein Teil der Hypnostrahlung kam von ihnen - aber eben nur ein Teil.

»Die Strahlung wird mit jedem Schritt stärker«, sagte Sergeant Tamarow besorgt.

»Die Helme halten sie ab«, beruhigte Major Wolters. »Wir haben nichts zu befürchten.«

»Aber wir haben uns zu weit vorgewagt. Den Auftrag, Major, hatten wir nicht. Zumindest sollten wir versuchen, Nachricht nach oben zu geben.«

»Wie denn, wenn der Funk nicht geht?«

Leutnant McGee schlug vor:

»Ich kann allein zurück. Den Weg finde ich.«

»Sie bleiben hier«, befahl der Major energisch. Er hatte Kopfschmerzen und wurde allmählich nervös.

»Wir dürfen uns nicht trennen.«

Sie kamen an einen Verteiler, einen rechteckigen Raum mit vielen Einmündungen. Da ihnen die notwendigen Meßgeräte fehlten, konnten sie nicht feststellen, aus welcher Richtung die hyperenergetischen Impulse kamen. So kam es, daß sie in der falschen Richtung weitergingen.

Trotz Wolters' Befehl, zusammenzubleiben, ging McGee langsamer. Er war ein erfahrener und umsichtiger Soldat, der schon manchen Einsatz hinter sich hatte. Aber wenn er es sich richtig überlegte,

hatte er sein Leben mehr als einmal nur dem Umstand zu verdanken, daß er immer vorsichtig gewesen war, wenn ihn ein Gefühl warnte - wie diesmal.

Major Wolters war von seinem Vorhaben, das Innere des Planeten auf eigene Faust zu durchforschen nicht mehr abzubringen. Das hatte nichts mit Pflichtvergessenheit zu tun, nur mit Übereifer. Und Leutnant McGee hielt absolut nichts von Übereifer.

Wolters überschritt als erster die Hypnobarriere.

In der gleichen Sekunde verlor der Howalflektor seine Wirksamkeit.

Der Major ging noch einige Schritte, dann blieb er stehen und drehte sich um. Er sah, daß Tamarow ihm gefolgt war, ebenso seine drei Kadetten, die zum erstenmal im direkten Kampfeinsatz waren.

Leutnant McGee blieb stehen.

»Kommen Sie schon«, sagte Wolters, und seine Stimme klang mechanisch und ausdruckslos. »Kommen Sie schon.«

Aber McGee kam nicht. Unmittelbar vor der unsichtbaren Sperre blieb er stehen und beobachtete Wolters und die vier anderen Männer.

»Wie lautet der vierte Absatz von Paragraph sieben der Einsatzordnung, Sir?« fragte er ruhig.

Major Wolters starrte ihn an.

»Was soll die Frage? Kommen Sie jetzt, oder soll ich Sie holen?«

McGee nickte.

»Ja, Sir, kommen Sie mich holen.«

Major Wolters machte eine Bewegung, als wolle er der Aufforderung nachkommen, aber dann blieb er plötzlich mit einem Ruck stehen. Es war, als würde er von einer unsichtbaren Faust festgehalten. Sein Gesicht nahm einen hilflosen Ausdruck an, aber nur für den Bruchteil einer Sekunde. Dann wurde es wieder kühl und überlegen.

»Ich befehle Ihnen, Leutnant, sofort zu mir zu kommen.«

»Und ich weigere mich, Sir«, gab McGee zurück. Er richtete seinen Strahler auf seinen Vorgesetzten. »Versuchen Sie nicht, mich zwingen zu wollen. Sie sind nicht mehr Herr Ihrer selbst, Sir. Sie stehen unter dem Einfluß der Kristalle. Dicht vor mir ist die Grenze, das spüre ich genau. Wenn ich sie überschreite, verliert der Howalflektor seine Wirksamkeit. Können Sie noch selbständig denken, Sir?«

Major Wolters' Gesicht blieb ohne Ausdruck.

»Sie sind verrückt, Leutnant! Ich werde Sie vor ein Kriegsgericht bringen, wenn Sie nicht sofort meinen Befehl ausführen. Kommen Sie zu mir!«

»Ich weigere mich.«

Major Wolters sah ihn noch immer an, während er zu einem seiner Männer sagte:

»Miller, erschießen Sie McGee.«

Kadett Miller war von dem Ansinnen so schockiert, daß er erbleichte, aber schon eine Sekunde später ging eine erstaunliche Veränderung mit ihm vor. Sein vorher blasses und verblüfftes Gesicht wurde mit einemmal kühl und beherrscht. Es schien, als altere es in Sekunden um Jahre. Seine Augen blickten kalt. Langsam hob er seine Waffe und richtete sie auf Leutnant McGee.

»Lassen Sie das, Kadett Miller«, befahl der Leutnant und trat vorsichtig einen Schritt zurück. »Sie wissen so gut wie ich, daß Major Wolters nicht mehr zurechnungsfähig ist. Die Kristalle haben ihn, und sie haben auch Sie! Kommen Sie zu mir, nur fünf Meter, und Sie werden feststellen daß ich recht habe. Aber wenn Sie einen Trick versuchen, töte ich Sie, Kadett Miller. Ich muß es tun, verstehen Sie ...?«

Aber es war schon, wie McGee sagte: Die Kristalle hatten Miller. Und ihnen kam es auf ein Menschenleben nicht an Millers Finger bogen sich um den Abzug.

Leutnant McGee reagierte, während er zurücksprang. Er schoß Miller in die Beine, denn er wollte ihn nicht töten. Der Mann brach brüllend zusammen und blieb verletzt liegen. Die Stellen, an denen der Schutzanzug beschädigt worden war, schlossen sich wieder.

McGee rannte etwa zwanzig Meter zurück und suchte hinter einer Biegung des Ganges Schutz. Vorsichtig sah er dann um die Ecke in Richtung des Majors.

Wolters schien ihn schon wieder vergessen zu haben.

An der Spitze seiner Leute marschierte er weiter in den Korridor hinein. Kadett Miller hatte er unbeachtet zurückgelassen, ein sicherer Beweis dafür, daß er nicht mehr er selbst war.

McGee ging vor bis zur Sperre, die er nicht sehen, aber ahnen konnte.

»Miller, hören Sie mich?«

Der Verletzte sah auf. Sein Gesicht war schmerzverzerrt und grau vor Angst. Die Kristalle kümmerten sich nicht mehr um ein Gehirn, das nutzlos für sie geworden war.

»Ich höre Sie, Leutnant ...«

»Tut mir leid, daß ich auf Sie schießen mußte. Sie standen unter dem Einfluß der Kristalle und hatten mich getötet. Wo begann der Einfluß? Können Sie sich erinnern?«

»Dort, wo Sie jetzt stehen. Gehen Sie keinen Schritt weiter!«

»Ich werde mich hüten. Aber Sie kommen jetzt zu mir. Los, Mann, beißen Sie die Zähne zusammen und kriechen Sie. Geht es?«

Der Kadett stöhnte. »Verdammt schwer, Sir. Sie haben gut getroffen ...«

»Seien Sie froh, daß ich gut getroffen habe. Wäre ich ein miserabler Schütze, lebten Sie vielleicht schon nicht mehr.«

Es gelang Miller, bis zu der unsichtbaren Barriere vorzukriechen, wo McGee ihn in Empfang nahm. Er zog ihn bis an die Wand und untersuchte die Wunde. Sie war nicht gefährlich, höchstens sehr schmerzhaft. So gut es unter den erschwerten Bedingungen möglich war, verband sie der Leutnant, dann setzte er sich neben Miller auf den Boden.

»Berichten Sie - wie war es genau als Sie die Sperre überschritten?«

Miller überlegte, dann erzählte er:

»Es kam ganz plötzlich. Schon vorher waren die Kopfschmerzen da das haben Sie auch bemerkt, nehme ich an. Aber dann wurde es anders. Jemand nahm mir meinen Willen und gab mir seine Befehle. Ich mußte einfach tun, was man von mir verlangte. Als der Major mir sagte, ich solle auf Sie schießen, mußte ich es einfach tun. Nichts hätte mich davon abhalten können ...«

»Nur ich«, sagte McGee und nickte. »Und zwar mit Gewalt. Haben Sie gesehen, wohin der Major und die übrigen gegangen sind?«

»Sie verschwanden in der Richtung ...« Er deutete nach vorn, wo der Gang eine Biegung machte. »Wollen Sie hinterher?«

»Ich bin nicht lebensmüde, Miller. Gegen das, was jenseits der Barriere liegt, sind wir auch mit den neuen Helmen machtlos. Vielleicht schaffen es später die Mutanten. Wir müssen zurück und berichten. Niemand darf mehr in diese Falle rennen. Vielleicht schaffen wir es allein, den Weg zu finden.«

»Meine Beine«, jammerte Miller. »Der Schmerz ...«

»Reißen Sie sich zusammen, Mann oder Sie sterben hier. Sie müssen mitkommen, das ist Ihre einzige Rettung.«

Aber McGee hatte ein Einsehen und ließ sich Zeit. Miller sollte sich erst einmal ein wenig erholen. In aller Ruhe verzehrte McGee einige Konzentrate und nahm Wassertabletten, um seinen ärgsten Durst zu stillen. Dann verstellte er sein Funkgerät und verstärkte die Empfangsenergie.

Er empfing Sekunden später die ersten Signale.

\*

»Es ist ein Leutnant McGee mit einem Verletzten«, sagte John Marshall. »Wir müssen ihn suchen. Peilen Sie ihn an, Goratschin.«

Als sie den Kreuzungspunkt erreichten, blieb der Doppelkopfmutant stehen.

»McGee ist in dieser, die Quelle der Hyperstrahlung aber in jener Richtung. Was ist wichtiger?«

»Der Leutnant und der Verletzte sind wichtiger«, entschied Marshall ohne Zögern. »Wie weit noch?«

»Keine fünfhundert Meter.«

Sie fanden McGee und Miller und erfuhren, was geschehen war. Da Rhodan und seine Begleiter noch weit entfernt waren, legte Marshall eine Erholungspause ein.

»Wir haben eine halbe Stunde dann bringen wir Sie bis zum Lift zurück, Leutnant. Und jetzt berichten Sie genau und in allen Einzelheiten, was geschehen ist. Wir müssen es wissen.«

McGee berichtete. Er schloß:

»Major Wolters wollte unbedingt auf eigene Faust handeln und Ihnen ein wenig Arbeit abnehmen, das ist alles. Er konnte nicht ahnen, daß er in eine Falle lief. Sie werden ihn rausholen, nicht wahr?«

»Natürlich holen wir den Draufgänger aus der Patsche. Aber ich werde mich hüten, die Barriere zu überschreiten, ohne entsprechend abgesichert zu sein. Wir haben Meßgeräte. Goratschin wird sich sofort an die Arbeit machen, und dann wissen wir bald mehr.«

Iwan und Iwanowitsch stritten unaufhörlich, während sie die Messungen vornahmen. Dennoch wurde exakt festgestellt, wo der starke Hypnoeinfluß begann. Es mußte sich um mechanisch gesteuerte Impulse handeln, die in Form eines kugelförmigen Schirms einen Sektor des unterirdischen Korridorsystems absperreten. Wer die Grenze überschritt, geriet trotz aller Abschirmungen in den Einflußbereich der Kristalle.

»Wenn es eine solche Sperre gibt dann hat das einen triftigen Grund« schloß Marshall aus den Untersuchungen. »Es muß also auf der anderen Seite etwas geben, das wichtig ist. Wichtig genug jedenfalls, eine solche Sperre einzubauen. Wie kommen wir nur auf die andere Seite?«

»Ich kann ja teleportieren«, erbot sich Gucky.

»Du bleibst hier«, befahl Marshall ernst. »Die Sache ist zu gefährlich. Habt ihr übrigens schon bemerkt, daß es in dieser Tiefe nicht sehr heiß ist? Die Temperatur beträgt neunundachtzig Grad Celsius. Ohne Kühlsystem natürlich eine unangenehme Sache, aber für unsere Anzüge eine Kleinigkeit. Es gibt also hier unten eine noch funktionierende Klimaanlage.«

Iwan sagte:

»Dieser Gang führt übrigens auch zu der Quelle der hyperenergetischen Strahlung. Wir brauchen also nicht zurück, um dorthin zu gelangen. Und auf dem anderen Gang gibt es bestimmt die gleiche Sperre.«

»Das ist anzunehmen.« Marshall überlegte, dann nahm er Verbindung zu Rhodan auf, um ihn von dem zu unterrichten, was inzwischen geschehen war. »Was sollen wir tun, nachdem Major Wolters verschwunden ist?«

»Ihn suchen, aber wenn möglich kein unnötiges



Risiko eingehen.«

### 3.

Nachdem Sanitätspersonal den verwundeten Kadetten im Aufzug nach oben gebracht hatte fragte Leutnant McGee: »Darf ich mich Ihnen anschließen, Sir?«

John Marshall erwiderte:

»Das kann ich leider nur in beschränktem Umfang erlauben. Sie sind kein Mutant, Leutnant, und verfügen lediglich über ein normal entwickeltes Gehirn. In diesem Fall genügt das leider nicht. Wie die Erfahrung bewiesen hat, sind mutierte Gehirne gegen die Hypnobeeinflussung weniger empfindlich, ob Howalflektor oder nicht. Wenn es uns also wirklich gelingen sollte, die Hypnosperre zu überschreiten, ohne gleich von den Kristallen kassiert zu werden, so können Sie uns kaum folgen. Es erginge Ihnen wie Ihrem Vorgesetzten.«

»Ich werde zurückbleiben, sobald Sie es anordnen.«

»Gut, dann sind wir uns einig. Wir brechen sofort auf.«

Goratschin fand mit seinem Gerät den Gang sofort wieder, der in gerader Richtung zu der Quelle der fünfdimensionalen Ausstrahlung führte. Die Tiefe unter der Oberfläche betrug noch immer tausend Kilometer. Die Temperatur war konstant geblieben. Weitere Messungen ergaben, daß in größerer Tiefe ungeheure Kristallvorräte lagerten.

Sie drangen einige Kilometer vor, dann sagte Iwan:

»Die Strahlung wird intensiver. Wenn mein Kasten nicht verrückt spielt, liegt die Sperre unmittelbar vor uns. Zwei Meter, würde ich sagen.«

Sie hielten an. Zu sehen war nichts aber Leutnant McGee wurde unruhig.

»Genau wie drüben im anderen Gang. Der Druck im Gehirn wird stärker. Ich spüre es.«

»Wir nicht, Leutnant, und das ist der Unterschied. Aber es ist gut, daß wir Sie bei uns haben. Bis jetzt wenigstens. Es ist Ihnen wohl klar, daß Sie nun nicht weiterkönnen.«

»Kann ich Verbindungsmann zu Rhodan spielen?«

»Einverstanden.« Marshall zog ein dünnes Seil aus der Tasche seiner Kampfkombi und befestigte es an seinem Gürtel. Das andere Ende drückte er Goratschin in die Hand. »Ihr paßt auf, was jetzt gleich passiert. Wenn die Kristalle stärker sind als ich und mich beeinflussen, zieht mich einfach zurück, auch wenn ich dagegen protestiere.« Er zog seinen Impulsstrahler aus dem Gürtel und gab ihn Gucky. »Ist besser so, damit es mir nicht so ergeht wie dem armen Miller. Nur am Seil ziehen, das ist alles. Wie soll ich mich dagegen wehren?«

Der Schirm war nicht mit einem gewöhnlichen Energieschirm zu vergleichen, der keine feste Materie durchließ. Man konnte ihn ohne Schwierigkeiten körperlich durchdringen, ohne aufgehalten zu werden. Besaß man keine Abschirmungen, geriet man sofort unter den Einfluß der Hypnokristalle. Aber selbst mit einem Howalflektor dauerte es nur ein paar Sekunden, bis man den eigenen Willen und die Entscheidungsgewalt über sich selbst verlor.

Damit rechnete Marshall, als er die Barriere durchschritt.

Er spürte sofort den einsetzenden Kopfschmerz, der ihm die Sinne zu rauben schien. Aber schon Sekunden später ließ der Schmerz nach. Ein wütendes Bohren blieb, aber es verriet nur die ohnmächtige Wut der Kristalle. Sie schafften es nicht das Mutantengehirn in ihre Gewalt zu bekommen.

»Könnt ihr mich hören?« fragte Marshall.

Goratschin, Gucky, Jumpy und McGee waren nur zehn Meter entfernt, aber sie reagierten nicht auf den Anruf. Die Funkwellen konnten die Sperren nicht durchdringen.

John Marshall blieb noch einige Minuten im Bereich der starken Strahlung, dann kehrte er zu den anderen zurück.

»Es scheint ungefährlich zu sein«, sagte er. »Wenigstens für Mutanten. Ob eine Funkverbindung innerhalb des Strahlungsgürtels möglich ist, müssen wir noch herausfinden. In einem solchen Fall leistet uns McGee als Verbindungsmann wertvolle Dienste. Einer von uns muß hin und wieder die Sperre überqueren und ihn unterrichten. So wird Rhodan laufend wissen, was geschieht. Er muß ja auch bald hier eintreffen.«

Gucky trat vor bis zu der Stelle des Ganges, die von Goratschin als Grenze bezeichnet wurde, Dann teleportierte er zwei Meter weit. Befriedigt kehrte er zurück.

»Habt ihr das gesehen? Man kann teleportieren. Das beruhigt mich ja ungemein.«

»Mich auch«, sagte Jumpy etwas kleinlaut.

Einen Meter vor der Sperre setzte sich McGee auf den Boden.

»Ich bleibe hier und gehe nicht fort was immer auch geschieht. Sie werden damit rechnen müssen, daß ich Alarm, schlage, wenn Sie in einer Stunde nicht zurück sind. Einverstanden?«

Marshall nickte ihm zu - und schritt hinein in die Zone des Schweigens. Zum Glück konnte man sich jedoch innerhalb der Sperrzone durch Funk auch weiterhin verständigen, nur war ein Kontakt mit außerhalb unmöglich. Im Augenblick störte das die Mutanten nicht besonders.

»Es handelt sich zweifellos um eine künstlich angelegte Zone«, vermutete Goratschin. »Aber meine

Geräte verraten mir noch etwas anderes: wir werden bald auf eine zweite Sperrzone treffen, und der Intensität nach zu urteilen, werden wir Schwierigkeiten bekommen.«

»Warten wir's ab.« Marshall hatte seinen Impulsstrahler wieder an sich genommen, obwohl er ihn wahrscheinlich hier unten kaum benötigen würde. »Ich bin auf Überraschungen gefaßt.«

Und er brauchte nicht lange zu warten ...

\*

An hundert verschiedenen Stellen drangen die terranischen Einsatzgruppen in das Innere von Danger I vor. Überall gab es Lifte und Schächte, die in die Tiefe führten. Sie unterschieden sich kaum voneinander und noch etwas hatten die unterschiedlichen Operationen gemeinsam:

In einer Tiefe von eintausend Kilometer stießen alle Beteiligten auf die hypnosuggestive Energiebarriere.

Niemand konnte sie überschreiten ohne nicht von den Kristallen übernommen zu werden.

Die einzigen Lebewesen, die es konnten, und es auch wagten, waren die vier Mutanten.

Perry Rhodan führte eine Gruppe von Wissenschaftlern an. Eine kleinere Einheit des persönlichen Wachkommandos begleitete sie. Sie folgten den Spuren Wolters, und Marshalls. Und nach zwei Stunden stießen sie auf den wartenden Leutnant McGee.

»Was halten Sie davon, Dr. Weißmann?« fragte Rhodan den Geologen, als McGee seinen Bericht beendet hatte. »Glauben Sie, daß sich die Kristalladern in die Tiefe fortsetzen, oder neigen Sie eher zu der Auffassung, daß sie hier zu Ende sind?«

»Auf keinen Fall, Sir. Es sieht so aus, als bestünde ein beträchtlicher Teil des Planeten aus Kristallmasse. Was es allerdings mit der Sperre auf sich hat, vor der wir nun stehen, vermag ich auch nicht zu sagen.«

Rhodan verspürte eine nie gekannte Unruhe, als er in den Gang hineinsah, in dem die Mutanten verschwunden waren. Von der Hypnosperre war nichts zu erkennen; sie blieb auch weiterhin unsichtbar. McGee hatte gesagt, einer wollte zurückkommen und berichten.

Bis jetzt war niemand erschienen.

\*

Das Bohren im Gehirn blieb, aber man gewöhnte sich daran.

John Marshall ging voran, gefolgt von Gucky und Jumpy, die sich an der Hand hielten. Goratschin bildete die Nachhut, Sie gingen genau einen

Kilometer, dann hielten sie abrupt an.

Vor ihnen schimmerte eine rötliche Wand quer durch den Korridor. Sie bestand aus Energie und verschwand nach allen Seiten im Felsen. Goratschin, der sofort sein Meßgerät einsetzte, schüttelte beide Köpfe.

»Seltsam«, sagte Iwan schließlich. »Kein normaler Energieschirm, aber auch anders als der Schirm, hinter dem Major Wolters verschwand. Der Schirm verläuft gebogen, sehr minimal zwar, aber zweifellos gebogen. Wenn er kreisförmig oder kugelförmig ist, umschließt er ein Gebiet von einigen hundert Kubikkilometern. Die Strahlungsquelle, die wir seit Stunden anpeilen, liegt genau im Zentrum. Etwa fünfzig Kilometer von hier entfernt. Was nun?«

John Marshall sagte langsam:

»Wir müssen weiter, bis zur Strahlungsquelle. Sie ist das, was wir suchen. Sie muß das Herz von Danger I sein. Wollen wir Danger I unschädlich machen, müssen wir das Herz vernichten.«

»Dann geh mal vor«, riet Gucky ironisch. »Zuerst einmal müssen wir feststellen, wie es mit der Stärke der Beeinflussung ist. Wie stellen wir das ohne Risiko fest?«

»Ohne Risiko geht es leider nicht Gucky. Aber ich glaube, die Howalflektoren schirmen genug ab. Ich gehe. Wir nehmen wieder das Seil, falls meine Theorie nicht stimmt.«

Er bewegte sich eine Minute später vorsichtig auf das rote Kraftfeld zu, berührte - und durchschritt es.

Mit einem Satz war er wieder zurück.

Und dann hörten sie alle in ihren Gehirnen den Befehl, der sich dauernd und stereotyp wiederholte:

»Tretet ein! Empfangt die Macht! Öffnet euren Geist und kommt ...«

Gleichzeitig veränderte sich hinter dem Vorhang die Szenerie. Wo vorher noch der matt leuchtende Korridor gewesen war, erstreckte sich jetzt eine scheinbar unendliche Fläche, über die sich ein strahlend blauer Himmel wölbte. Eine gelbe Sonne näherte sich dem Horizont und tauchte eine paradiesische Landschaft in flammendes Rosa. Auf der linken Seite war das Ufer eines blauen Meeres zu sehen. Sanfte Wellen spülten auf einen sandigen Strand und weiter draußen lagen kleine Inseln mit seltsamen tropischen Bäumen und Pflanzen. Rechts stieg das Gelände an und ging in Felsen über die sich in dichtem Dschungel verloren. Über gewaltige Vorsprünge stürzten rauschende Wasserfälle in die Tiefe. Darüber hingen weißliche Dunstschleier, die das Licht der untergehenden Sonne in allen Farben des Spektrums reflektierten.

»Die versuchen es mit allen Mitteln«, sagte Gucky trocken.

Es war eine Spiegelung. Die Kristalle zauberten den Menschen und Mausbibern genau das vor, was

sie sich als »paradiesisch« vorstellten. Sie wollten sie in die Phantasielandschaft locken, durch den roten Vorhang hindurch.

Die Absicht war zu eindeutig, um nicht rechtzeitig erkannt zu werden.

»Fehlen bloß die tanzenden Mädchen«, knurrte Iwanowitsch - und hielt schnell den Mund, als unten am Wasserfall, dicht neben dem natürlichen Becken, eine Gruppe leichtbekleideter Damen materialisierte. Sie tanzten zwar nicht, aber sie sprangen in das kristallklare Wasser und tauchten in die grundlose Tiefe.

Die anderen streckten sich am Ufer aus und ließen sich von der Sonne bescheinen.

»Da bleibt einem doch die Spucke weg!« schimpfte Gucky. »Da hat doch Iwanowitsch nichts anderes im Kopf ...!«

»Und was soll das Feld mit dem Gemüse da drüben, dicht neben der Palme? Na, was ist denn das? Ich wette, es sind Mohrrüben! Na also!«

Gucky schnappte nach Luft.

»Möchte nicht fragen, was moralisch wertvoller ist: Bikinimädchen oder Mohrrüben«, hielt er dem jüngeren Goratschin entgegen. »Nun, keine Lust, sich das mal aus der Nähe anzusehen?«

»Ich verzichte vorerst«, sagte Iwan und Iwanowitsch zugleich.

Mit herausgedrückter Brust und einem leichten Zittern in der Stimme sagte Jumpy:

»Dann machen wir das eben Papa.«

Gucky zuckte unmerklich zusammen, dann nickte er gelassen:

»Du sagst es, mein Sohn. Wer wäre auch besser für ein so riskantes Unternehmen geeignet als wir, die letzten der Ilts? Aber du bleibst noch hier. Ich gehe vor und probiere erst einmal ...«

Noch ehe ihn jemand daran hindern konnte, spazierte er auf den roten Vorhang zu und trat durch.

Goratschin sprang vor, griff durch die Hypnosperre und packte Gucky am Kragen. Mit einem Ruck zog er ihn zurück - und versetzte ihm eine schallende Ohrfeige - das heißt, es wäre eine Ohrfeige geworden, wenn Gucky den Druckhelm nicht getragen hatte. So wurde es lediglich ein heftiger Schlag gegen den Kopf. Gucky schlug sofort zurück und traf Iwanowitsch, der daraufhin wütend brüllte:

»Bist du verrückt geworden? Das war doch Iwan, nicht ich!«

»Soll einer wissen, wenn jemand zwei Köpfe hat«, knurrte Gucky und fügte ruhiger hinzu: »Aber besser zwei Köpfe als keiner. Entschuldigt, ich war leichtsinnig. Soll nicht wieder vorkommen. Aber trotzdem haben wir keine andere Wahl: Jemand muß da hinein!«

In ihren Gehirnen war noch immer der Befehl:

»Tretet ein! Empfangt die Macht! Öffnet euren Geist und kommt ...«

Das Trugbild veränderte sich.

Mitten in der Landschaft erschien plötzlich ein leuchtender Gang, dessen hohe Wölbung so aussah, als wäre sie von lauter herrlichen Diamanten bedeckt. Es waren sehr große Diamanten, die die Funktion von Bildschirmen hatten, denn in ihnen waren supermoderne Städte zu erkennen. Und diese Städte lebten!

In den breiten, hellen Straßen flutete der Verkehr. Menschen und andere Lebewesen bewegten sich auf rollenden Bürgersteigen, und in der Luft schwebten Flugzeuge seltsamster Konstruktion. Am Rande der meisten Städte waren Raumhäfen zu erkennen. Pausenlos landeten hier Raumschiffe, wurden be- oder entladen und starteten wieder.

Der wunderbare Gang blieb mitten in der Landschaft. Er schien real zu sein, wenn er auch Minuten vorher noch nicht existiert hatte.

»Ich werde zurückgehen und McGee unterrichten. Wir müssen auf Rhodan warten. Nur er kann entscheiden, was zu geschehen hat.«

»Wir warten hier«, sagte Goratschin.

Um Marshall den Weg zu ersparen, teleportierte Gucky mit ihm zurück zur ersten Sperre. Sie waren erfreut, Rhodan und seine Leute bereits vorzufinden. Schnell erzählten sie, was geschehen war, und wie erwartet, verbot Rhodan das weitere Vordringen der Mutanten.

»Die Spezialroboter sind bereits unterwegs«, sagte er und nahm noch einmal Funkverbindung zum Transportkommando auf. Er gab entsprechende Anweisungen. »Sie werden gleich hier sein. Die Roboter besitzen biologisch-positronische Gehirne und reagieren somit auf die Hypnobefehle der Kristalle. Sie werden die zweite Sperre überqueren, und ihr könnt dann beobachten, was mit ihnen geschieht. Alles Weitere müssen wir der Zukunft überlassen. Ich bin aber überzeugt, daß hinter der Sperre das Geheimnis der Danger-Planeten verborgen liegt.«

Gucky sprang wieder zu Goratschin und Jumpy zurück, während Marshall vorerst bei Rhodan blieb. Als eineinhalb Stunden später die Roboter eintrafen, marschierte er mit ihnen über die erste Sperre.

Biologisch-positronische Gehirne dachten selbständig, aber sie waren in gewisser Hinsicht auch mit mutierten Gehirnen zu vergleichen. Das stellte Marshall fest, als er mit den fünf Spezialrobotern in die Sperrzone hineinschritt. Die Kristalle griffen die Roboter vergeblich an. Sie befolgten die Befehle Marshalls, ohne sich um den Hypnosturm der Kristalle zu kümmern.

So erreichte die Gruppe nach zehn Minuten den roten Vorhang.

Gucky meinte skeptisch:

»Ich glaube kaum, daß Roboter Sinn für paradiesische Inseln und Wasserfälle haben. Auch die Gärten und hübschen Mädchen werden sie nicht locken. Die Kristalle müßten sich eigentlich auf die Wünsche von Robotseelen einstellen. Seht ihr was in der Beziehung?«

»Wir sehen es nicht«, versuchte Goratschin eine Erklärung zu finden.

»Aber ich wette, die Roboter sehen genau das, was sie zu sehen wünschen. Sie können ja denken? und darum haben sie auch Gefühle und Wünsche, wenn auch nur in beschränktem Maße. Vielleicht sehen sie einen Ozean aus gutem Maschinenöl.«

Sie erfuhren nie, was die Roboter sahen, aber die fünf Kolosse setzten sich plötzlich ohne jedes Kommando in Bewegung und durchschritten den rötlich schimmernden Energievorhang.

Sie gingen in den wunderbaren Korridor hinein, der immer noch in der Landschaft existierte.

Die vier Mutanten hielten den Atem an. Und was sie dann erlebten, war wie ein Alptraum.

Der Korridor begann sich zu verändern. Die Bildschirm-Städte verschwanden, aber die Riesendiamanten blieben. Der Gang begann grünlich zu leuchten und enthüllte so seine wahre Natur. Er war wirklich vorhanden und bestand aus Kristallen.

Die Wände zuckten, zogen sich zusammen wie etwas Lebendiges. Die gewölbte Decke sank nieder, näherte sich den Köpfen der Roboter, die von der Veränderung nichts zu bemerken schienen oder sie einfach ignorierten. Ihre Bewegungen waren eckiger geworden, und es war offensichtlich, daß die Kristalle bereits Besitz von ihren halborganischen Gehirnen ergriffen hatten.

Der Gang erinnerte an einen arbeitenden Darm. Sein Anblick war erschreckend und unheimlich.

Und dann schlugen die Kristalle plötzlich zu.

Die diamantharte Kristallmasse schloß sich um die fünf Roboter, und da sie fast durchsichtig war, konnten die Mutanten genau erkennen, was weiter geschah. Es dauerte nur Sekunden, aber dann wurden die Roboter aus bestem Terkonitstahl von den Kristallen zusammengedrückt und zermalmt. Übrig blieb nur eine unkenntliche Metallmasse, die höchstens noch einigen Schrottwert besaß.

Einen Augenblick später war der Korridor wieder in seiner ursprünglichen Pracht vorhanden. Und die Hypnobefehle lockten und riefen ...

»Verdammt!« sagte Iwan Goratschin mit belegter Stimme. Er dachte an Wolters und seine Leute, die in die gleiche Falle gegangen sein mußten.

»So also erginge es uns auch, wenn wir den Lockruf befolgten«, stellte Marshall fest. »Was nun? Gibt es überhaupt eine Möglichkeit, diese Hyperbarriere ohne Gefahr zu überqueren? Wenn

nicht, können wir das Unternehmen gleich abblasen, und die Gefahr der Kristalle bleibt auch weiterhin bestehen.«

»Kommt überhaupt nicht in Frage«, protestierte Gucky entschlossen. »Dann haben wir in einem halben Jahr wieder den Salat. Die Sache hier wird erledigt, und wenn es tausend Kristallschrottmaschinen gäbe. Ich mache dir einen Vorschlag zur Güte, John: Ich springe hinein, und zwar gleich so weit, daß ich den Korridor hinter mir habe. Ich komme sofort wieder zurück, ehe die Kristalle sich auf mich einstellen können. Man muß nur schneller sein als sie, und wer ist schon schneller als ein Teleporter? Nicht einmal das Licht.«

»Das kann nur Rhodan erlauben, ich nicht. Das Risiko ist zu groß.«

»Wir verlieren nur Zeit«, drängte Gucky. »Bis wir Rhodan alles erklärt haben, vergehen zehn Minuten. Bis dahin können hundert Leute in die gleiche Falle gerannt sein. Jumpy wird mich begleiten. Zusammen schaffen wir es, denn nun kennen wir die Gefahr.«

Es vergingen immerhin noch fünf Minuten, bis sie Marshall überzeugt hatten. Erst als auch Goratschin den Vorschlag Guckys guthieß, willigte Marshall ein.

»Aber ihr kommt sofort zurück wenn ihr eine Gefahr bemerkt. Keine Sekunde zögern, verstanden? Jumpy, du bist doch vernünftig nicht wahr? Wenn Papa sich zu weit vorwagt, springst du einfach mit ihm hierher zurück. Versprichst du mir das?«

»Ja, Onkel John.«

»Gut. Dann wünsche ich euch viel. Glück.«

Gucky nahm Jumpys Hand.

»Auf keinen Fall loslassen, was immer auch passiert. Wenn wir zusammenbleiben, haben wir doppelte Sprungkraft. Und beim Weg zurück nur auf Goratschin oder Onkel John konzentrieren, dann gibt es keinen Fehlsprung. Fertig, Söhnchen?«

»Fertig; Papa.«

Die beiden Mausbiber entmaterialisierten.

Zurück blieben John Marshall und Goratschin. Mit ehrlicher Angst in ihren Herzen starrten sie auf die paradiesische Landschaft und den wunderbaren Kristalltunnel ...

... und warteten.

\*

Gucky war es nicht schwergefallen, die Quelle der hyperenergetischen Strahlung genau anzupeilen, nachdem Goratschin ihm die Richtung mit Hilfe der Meßinstrumente angegeben hatte. Er hatte sich exakt auf diesen Punkt konzentriert, der etwa fünfzig Kilometer von der roten Sperre entfernt war.

Als er mit Jumpy materialisierte stand er am Rand einer riesigen Halle. Sie hatte einen Durchmesser von mehr als fünfhundert Metern. Die Decke war gewölbt

und gute zweihundert Meter hoch. Alles erinnerte an eine gigantische Kuppel, deren Wände aus nacktem Fels bestanden die von blaugrünen Kristalladern durchzogen waren.

Und in der Mitte der Halle ruhte eine Kristallkugel von tiefblauer Farbe, rund fünfzig Meter durchmessend.

Sie strahlte und pulsierte - und sie lebte.

Gucky hielt sich zum Rückzug bereit, aber noch zögerte er, den seltsamen Ort so schnell wieder zu verlassen. Er ahnte, daß er kurz vor der Lösung stand, die Rhodan und seine Terraner so fieberhaft suchten. So schnell wollte er nicht aufgeben, und im Augenblick bestand auch keine unmittelbare Gefahr für ihn und Jumpy.

Beide Mausbiber beobachteten den Kristall.

Er war nicht einfach nur rund. Auf seiner Oberfläche saßen Tausende stachelartiger Auswüchse, die an der Grundfläche einen Meter groß sein mochten. Sie selbst waren bis zu zehn Meter lang und liefen an ihren Enden spitz zu. In der Halle selbst schwirrten unzählige kleine Kristallkugeln herum, die den Riesenkristall umliefen und immer wieder die zehn Meter langen Stacheln berührten.

Der Anblick war so phantastisch, daß Gucky sich nicht zu rühren wagte. Er versuchte nur herauszufinden, was das alles zu bedeuten hatte. Auch die Tatsache, daß die Kleinkristalle keine eigentlichen Satellitenbahnen hatten, brachte ihn nicht weiter. Im Gegenteil, ihn verwirrte nur die Tatsache, daß sie ein richtiges Eigenleben zu besitzen schienen. Immer wieder kehrten sie zu den Wänden der Halle zurück und strichen an den Kristalladern vorbei, als wollten sie sich bei ihnen neue Energien holen.

»Papa, die Kopfschmerzen werden stärker ...«

Jumpy flüsterte die Worte nur, aber Gucky verstand sie auch so. Er verspürte ebenfalls den steigenden Druck auf sein Gehirn. Jemand versuchte, sein Bewußtsein zu übernehmen, und er ahnte, daß es der große Kristall war - das Herz von Danger I, vielleicht sogar das Herz aller vorhandenen Danger-Planeten.

John, dachte er und hoffte, daß der Telepath seine Gedankenimpulse empfangen konnte, wir haben es gefunden. Gib mir Antwort, wenn du mich verstehst. Schnell!

Er rechnete eigentlich kaum damit daß die Impulse bis zu Marshall drangen, daher war sein Erstaunen und seine Erleichterung um so größer, als die Antwort schon Sekunden später eintraf:

Kommt zurück, wenn Gefahr droht. Wo steckt ihr?

In einer Halle, fünfzig Kilometer von euch. Ein Riesenkristall. Er beginnt schon mit der Hypnobehandlung. Wir werden es nicht lange aushalten, aber noch geht es.

Marshall fragte:

Könnt ihr den Kristall vernichten?

John, er hat einen Durchmesser von fünfzig Metern. Vielleicht könnte Goratschin es schaffen, wenn der Kristall Kalzium oder Kohlenstoff enthält.

Die Kopfschmerzen verstärkten sich. Es dauerte anscheinend eine gewisse Zeit, bis der Kristall reagierte. Oder er hatte niemals damit gerechnet, daß jemand so weit vordringen konnte und alle Hypnosperren überwand.

Marshall teilte mit:

Holt Goratschin.

Gucky und Jumpy konzentrierten sich auf Marshall und den Doppelmuranten, aber es begann ihnen schon schwerzufallen. Die Hypnobeeinflussung der Kristalle störte sie. Es wurde höchste Zeit, von hier zu verschwinden.

Als sie wieder materialisierten, wurden sie von John Marshall und Goratschin mit sichtbarer Erleichterung in Empfang genommen. Ausführlich schilderte Gucky, was sie entdeckt hatten.

»Mit Sicherheit ist dieser Mutterkristall das Zentralgehirn von Danger I«, vermutete Goratschin und prägte damit zugleich den Namen des Gebildes. »Wenn wir ihn zerstören, sind wir ein Stück weiter. Ob wir es schaffen?«

»Das werden wir ihn zehn Minuten wissen«, sagte Gucky trocken. »Unterrichten wir Perry?«

»Ich würde es befürworten«, schlug Marshall vor. »Gehen wir alle zurück bis zur ersten Hypnosperre. Ihr könnt auch von dort aus teleportieren.«

»Sehr gut, dann haben wir auch gleich alle Funkverbindungen, die wir vielleicht noch benötigen.«

Sie ersparten sich den Weg und teleportierten zu Rhodan.

»Ich sehe keine andere Möglichkeit«, sagte dieser, als sie ihm alles erklärt hatten», als eurem Plan zuzustimmen. Wer sollte sonst an den Mutterkristall herangelangen? Und wie sollten wir ihn vernichten, wenn Goratschin es nicht vermag? Aber kehrt sofort um, wenn ihr spürt, daß die Hypnoimpulse zu stark werden. Wir versuchen es dann lieber später noch einmal. Es wäre ja vielleicht auch möglich, einige Kampfroboter in die Zentrale zu teleportieren. Roboter mit rein positronischen Gehirnen, denen die Kristalle nichts anhaben können. Sie erhalten den Befehl, den Mutterkristall zu vernichten.«

Er und Jumpy nahmen Goratschin in ihre Mitte und ergriffen seine Hände. Als der körperliche Kontakt hergestellt war, konzentrierten sich beide Teleporter auf ihr Ziel - und verschwanden.

#### 4.

Der Planet Danger XIV war in erster Linie eine

Wasserwelt. Die Abwehrforts der Perlans befanden sich auf den Kontinenten und wurden bereits nach dem ersten Angriff der Terraner zum Schweigen gebracht.

Bully befahl die Invasion, nachdem er festgestellt hatte, daß keine Gegenwehr mehr erfolgte. So weit wie möglich hatte er eine restlose Zerstörung der Oberfläche verhindert. Der ovale Kontinent, der mitten in einem riesigen Ozean lag, hatte so gut wie nichts abbekommen. Dort hatte es nur eine Abwehrstellung gegeben, die durch zwei Bomben außer Gefecht gesetzt wurde.

Vier Landungsschiffe übernahmen diesen Kontinent.

Der Kommandant von Landungsschiff 33 war Oberst Grayhound und der Führer seines Spezialkommandos hieß Captain Reinke.

Landungsschiff 33 ging im nördlichen Teil des ovalen Kontinents nieder und traf auf keinen Widerstand. Grayhound blieb mit dem Rest seiner Leute an Bord, während die Einsatztruppen das Gelände durchkämmten und nach einem Weg in die Unterwelt suchten.

Captain Heinke ließ sich beim Kommandanten melden.

»Sir«, sagte er knapp und nüchtern wie immer. »Sir, so kommen wir nicht weiter. Geben sie mir und meinen Männern einen Gleiter, und ich garantiere Ihnen, daß wir innerhalb einer Stunde die Meldung durchgeben, daß wir einen Eingang gefunden haben.«

Oberst Grayhound betrachtete seinen Offizier einige Sekunden, ehe er antwortete.

»Mein lieber Heinke, ich kenne Sie. Ich vertraue Ihnen, und ich weiß daß sie ein Draufgänger sind. Aber hier sind wir auf einer fremden und noch unbewohnten Welt, der wir feindlich gegenüberstehen.«

»Wo ist denn der Feind, Herr Oberst?«

»Er hat sich wahrscheinlich zurückgezogen, oder es gibt ihn nicht mehr. Aber ich meinte jetzt nicht die Perlans. Ich meinte die anderen Lebewesen, die hier zu Hause sind - die Tiere. Wir kennen ihre Art nicht, und wir wissen auch nicht, welche Gefahr sie darstellen. Der Kontinent besteht zum größten Teil aus Urwald. Wie wollen Sie den Eingang in die Tiefe finden?«

»Ich habe meine Methoden, Sir ...«

»Ja, ich weiß.« Er überlegte, dann nickte er. »Gut, Sie bekommen einen Gleiter. Aber Sie versprechen mir auch, keine Unbesonnenheiten zu begehen. Suchen Sie die Gefahr nicht, sie bringt Ihnen diesmal keinen Orden ein. Außerdem haben Sie genug davon.«

Captain Reinke grinste.

»Ich schon, aber meine Leute nicht. Danke, Sir.«

Grayhound knurrte ein paar unverständliche Worte

vor sich hin und gab dann seine Anweisungen. Zehn Minuten später stieg der Gleiter mit Captain Reinke und fünf Offizieren in den blauen Himmel von Danger XIV.

Sie flogen in östlicher Richtung und geringer Höhe. Unter ihnen war der grüne Waldteppich in allen Einzelheiten deutlich erkennbar. Dazwischen lagen baumlose Sumpfstrecken und klare Bergseen. Ab und zu unterbrach eine Grassteppe die Urlandschaft.

»Feine Gegend für einen Urlaub«, meinte Leutnant Ompra, der die Ortergeräte betreute. »Da unten weiden unsere Milchkühe.«

Die >Milchkühe< waren Vierbeiner, die in Rudeln über die Steppe zogen und sich nicht um den Gleiter kümmerten, der über sie dahinflog. Sie sahen mehr als harmlos aus.

»Vielleicht legen sie Eier«, vermutete Leutnant Bock, für seinen etwas abseitigen Humor bekannt. »Müssen Riesendinger ein.«

Der stets skeptische und fast übervorsichtige Leutnant Black meinte:

»Macht nur Witze. Vielleicht gibt es da unten feuerspeiende Drachen.«

»Ja, wie im Märchen«, knurrte Leutnant Bernot.

»Marchen sollte man nicht mit Sagen verwechseln«, berichtete der pedantische Leutnant Russell trocken.

Womit die Mannschaft des Gleiters komplett vorgestellt wäre.

Captain Reinke beteiligte sich nicht an dem Streitgespräch. Er ließ das Gelände unter dem Gleiter nicht aus den Augen und achtete auf jede Kleinigkeit. Um noch besser sehen zu können, verringerte er die Fluggeschwindigkeit und ging tiefer. Als der Wald erneut begann, strich der Gleiter dicht über die Wipfel der Bäume dahin.

Russell nahm Funkverbindung mit Oberst Grayhound auf und gab eine Standortmeldung durch. Beim Landungsschiff war alles in Ordnung.

Der Gleiter erreichte die nördliche Küste und bog nach Südosten ab. Auf den ersten Hügeln, zehn Kilometer vom Meer entfernt entdeckte Reinke Gebäude. Sie schienen unbewohnt zu sein, und nach einigen Beobachtungsrunden landete der Gleiter auf einer baumlosen Ebene dicht daneben.

»Wollen wir uns die Beine vertreten?« erkundigte sich Black.

»So kann man es auch nennen.« Reinke sah Russell an. »Sie bleiben im Gleiter, um notfalls sofort Verbindung zum Kommandanten aufnehmen zu können, wenn sich etwas ereignen sollte. Wir anderen sehen uns die Bauten aus der Nähe an. Müßte doch mit dem Teufel zugehen, wenn wir keinen Lift finden.«

Sie trugen nur die Kampfkombinationen, nicht

aber ihre Raumanzüge. Das Klima war tropisch warm die Luft sauber und sauerstoffreich. Sogar kleinere Insekten gab es, die in Schwärmen über den glitzernden Tümpel tanzten.

»Ist das wunderbar!« schwärmte Omara begeistert. »Hier möchte ich meinen Urlaub verbringen.«

»Freuen Sie sich nicht zu früh« warnte Bernot, der Pessimist.

Sie trugen ihre Impulsstrahler schußbereit, während sie sich den flachgestreckten Gebäuden näherten. Irgendeine Bewegung war dort nicht zu erkennen, aber das hatte nichts zu besagen. Es konnte gut sein daß einige Perlians den Angriff überlebt hatten und hierher geflohen waren.

Die Gebäude endeten jeweils in kuppelartigen Aufbauten, aus denen die Rohre normaler Geschütze ragten. Lediglich im Mittelbau verrieten ein Drehkranz und komplizierte Peilvorrichtungen, daß auch ein modernes Strahlgeschütz vorhanden war.

Die fünf Männer betraten den von Seitengebäuden umschlossenen Innenhof, ohne jemandem begegnet zu sein. Eine kurze Funkanfrage bei Russell bestätigte, daß draußen beim Gleiter alles unverändert war.

»Da ist der Eingang«, flüsterte Black. »Genau unter der Ringkuppel. Keine Tür, nichts. Sieht fast einladend aus ...«

»Kann Zufall sein.« Reinke packte seinen Impulsstrahler fester und überzeugte sich, daß die Waffe entschert war. »Gehen wir.«

Durch die Fenster fiel genügend Licht, um das Innere des Gebäudes hinreichend zu beleuchten. Ein breiter Korridor führte nach beiden Seiten, und für einen Augenblick waren sich die Männer nicht schlüssig, in welche Richtung sie sich wenden sollten. Schließlich ging Reinke einfach nach links.

Die Fenster führten zum Innenhof während auf der anderen Seite geschlossene Türen den Blick in die dahinterliegenden Räume verwehrten. Bock versuchte, eine der Türen zu öffnen, aber sie widerstand allen derartigen Versuchen. Man hätte sie schon aufschweißen müssen.

In der Luft war ein eigenartiges Summen, das aus weiter Ferne zu kommen schien. Der Boden unter ihren Füßen vibrierte kaum merklich.

Omara schnupperte.

»Es riecht nach Metall, Öl und Energie. Wenn ihr mich fragt, wo wir sind, und wenn ich die Augen verbunden hätte, dann würde ich ohne zu zögern antworten: Wir sind in einer Energiestation.«

»Ich auch«, knurrte Bernot mürrisch.

Der Korridor machte eine Biegung nach links, genau rechtwinklig entsprechend dem Seitengebäude. Rechts führte eine breite Treppe nach unten.

»Einen Keller haben die auch!« wunderte sich Black. »Oder sollte es mehr als ein Keller sein?« Er

blickte nach unten. »Ein Schacht!«

Reinke war vor den Stufen stehengeblieben. Noch während er nachdachte, summte sein Funkgerät. Das konnte nur Russell sein.

»Was ist?«

»Auf dem Dach, das Geschütz in der Mitte - Captain, es hat sich bewegt ...«

»Bewegt, sagen Sie? Eine Täuschung vielleicht?«

»Auf keinen Fall, Sir. Das Geschütz schwenkt langsam herum. In wenigen Sekunden wird es auf den Gleiter zeigen und ...«

»Raus!« brüllte Reinke dazwischen. »Los, Mann raus aus dem Gleiter!«

»Sir ...«

»Das ist ein Befehl, Russell! Und rennen Sie weg, meinewegen hierher oder zum Wald. Suchen Sie Deckung ...!«

Russell gab keine Antwort mehr, aber wenige Sekunden später erschütterte eine furchtbare Explosion das Gebäude. Einige Fensterscheiben zersprangen, und durch die so entstandenen Öffnungen raste die Druckwelle in den Korridor. Reinke und seine Männer warfen sich auf den Boden, um nicht umgeworfen zu werden.

Dann war plötzlich wieder Stille.

»Russell!« rief Reinke, immer noch liegend, in sein Helmmikrophon. »Was ist mit Ihnen? Melden Sie sich!«

Aus dem kleinen Lautsprecher kamen unverständliche Laute, die an das Gurren terranischer Ferkel erinnerten, dann hustete jemand. Schließlich war Russells Stimme zu vernehmen, etwas belegt und stockend:

»Cap ... Captain ... ich liege in einem Tümpel. Der Gleiter ist hinüber Mich hat die Druckwelle zehn Meter weit geschleudert. Meine Knochen sind aber heil ...«

Reinke atmete auf.

»Gott sei Dank, Leutnant. Konnten Sie den Oberst noch unterrichten?«

»Ging alles viel zu schnell ...«

»Unsere Helmgeräte sind zu schwach für die Entfernung. Kommen Sie erst einmal zu uns. Geradeaus das Tor ... warten Sie dort. Was ist mit dem Geschütz?«

»Es hat seine Stellung nicht mehr verändert. War das eine automatisch gesteuerte Abwehraktion?«

»Ist anzunehmen.« Reinke winkte seinen Leuten zu. »Wir treffen uns beim Tor. Beeilen Sie sich, Russell.«

Zehn Minuten später betrat der Funker den Korridor. Er sah aus, als sei er die ganze Strecke auf allen vieren durch Sumpf und Morast gekrochen. Seine Kampfkombination war völlig verdreckt und an einigen Stellen zerrissen. Der Rückentornister mit den wichtigsten Aggregaten wies Beschädigungen



auf.

»Wir müssen uns in erster Linie um das automatische Geschütz kümmern«, sagte Reinke. »Es muß ausgeschaltet werden sonst bekommen wir noch mehr Ärger. Dann suchen wir den Lift, und ganz am Schluß werden wir zum Landungsboot zurückkehren, wenn man uns bis dahin nicht abgeholt hat. Die müssen doch die Gebäude finden, wenn sie zu der Stelle kommen, an der wir die Standortangabe durchgaben.«

Sie fanden eine Treppe, die nach oben führte. Eine Metalltür verwehrte ihnen jedoch den Eintritt in die Steuerzentrale des automatischen Geschützes.

Reinke machte kurzen Prozeß.

»Geht in Deckung, ich werde die Tür aufschmelzen.«

Das Material war sehr widerstandsfähig, und es dauerte fast zehn Minuten, ehe ein rechteckiges Stück glühend nach ihnen fiel. Reinke mußte fast weitere fünf Minuten warten, ehe es sich soweit abgekühlt hatte, daß er in den dahinterliegenden Raum steigen konnte.

In der großen Kuppel stand das automatisch gesteuerte Geschütz. Der Lauf war noch immer auf die Stelle gerichtet, an der ein glasiger Krater verriet, wo der Gleiter gestanden hatte. Einige Kontrollampen brannten, und die Automatik am Sockel brummte verdächtig. Die Alarmschaltung war noch nicht deaktiviert worden.

»Atomgranate«, murmelte Reinke und drehte sich um. »Omara, geben Sie mir eine Granate. Wir müssen das Ding sprengen.«

Er legte die nur faustgroße Bombe zwischen den Drehkranz, nachdem er den Zeitzünder auf fünf Minuten eingestellt hatte. Dann verließ er mit seinen Leuten den Aufgang und rannte bis zum Lifteingang, der seiner Meinung nach weit genug vom Explosionsherd entfernt war. Außerdem boten die dicken Mauern Schutz gegen die Sprengwirkung.

Sie warfen sich auf den Boden, als sie um die Ecke gebogen waren.

Dann, eine Minute danach, erschütterte die Detonation das Gebäude. Sie war stärker als jene, die von dem explodierenden Gleiter verursacht wurde. Abermals flogen Scheiben durch die Gegend, und gewaltige Bruchstücke lösten sich aus der Korridordecke, um mit Gepolter in den Gang zu stürzen.

»Das Geschütz ist hin«, vermutete Russell. »Das hat es nun davon.«

»Es hätte auch sicherlich das Landungsboot vernichtet, wenn es ahnungslos hier gelandet wäre, nachdem wir die Entdeckung des Lifes bekanntgegeben hätten.«

Reinke stand auf und trat an den Rand des Schachtes, der in die Tiefe führte. »Was nun?«

»Gehen wir zuerst da hinunter, oder versuchen wir, Kontakt mit Oberst Grayhound zu bekommen?« fragte Russell. »Wenn wir unsere Telekome hintereinanderschalten, könnte es vielleicht klappen.«

Reinke war kein Mann, der gern unnötig Zeit verlor.

»Erst sehen wir uns den Schacht an, dann können wir immer noch um Unterstützung bitten. Muß ein Antigravschacht sein. Hoffentlich funktioniert er noch!« Er kramte in seinen Taschen herum und förderte eine Zange zutage. »Werden wir gleich haben ...«

Antigravschächte waren durchwegs so konstruiert, daß sich ihre tragenden Felder automatisch einschalteten, sobald ein Gegenstand den unsichtbaren Strahlkontakt durchfiel. Die Zange fiel knapp einen Meter, dann prallte sie plötzlich gegen ein nicht sichtbares Hindernis, blieb einen Augenblick in der Luft hängen - und begann dann, langsam in die Tiefe zu sinken. Die Lichtbündel der Stablampen folgten ihr, bis sie nicht mehr genügend Kraft besaßen, die Zange anzuleuchten.

»Funktioniert also«, faßte Reinke zusammen. »Dann also los. Und noch etwas: bis jetzt habe ich noch nichts von einer Hypnobeeinflussung bemerkt. Das wird sich wahrscheinlich ändern, wenn wir weiter nach unten vordringen. Verspürt jemand Kopfschmerzen?«

»Ein wenig«, murmelte Omara. »Hat das etwas zu sagen?«

»Kaum«, eröffnete ihm Leutnant Bock. »Sie waren uns schon immer als besonders empfindliches Gemüt bekannt. Passen Sie trotzdem auf!«

»Sobald sie stärker werden, Omara, geben Sie Bescheid«, befahl Reinke ernst. »Die anderen auch. Kopfschmerzen sind zwar nicht das einzige, aber doch ein ziemlich sicheres Anzeichen dafür, daß die Kristalle ihre Impulse aussenden. Und dann heißt es, vorsichtig zu sein.« Er sprang als erster und schwebte langsam nach unten. Die anderen folgten ihm sofort.

Sie fielen vielleicht drei oder vier Kilometer, ehe sie wieder Boden berührten. Omara klagte noch immer über Kopfschmerzen, und auch Black meinte, einen gewissen Druck im Gehirn zu spüren. Reinke wußte, daß es keine besseren Wahrzeichen gab, aber er wollte jetzt auch nicht einfach umkehren.

Hier unten war es finster, und es war ihr Glück, daß sie die Lampen dabei hatten. Nach einigem Umherwandern entdeckten sie die ersten Kristalladern in den Wänden.

Omara blieb stehen.

»Es geht nicht mehr, Captain. Ich halte es einfach nicht mehr aus. Es wird immer schlimmer, und wenn ich noch warte, verliere ich den Verstand.«

»Das können nicht nur die Adern sein«, vermutete Reinke. »Was ist mit Ihnen, Black?«

»Ich würde den Rückzug empfehlen. Es ist nicht unsere Aufgabe, hier herumzusahnfüfeln. Wir sollten nur einen Eingang finden, und das haben wir getan.«

»Black hat recht«, stimmte auch Bernot zu.

Reinke war ein Mann schneller Entschlüsse.

»Omara, Black, Bernot und Russell kehren um und warten oben im Gebäude. Bock und ich werden weitergehen. Bernot, Sie übernehmen das Kommando. Wenn Bock und ich in zwei Stunden nicht zurück sind, fliegen Sie zum Landungsschiff zurück. Funken Sie, vielleicht fängt man Ihre Signale auf.«

Bernot zögerte.

»Ich weiß nicht, Captain, ob wir nicht zusammen ....«

»Gehen Sie schon, Bernot. Ich weiß genau, was ich tue. Los, Bock, und halten Sie den Strahler bereit. Vielleicht gibt es hier unten doch noch Perlians, und mit denen machen wir kurzen Prozeß.«

Bernot zuckte die Schultern und nickte den anderen zu.

Sie sahen noch einmal zurück, aber da hatten sich die beiden Lichtkegel der Lampen von Reinke und Bock schon in der Dunkelheit verloren.

Sie kehrten an die Oberfläche zurück und warteten keine zwei, sondern ganze vier Stunden. Die Flugaggregate fielen aus unbekannter Ursache aus.

Reinke und Bock kamen nicht mehr zurück. Eine Suche nach ihnen blieb ergebnislos. Die hyperenergetischen Impulse waren inzwischen so stark geworden, daß jedes Vordringen in die unterirdischen Anlagen lebensgefährlich wurde.

Es blieb Bernot keine andere Wahl, als den Aufbruch anzuordnen. Vorher versuchten sie noch, Funkverbindung zu Oberst Grayhound aufzunehmen, aber die Sender waren zu schwach.

Sie marschierten nach Nordwesten, dem Meer zu.

Bis dahin aber hatten sie zehn Kilometer Urwald, Sumpf und Steppe zu durchqueren.

\*

Captain Reinke und Leutnant Bock kamen nicht weit.

Sie legten vielleicht noch eine Strecke von dreihundert Metern zurück und fuhren einmal mit einem mechanischen Lift etwa zehn Kilometer in die Tiefe, dann griffen die Hypnoimpulse mit aller Macht an. Für eine Rückkehr war es zu spät, obwohl Reinke den Angriff herannahen fühlte.

Es legte sich plötzlich wie mit eisernen Klammern um seinen Schädel, und der Schmerz schien ihn bersten lassen zu wollen. Dann zwängten sich fremde, nichtmenschliche Gedankenbefehle in sein Bewußtsein, versuchten es niederzuringen und ihm ihren Willen aufzuzwingen. Reinke wehrte sich

dagegen, so gut er konnte.

»Bock, um Himmels willen schnell zurück! Los, beeilen Sie sich!«

Aber Bock dachte nicht daran. Er war stehengeblieben, betrachtete seinen Impulsstrahler - und warf ihn dann fort.

Mit tonloser Stimme sagte er:

»Wir werden nicht mehr zerstören. Von jetzt an werden wir nur noch aufbauen - aufbauen, was wir zerstörten. Wenn die anderen kommen, um uns zu holen, werden wir sie vernichten. Kommen Sie, Reinke ...« Er ging weiter.

Reinke versuchte unter Aufbietung seiner letzten eigenen Willenskräfte zu fliehen. Er rannte in entgegengesetzter Richtung davon, aber dann blieb er abrupt stehen, als sei er vor eine Mauer gestoßen.

»Bock hat recht«, murmelte er. »Wir müssen aufbauen.«

Und er folgte Bock.

Die beiden Männer trafen sich an einem Lift, der sie nach oben brachte. Nach einer weiteren Wanderung durch lange Korridore erreichten sie einen Antigravlift, mit dessen Hilfe sie die Oberfläche erreichten. Mechanisch und vom Willen des Mutterkristalls gelenkt marschierten sie zielbewußt zur Robot-Steuerzentrale der Station, die schon seit Jahren nicht mehr besetzt war.

Es wurde Zeit, daß wieder tatkräftige Hände eine Aufgabe übernahmen, um die Macht des Kristalls zu stärken und den Weg für die geplante Invasion der Milchstraße vorzubereiten.

Als Reinke und Bock auf den Bildschirmen der Steuerzentrale die vier Offiziere vom Stützpunkt wegmarschieren sahen, glitt nicht einmal mehr Erkennen über ihr Gesicht.

Im Gegenteil.

»Dort geht der Feind«, sagte Bock leidenschaftslos. »Wenn er zurückkommt, werden wir ihn vernichten ...«

\*

Leutnant Bernot legte nach einer Stunde Marsch eine Pause ein.

»Nun, was ist von Ihren Urlaubsplänen übriggeblieben, Omara?« erkundigte sich Black etwas schadenfroh. »Dabei haben wir erst gerade die Steppe hinter uns. Im Urwald wird es weniger gemütlich.«

Omara gab keine Antwort. Er kaute auf seinen Konzentraten herum.

»Aufpassen ... dort!« rief Russell dazwischen und zeigte zum Waldrand. »Mein Gott! Was ist das?«

Die Männer waren unfähig, sofort eine Abwehrreaktion zu zeigen. Was da aus dem Wald auf sie zukam überstieg ihre Vorstellungskraft, und doch

mußte es Wirklichkeit sein. Sie waren auf einer fremden Welt, die noch nie ein Mensch betreten hatte, und auf einer fremden Welt konnte es jede Lebensform geben.

Auch diese ...

Das Lebewesen mochte zwanzig Meter lang sein, hatte die Form einer Walze von zwei Metern Durchmesser und bewegte sich auf Hunderten von kleinen Füßen. Die Rückenpartie war mit unzähligen Haaren bedeckt, die sich rhythmisch im Takt der Füße bewegten. Der Kopf besaß ein breites und mit scharfen Zähnen bewaffnetes Maul. Bewegliche Fühler spielten in alle Richtungen und schienen die Funktion von Augen zu ersetzen.

»Ein Tausendfüßler!« stöhnte Omara entsetzt und konnte sich nicht rühren. »Ein fleischfressender Tausendfüßler ...«

»Feuer frei!« brüllte Bernot, der sich vom ersten Schreck erholt hatte. Das Tier war noch fünfzig Meter entfernt und kam schnell näher. »Auf den Kopf zielen!«

Die vier Männer warfen sich in Deckung. Plötzlich kam Leben in sie.

»Mein Gott!« sagte Russell nur, ehe er zu schießen begann.

Das Ungeheuer verlangsamte seinen Vormarsch, als es die Männer nicht mehr sah. Die Fühler suchten, und als die neue Richtung feststand, begannen sich die Beine wieder zu bewegen.

Bernot eröffnete als zweiter das Feuer.

Das Energiebündel traf den monströsen Kopf genau in die Mitte. Für einen Augenblick schien es so, als könne der Impulsstrahl nichts gegen eine vielleicht vorhandene Panzerung ausrichten, aber dann war eine erste Wirkung und Reaktion zu erkennen.

In dem Kopf erschien ein Loch, und das Tier blieb stehen. Es krümmte sich zusammen, als auch die beiden anderen Männer das Feuer eröffneten und es unter gezielten Beschuß nahmen. Dann sprang es, aber es kam nicht weit.

Die Erde bebte, als der schwarz verbrannte Körper zu Boden fiel und nach wenigen Zuckungen bewegungslos liegenblieb.

Die Männer stellten das Feuer ein. Bernot atmete auf.

»Grayhound hatte recht, als er uns vor dem unbekannten Leben dieser Welt warnte. Wir werden noch anderen Arten begegnen. Aber ich denke, wir schaffen es.«

»Wenn wir wenigstens fliegen konnten«, murmelte Black. »Was meinen Sie, Bernot, warum die Antigravprojektoren nicht mehr arbeiten?«

»Ich nehme an, daß die Hypnostrahlung dafür verantwortlich ist. Vielleicht auch etwas, das wir nicht kennen. Der Stützpunkt ist automatisch

abgesichert, und ich kann mir gut vorstellen, daß es auch Zapfstrahlen gibt, die Energie absaugen. Deshalb ist die Reichweite unserer Telekome auch weitaus geringer, als sie eigentlich sein dürfte.«

»Bin ich aber froh, daß wenigstens die Impulsstrahler noch funktionieren«, knurrte Black.

Sie gingen um das tote Ungeheuer herum und betrachteten es. Der Kopf war derart zerstört, daß Einzelheiten nicht mehr zu erkennen waren, aber mit ziemlicher Sicherheit war das Fabelwesen ein Fleischfresser. Es mußte also noch mehr Lebewesen im Urwald geben. Nicht gerade eine erfreuliche Perspektive.

»Wir brechen auf«, schlug Bernot vor und sah hinauf zum Himmel. »Wir wissen nicht, wie lange der Tag noch dauert, aber zu unserem Glück scheint die Rotation von Danger XIV langsam zu sein. Die Sonne steht noch immer fast am selben Fleck wie vor ein paar Stunden.«

Der Marsch durch den Wald gestaltete sich schwieriger als der Weg durch die Buschsteppe. Sie fanden zwar ausgetretene Pfade, aber der Gedanke daran, wer die Pfade wohl getreten haben mochte, machte das Gehen nicht gerade gemütlicher. Trotzdem schafften sie drei Kilometer, ehe sie eine Lichtung erreichten.

Russell stöhnte:

»Ich bin fertig. Habe die Nachwirkungen meines unfreiwilligen Fluges über zehn Meter noch nicht ganz überwunden. Wie wäre es mit einer Pause, Bernot?«

Bernot sah auf die Uhr.

»Meiner Schätzung nach sind es noch drei Kilometer bis zur Küste. Wir können erst aufatmen, wenn wir dort sind. Aber gut - zehn Minuten Rast, und dann geht es weiter.«

Die Männer ließen sich fallen, wo sie gerade standen. Kaum daß sie die Energie aufbrachten, Wasser aus dem nahen Bach zu schöpfen und zu trinken. Sie schluckten ein paar Konzentrate, um bei Kräften zu bleiben, und Omara brachte es sogar fertig, einige Minuten zu schlafen.

Der Überfall erfolgte blitzartig.

Es waren menschenähnliche Gestalten, die sich wie terranische Affen durch die Bäume schlangen oder auf allen vieren durch das hohe Gras angestürzt kamen. In den kaum ausgebildeten Händen hielten sie Knüppel und Steine, mit denen sie über die vier Männer herfielen, die einige Sekunden benötigten, um sich von ihrer Überraschung zu erholen.

Omara erwachte, als drei oder vier der Primitivmenschen über ihm waren. Er rollte sich blitzschnell auf den Rücken und griff nach seiner Waffe. Immerhin besaß er noch die Geistesgegenwart, die Intensität herabzuschalten, so daß die Bündel betäubten, nicht aber töteten. Das

oberste Gesetz der Raumflotte besagte, daß Humanoiden nur im äußersten Notfall getötet werden durften.

Mit einigen Feuerstößen befreite er sich von seinen Angreifern, sprang auf und sah sich nach allen Seiten um.

Black schlug mit seinem Impulsstrahler um sich und wehrte die Angreifer ab. Er blutete aus einer Kopfwunde, wo ihn ein Stein getroffen hatte. Bernot hatte ebenfalls auf Paralysator geschaltet und erledigte in aller Ruhe einen Gegner nach dem anderen. Trotzdem rannten sie immer wieder gegen ihn an und gaben nicht auf. Russell war weniger feinfühlig. Er schoß, um zu töten - ein grober Verstoß gegen die Raumgesetze, aber wahrscheinlich hatte er keine Zeit mehr gehabt, seinen Strahler entsprechend umzustellen.

»Jetzt führen wir schon gegen Affen Krieg!« empörte sich Black und kam endlich auf die Idee, seinen Strahler als solchen zu benutzen. »Immer noch besser als Tausendfüßler.«

Allmählich ließ die Wut oder der Mut der Angreifer nach. Sie zogen sich auf ihre Bäume zurück und bewarfen von dort die Eindringlinge in ihr Reich mit Ästen und harten Früchten. Auf dem Boden lagen mindestens fünfzig Tote oder Betäubte ihrer Artgenossen.

»Gefahr vorbei«, sagte Bernot und erhob sich aus seiner Deckung. »Die sind wir los. Gehen wir weiter, sonst erholen sie sich von ihrem Schreck.«

Kaum waren sie hundert Meter marschiert, da kamen die »Affen« von ihren Bäumen und kümmerten sich um ihre gefallenen Artgenossen. Das zeugte immerhin von einem gewissen Zusammengehörigkeitsgefühl, der ersten Stufe dessen, was sie später einmal »Zivilisation« nennen würden.

Wenn sie dann noch existierten.

Als die Küste endlich in Sicht kam wußten die vier Männer, daß sie es geschafft hatten, aber die große Unsicherheit blieb.

Captain Reinke und Leutnant Bock waren nicht bei ihnen.

Sie marschierten noch ein Stück nach Westen, dann sagte Russell:

»Hier etwa muß die Stelle sein, die ich als letzte Standortmeldung an Oberst Grayhound angab. Wenn er sich also auf die Suche macht, kommt er hierher. Warten wir?«

»Wir haben keine andere Wahl«, murmelte Bernot, ziemlich erschöpft.

Sie suchten sich eine Sandmulde, einige hundert Meter vom Waldrand entfernt. Zwanzig Meter nach Norden rollten die Wogen den Strand hinauf. Die Sonne war unmerklich gesunken. Man konnte sich nun ungefähr ausrechnen, daß sie in fünf oder sechs

Stunden untergehen würde.

Omara übernahm die erste Wache während die anderen schliefen. Er beobachtete den Wald, das Meer und den Himmel. Ein Gleiter oder gar das große Landungsboot waren kaum zu übersehen, wenn sie niedrig genug flogen.

Zwei Stunden später übernahm Russell die Wache.

Seine Glieder schmerzten von dem Marsch und dem vorangegangenen Sturz nach der Explosion des Gleiters. Als er am Rande der Mulde saß, den Strahler schußbereit auf dem Knie, hatte er endlich Zeit und Muße, über die augenblickliche Lage nachzudenken. Was war mit Captain Reinke und Leutnant Bock geschehen? Warum waren sie nicht zurückgekehrt, wie sie es vereinbart hatten?

Die Kristalle ...?

Jetzt, wo er daran dachte, spürte er es wieder. Die bohrenden Kopfschmerzen ließen sich nicht mehr wegleugnen. Er hatte sie immer auf seine leichten Verletzungen geschoben. Aber jetzt waren sie stärker geworden, und nicht nur das. In die Kopfschmerzen mischten sich fremde Befehle. Sie versuchten eindeutig Besitz von seinem Willen zu ergreifen.

Russell wußte, daß die Kristalle gefährlicher waren, als alle Ungeheuer und Affenmenschen des Urwaldes zusammengenommen. Mit ihnen konnte man fertig werden, aber nicht mit den Kristallen.

Er weckte Bernot.

»Es fängt wieder an, wie unten in der Station, wo wir den Captain zurückließen. Kopfschmerzen. Merken Sie nichts, Bernot?«

»Sie haben recht, Russell; gut, daß Sie mich geweckt haben. Die Kristalle! Wecken Sie die anderen. Ich weiß nur nicht, ob es uns etwas nutzt, wenn wir weitermarschieren. Die Kristalle sind überall.«

Sie hielten Kriegsrat.

Omara plädierte dafür, weiter nach Westen zu marschieren, dem Standplatz des Landungsschiffs zu. Bernot hielt das für zwecklos, weil Oberst Grayhound mindestens fünfzig Kilometer entfernt sein mußte. Wenn er einen Gleiter schickte, konnte die Besatzung die vier Männer hier an der Küste besser finden.

»Außerdem haben wir unsere Funkgeräte noch, wenn sie auch mit verminderter Energie senden. Wenn ein Empfänger bis auf fünf Kilometer an uns herankommt, hört er uns.«

»Und was tun wir«, fragte Black, »wenn die Kristalle ihre Anstrengungen verdoppeln ...?«

Bernot zuckte die Schultern.

»Das ist eine Frage, die ich leider nicht beantworten kann. Nur soviel: Wenn schon, dann würden uns die Kristalle überall erwischen, auch auf dem Marsch. Es ändert also nichts am Ergebnis, wenn wir gleich hierbleiben.«

Also blieben sie, und zwei Stunden später fing Omara mit dem Telekom erste schwache Funkimpulse auf. Sie stammten von einem Gleiter, der auf der Suche nach ihnen war. Hastig gab er ihre Position durch, und kurz danach landete der Gleiter dicht neben der Sandmulde. Sergeant Duncan war der Pilot, und er war allein.

Bernot erklärte, was geschehen war. Es war für ihn selbstverständlich, daß sie zu den verlassenen Gebäuden flogen, um nach Reinke und Bock zu forschen.

»Passieren kann nichts, denn wir haben das automatische Geschütz zerstört. Und was die Kristalle angeht, so müssen wir das Risiko eben auf uns nehmen. Je schneller wir handeln, desto besser für uns alle.«

In weniger als fünf Minuten hatten sie die Strecke zurückgelegt, für die sie vorher fast einen halben Tag benötigten. Dann tauchten die flachgestreckten Gebäude bei den Hügeln auf. Hier hatte sich scheinbar nichts geändert, nur war die Sonne nun merklich tiefer gesunken. Der Druck in den Gehirnen hatte plötzlich nachgelassen. Das konnte Zufall sein.

Als sie landeten, sah Bernot bei den Gebäuden eine Bewegung. Er nahm seinen Strahler und sprang hinaus. Russell und Omara folgten ihm, die anderen blieben einsatzbereit zurück.

Jede Deckung ausnutzend, liefen sie auf das Gebäude zu, aber dann richteten sie sich erleichtert auf. Die beiden Männer, die ihnen entgegenkamen, waren Captain Reinke und Leutnant Bock. Sie waren unbewaffnet und winkten heftig mit den Armen. Auf dem Vorhof trafen sie sich.

»Bin ich froh, Captain«, rief Bernot glücklich aus. »Wir dachten schon die Kristalle hätten Sie beide erwischt. Warum sind Sie nicht nach der vereinbarten Frist an die Oberfläche gekommen? Wir haben einen schönen Marsch durch den Urwald hinter uns, bis der Gleiter uns fand.«

Reinkes Gesicht überzog sich mit einem flüchtigen Lächeln.

»In der Zwischenzeit ist einiges geschehen - soweit wir uns erinnern können. Die Erinnerung ist lückenhaft, müssen Sie wissen - wenn man unter dem Einfluß der Kristalle steht. Und sie hatten uns. Bock zuerst, dann mich. Wir aktivierten die stillgelegte Selbstverteidigung des Stützpunktes, und wenn Sie mit dem Gleiter eine Stunde froher gekommen wären, hätte Sie ein Feuerwerk empfangen. Bock und ich - hätten den Gleiter vernichtet und Sie getötet. Auf Befehl der Kristalle.«

Bernot wurde blaß.

»Und ... und warum taten Sie es nicht?« fragte er.

»Weil der Druck plötzlich schwand und wir wieder frei wurden. Von einer Sekunde zur anderen waren wir wieder wir selbst. Keine Kopfschmerzen mehr,

keine fremde Beeinflussung, keine Kristalle. Natürlich machten wir sofort alles rückgängig, was vorher unter dem fremden Einfluß geschehen war. Wir deaktivierten die Abwehrautomatik nicht nur, sondern wir zerstörten sie, so gut es ging. Darum konnten Sie ungehindert landen.«

»Wie ist das zu erklären, Captain?«

»Keine Ahnung. Es ist einfach geschehen, und wenn es auf ganz Danger XIV so ist, brauchen wir uns keine Sorgen mehr zu machen. Oberst Grayhound müßte es eigentlich wissen.« Er tippte sich gegen die Stirn. »O ja, der Oberst! Ich muß mit ihm sprechen. Sofort. Gehen wir.«

Sergeant Duncan stellte die Funkverbindung her.

»Nun?« knurrte Grayhound, wobei er trotz seiner barschen Stimme die Erleichterung nicht verbergen konnte. »Was ist mit Ihrer Garantie?«

»Wir haben den Eingang gefunden Sir. Hat etwas länger gedauert, weil uns etwas dazwischenkam. Aber nun ist die Gefahr beseitigt. Können Sie mir die Erlaubnis geben, in die Tiefe zu steigen? Oder kommen Sie mit dem Landungsschiff hierher, wenn die anderen Gruppen nichts gefunden haben? Ist ein ausgezeichnete Landeplatz vorhanden.«

»Sie warten, bis wir dort sind«, sagte Grayhound.

## 5.

Gucky, Jumpy und Iwan Iwanowitsch Goratschin rematerialisierten in der Halle des Mutterkristalls.

Die beiden Mausbiber erkannten sofort, daß in der Zwischenzeit eine Veränderung mit der Kristallkugel vor sich gegangen war. Das seltsame Gebilde vibrierte, dehnte sich hektisch aus und zog sich wieder zusammen. Die Stacheln zuckten und kreisten. Die Bewegungen der kleinen Kristallsatelliten waren schneller geworden.

Goratschin starrte fasziniert auf das merkwürdige Schauspiel. Er schien vergessen zu haben, warum man ihn hierher gebracht hatte. Die beiden Mausbiber spürten, wie sich der Druck auf ihre Gehirne verstärkte.

Der Riesenkristall veränderte seine Farbe. Er schimmerte dunkelrot.

»Nun mach schon, Goratschin!« zischelte Gucky. »Mach ihn fertig ...!«

Aber der Doppelkopfmutter zögerte noch immer. Beide Köpfe sahen auf den Kristall, aber dort geschah nichts, das mit ihrer Tätigkeit etwas zu tun haben könnte.

»Verdammt!« knurrte Iwan, der Ältere. »Es geht nicht ... Es geht einfach nicht. Konzentration fehlt ... die Kopfschmerzen ...!«

Gucky griff nach Jumpys Arm und Goratschins Arm.

»Zurückspringen!« sagte er und konzentrierte sich

auf den Sprung.

Nichts geschah.

Gucky und Jumpy konnten nicht mehr teleportieren.

Gucky begriff nun, warum Goratschin seine Fähigkeiten nicht einsetzte - er konnte es einfach nicht mehr. Die hyperenergetischen Impulse beeinflussten die Gehirne der Mutanten und damit ihre Fähigkeiten.

Verzweifelt versuchte Gucky, telepathisch zu Marshall durchzudringen, und ganz schwach gelang es auch.

Der Mutterkristall ... er greift an! Er muß das Kommandozentrum für den ganzen Planeten sein. Wir können nicht mehr fort ...

Versucht ihn zu vernichten!

Goratschin kann nicht.

Dann nehmt die Strahler ...

Die Gedankenimpulse des Telepathen wurden schwächer, dann blieben sie völlig aus. Gucky wandte sich an Goratschin und sagte laut, während er den Strahler aus dem Gürtel zog:

»Bevor er uns erwischt - schießen! Los, Goratschin!«

Die drei Mutanten spürten den zwingenden Einfluß und den Druck, die sich auf ihr Bewußtsein legten. Zögernd nur konnten sie die Waffen erheben und auf den wunderbaren Kristall richten. Zögernd nur betätigten sie den Feuerknopf.

Das Sonnenfeuer traf den Mutterkristall, floß nach allen Seiten ab und ließ den Boden verdampfen. Erste Lachen aus glutflüssigem Gestein bildeten sich. Der Kristall konnte dem Energieansturm nicht widerstehen, aber er wehrte sich.

Plötzlich ergriff die drei Mutanten eine Welle von Haß. Es war nicht der Haß gegen den Kristall, sondern gegeneinander. Iwanowitsch riß den Strahler herum und richtete ihn auf Jumpy, der neben ihm stand - aber er schoß nicht. Seine Finger verkrampften sich, denn der Verstand Iwanowitschs wurde von zwei sich widersprechenden Empfindungen und Befehlen gemartert. Jumpy war sein Freund - das wußte er. Aber er war auch sein Feind, den er töten mußte.

Was stimmte?

»Nicht ablenken lassen!« dröhnte Iwan, der rechte Kopf. »Auf den Kristall feuern, und an nichts anderes denken, Bruder!«

Das schien Iwanowitsch zurück in die Wirklichkeit zu bringen. Langsam wanderte der Lauf seiner Waffe zu dem ursprünglichen Objekt zurück und begann, Energiebündel zu speien.

Fast die Hälfte des Mutterkristalls war nun schon vergast. In der Halle war die Temperatur auf nahezu zweitausend Grad angestiegen, und die Kühlanlagen der Kampfkombinationen arbeiteten auf Hochtouren.

Von der gewölbten Decke tropfte das Metall herab und bildete immer größere Glutlachen. In kleinen Bächen rann das flüssige Gestein zum Rand der Halle und sammelte sich dort in Vertiefungen. Die Sicht war schlecht geworden. Nebelschwaden wogten in der riesigen Halle auf und nieder, von den heißen Strömungen mitgerissen.

»Die Impulse des Kristalls werden schwächer«, keuchte Gucky. »Wir schaffen es ... Himmel, wir schaffen es!«

Abermals veränderte sich die Farbe des Kristalls.

Er wurde dunkel, und dann wurde er blaßrot und fast durchsichtig.

Er sah aus wie ein riesiger Edelstein.

Gucky konnte nicht wissen, daß die zuerst erfolgte Verdunkelung eine eigentümliche hyperphysikalische Erscheinung war, die eine totale Strukturumwandlung des Kristalls bewirkte. Mit den Atomgruppen wandelten sich auch die entsprechenden Bindungsenergien.

Aus dem Mutterkristall war etwas anderes geworden, aber noch ahnten die drei Mutanten nicht, was.

Sie standen da und starrten ungläubig auf das Wunder. Längst hatten sie das unnötig gewordene Feuer eingestellt, denn die Haßempfindungen waren erloschen. Alles war erloschen, und auch die Kopfschmerzen waren so plötzlich verschwunden, daß Gucky es erst jetzt bemerkte.

»Kein Druck mehr«, flüsterte er erleichtert. »Wo sind die Kopfschmerzen geblieben? Die Impulse ...? Nichts mehr da.«

»Der Kristall ist gestorben«, meinte Iwan Goratschin.

»Er sieht aus wie ein Rubin oder so«, meinte Jumpy.

Gucky betrachtete seinen Sohn erstaunt.

»Was verstehst du denn von Edelsteinen«, erkundigte er sich mißtrauisch. »Ich kann einen nicht vom anderen unterscheiden.«

»Das gehört zur Bildung eines Gentleman«, klärte Jumpy ihn schnippisch auf.

Gucky knurrte, blieb aber friedlich.

Er versuchte, telepathischen Kontakt mit Marshall aufzunehmen, und zu seinem Erstaunen gelang das sofort. Die Impulse kamen stark und deutlich.

»Wir haben es geschafft«, sagte er laut. »Der Kristall hat sich verändert, er ist um die Hälfte kleiner geworden, und die Hypnoimpulse sind erloschen. Wie ist es bei euch?«

Keine Impulse mehr. Die Kristalladern in der Wänden haben sich rosa verfärbt ...

»Dort auch? Rosa, sagst du? Merkwürdig!«

Kehrt zu uns zurück, Gucky. Vielleicht ist etwas im Gange, von dem wir noch nichts ahnen. Beeilt euch!

»In Ordnung.«

Sie warfen einen letzten Blick auf den Mutterkristall. Er hatte sich seit der Verwandlung nicht mehr verändert. Die Hitze in der Halle ließ allmählich nach, und das Gestein wurde wieder fest. Die Nebelschwaden verzogen sich.

Und es gab keine hyperenergetischen Impulse mehr.

Gucky und Jumpy nahmen Goratschin bei den Händen und teleportierten mit ihm zu Marshall zurück, die inzwischen die nicht mehr vorhandene Hypersperre überquert hatten. Sie konnten das ohne Risiko tun, denn es gab keine Impulse mehr.

»Dr. Weißmann«, sagte Rhodan gerade, »Sie können sich inzwischen schon mal nach einer plausiblen Erklärung umsehen. Vielleicht finden Sie eine.«

»Es gibt mehrere«, erwiderte der Wissenschaftler zu seiner Überraschung ruhig. »Eine davon wird schon richtig sein.«

Während Goratschin berichtete, gingen sie bis zu der Stelle vor, an der einstmals die paradiesischen Landschaften und der mörderische Kristalltunnel gewesen waren. Das alles war nun verschwunden, und an ihre Stelle war eine leere, nüchterne Felshalle getreten, deren Wände von unzähligen blaßroten Adern durchzogen waren.

»Die waren vorher grünblau«, bemerkte Marshall langsam. »Wie kann sich das Zeug überall verwandelt haben, nur weil dieser Mutterkristall seine Atomstruktur veränderte?«

»Und die Farbe ...«, murmelte Rhodan. »Sie kommt mir bekannt vor.«

Major Grinnell war ein paar Meter zurückgeblieben. Jetzt holte er die Gruppe ein.

»Sir«, sagte er zu Rhodan, »die Funkverbindung nach oben klappt wieder. Einwandfrei sogar. Die Hyperfunkstation der CREST meldet daß vor zwanzig Minuten ein sehr starker Impuls aufgefangen wurde. Es kam von Danger I und ging in alle Richtungen ungebündelt.«

Rhodan sah auf die Uhr.

»Vor zwanzig Minuten erfolgte die Umwandlung des Mutterkristalls. Was meinen Sie, Dr. Weißmann, ob da ein Zusammenhang besteht?«

»Mit Sicherheit, Sir. Der Hyperimpuls stammt von dem Mutterkristall und war eine Art Befehl an alle anderen Kristalle. Da es sich um einen Hyperimpuls handelt, ist weiter anzunehmen, daß der Befehl auch an die anderen Planeten ging. Meiner Meinung nach muß auch dort etwas geschehen sein - wenn der Befehl befolgt wurde.«

Rhodan nickte wortlos und kehrte mit seinen Begleitern um.

Im Augenblick gab es hier unten nichts mehr zu tun. Er mußte die Berichte der anderen Flottenteile

abwarten, die auf die Danger-Planeten angesetzt worden waren. Er konnte sich nicht recht vorstellen, daß eine kleine Aktion das ungeheure Problem mit einem Schlag aus der Welt geschafft haben sollte.

Auf dem Weg zur Oberfläche passierten sie eine besonders dicke Kristallader, die ihnen blaßrot entgegenleuchtete.

Rhodan blieb stehen. Seine Augen weiteten sich plötzlich, und dann glitt Erkennen über sein Gesicht ...

»Ist etwas?« erkundigte sich Marshall und betrachtete die Ader.

Rhodan nickte, als er weiterging.

»Ich beginne zu ahnen, was geschehen ist. Wenn meine Vermutung stimmt, dann hat uns der Mutterkristall ein unschätzbares Geschenk gemacht. So unschätzbar wertvoll, daß ich es nicht begreife.«

Marshall versuchte, in Rhodans Gedanken einzudringen, aber er stieß auf einen Abwehrblock. Vielleicht hätte er ihn als geübter Telepath durchdringen können, aber er wagte es nicht. Wenn Rhodan seinen Abwehrblock benutzte, dann wollte er mit seinen Gedanken allein bleiben.

John Marshall respektierte den Wunsch seines Freundes.

Anders Gucky.

Er wußte schon Sekunden später, was Rhodan dachte.

Aber er hielt den Mund.

## 6.

Nachdem der Befehl des Mutterkristalls von Danger I durch das ALL gegangen war, erloschen auf allen anderen achtundzwanzig Danger-Planeten zur selben Zeit die Hypnoimpulse. Die Landekommandos konnten ohne jede Gefahr in die Tiefe der Planeten vordringen und die noch vorhandenen Wachtposten der Perlans unschädlich machen.

Die Kristalle selbst bildeten keine Gefahr mehr.

Als Oberst Grayhound die entsprechende Information von Reginald Bull erhielt, bat er nachträglich um die Erlaubnis, bis zu dem Mutterkristall von Danger XIV vordringen zu dürfen. Er bekam sie. Erleichtert nahm Grayhound diese Tatsache zur Kenntnis, denn er wußte, daß Captain Reinke zu dieser Zeit bereits tausend Kilometer unter der Oberfläche war. Es wäre peinlich gewesen, ihn nun zurückrufen zu müssen.

Eine halbe Stunde vorher waren Reinke und seine fünf Offiziere in einen größeren Antigravschacht gesprungen.

Gegen Ende des Falles verlangsamte sich die Geschwindigkeit, und sanft landeten sie auf dem Boden.



»Fast tausend Kilometer«, eröffnete ihnen Russell, der nachgerechnet hatte. »Bestes Verkehrsmittel, leider nur senkrecht nach unten.«

»Oder nach oben«, vermutete Omara hoffnungsvoll.

Die Funkverbindung zum Landungsschiff funktionierte einwandfrei.

»Eben kam Order, den Angriff einzustellen«, berichtete Oberst Grayhound. »Sie haben aber Erlaubnis, bis zu einem sogenannten Mutterkristall vorzudringen, wenn es einen solchen hier gibt. Es handelt sich lediglich um eine Vermutung, die Perry Rhodan gern bestätigt haben möchte. Der Mutterkristall ist eine Kugel, die irgendwo im Innern des Planeten zu suchen ist. Er ist zugleich die Kommandozentrale für alle hyperenergetischen Hypnoimpulse, die nun zum Glück erloschen sind.«

»Wir werden ihn finden«, versprach Captain Reinke und fügte hinzu: »Übrigens haben sich die Kristalladern verfärbt. Sie schimmern nun rosa, nicht mehr blau. Auch nicht mehr grün.«

»Die Natur der Veränderung ist noch nicht bekannt«, gab Grayhound zurück. »Melden Sie sich in regelmäßigen Abständen.«

»Alle zehn Minuten«, versprach Reinke.

Die Gruppe kam schnell voran. Alle automatischen Anlagen funktionierten noch einwandfrei. Selbst die Rollbänder setzten sich selbständig in Bewegung, wenn sie ein Gewicht verspürten. Mit Hilfe von Klebefolie markierte Russell den zurückgelegten Weg, damit sie sich nicht in dem Labyrinth der Gänge verirrten.

Nach einer Kreuzung erreichten sie eine Schaltzentrale.

Sie war unzerstört geblieben, aber die in ihr befindlichen Perlans waren durch die Explosion ihrer geheimnisvollen Zeitaugen getötet worden.

»Sie sind kaum zwei Stunden tot« stellte Omara nach flüchtiger Untersuchung fest. »Vor zwei Stunden hat sich diese Welt verändert.«

»Auch die Kristalle sind tot«, sagte Reinke und deutete auf die rötlichen Adern in der Felswand. »Sie sind tot und haben ihr Aussehen verändert. Sie sind harmlos.«

Sie drangen weiter vor, durchquerten weite, leere Hallen und gelangten schließlich in die Kommandozentrale der Kristalle.

In der Mitte ruhte der rosarote Riesenball, unbeweglich und nicht mehr pulsierend. Und nicht mehr strahlend. Er war tot und schickte keine hyperenergetischen Befehle mehr aus.

Reinke berichtete an Grayhound. Der gab die Information an Bully weiter, der seine Flotte sammelte und selbst mit seinem Flaggschiff bei den Gebäuden landete, wo Grayhound ihn erwartete. Die beiden Männer hatten eine kurze Besprechung, dann

nahm Bully Hyperverbindung mit der CREST auf. Er sprach mit Rhodan.

»Die Danger-Planeten bedeuten im Augenblick keine Gefahr mehr Bully. Trotzdem lassen wir die Flotte so, wie sie jetzt ist. Wenigstens für einige Tage. Habt ihr noch Kommandos auf Danger XIV?«

»Eine Gruppe ist bis zum Mutterkristall vorgedrungen. Er hat die geschilderte Veränderung ebenfalls durchgemacht. Muß auf einen Schlag überall zugleich erfolgt sein.«

»Das werden wir klären«, versicherte Rhodan. »Melde dich in wenigen Stunden wieder, dann wissen wir mehr.«

Reinke erhielt den Befehl, zur Oberfläche zurückzukehren.

Auf dem Weg zum Antigrafschacht geriet die Gruppe in einen Hinterhalt, mit dem sie unmöglich rechnen konnte.

Denn alle Perlans waren tot.

\*

Rhodan versammelte auf der CREST alle Wissenschaftler und berichtete in allen Einzelheiten, was auf Danger I geschehen war. Dann bat er sie um ihre Meinung.

Dr. Weißmann, der Rhodan in die Tiefe des Planeten begleitet hatte, sagte:

»Nehmen wir zuerst einmal die uns bekannten Tatsachen, dann wird es uns leichterfallen, entsprechende Schlußfolgerungen zu ziehen. Als der Mutterkristall von Danger I beschossen wurde, erkannte er, daß die hyperenergetischen Befehlsimpulse ihre schnelle Wirkung auf die Mutanten verfehlten - und gab den Kampf auf. Um nicht völlig vernichtet zu werden, verwandelte er sich. Vorher aber sandte er einen Hyperimpuls in die Magellansche Wolke, einen Befehl an alle anderen Mutterkristalle, sich ebenfalls zu verwandeln. Nennen wir diesen Impuls einfach den Umwandlungsbefehl. Wir wissen, daß dieser Befehl befolgt wurde. In der gleichen Sekunde, in der er die Planeten erreichte, geschah dort die Umwandlung. Die Kristalle hörten als solche auf zu existieren. Sie starben.«

»Sie starben - ganz richtig«, stimmte ein älterer Physiker zu.

In diesem Augenblick betrat Roi Danton und zwei Freihändler den Raum. Sie hatten die Erlaubnis erhalten, an Bord zu kommen und der Konferenz beizuwohnen.

Danton hatte die letzten Worte gehört.

»Die neue Form ist nicht unbekannt!« rief er aus und setzte sich direkt neben Rhodan. »Der Kristall hat sich hier und überall in reines Howalgonium verwandelt!«

Verblüfftes Schweigen beantwortete seine Behauptung.

Howalgonium - ein fünfdimensionales strahlendes Element. Das wertvollste Element überhaupt. Der wertvollste Stoff des Universums!

»Howalgonium ...?« stöhnte der Physiker fassungslos.

Rhodan nickte.

»Ich habe es mir gedacht«, sagte er einfach. »Aber die Vermutung war so phantastisch, daß ich einfach nicht an sie glauben konnte. Wie kamen Sie darauf, Danton?«

»Na, wenn jemand Howalgonium kennt, dann wohl ich. Habe ich nicht einen Planeten von Ihnen gekauft, wenn man die Abhandelei mal so bezeichnen will? Rubin in Rois System - das ist der Planet. Auf ihm wurde Howalgonium gefunden. Aber was ist das gegen Danger I, geschweige denn gegen alle Danger-Planeten zusammengenommen?«

Im Hintergrund begann jemand zu kichern. Es war Gucky, der das Gesicht derart verzog, als habe er Schmerzen.

»Was soll das alberne Gekicher?« erkundigte sich Danton wütend.

Gucky lachte Tränen.

»Sie haben Rhodan ein Ei abgehandelt, lieber Freund. Ein einziges, lächerliches und winziges Ei. Und was hat Rhodan dann gefunden? Eine ganze Hühnerfarm, mit mehr Eiern als er in seinem ganzen Leben verbrauchen kann. Ist das nicht zum Lachen?«

»Finde ich gar nicht! Er könnte mir zumindest einen Danger-Planeten abgeben. Als Bezahlung für die Howalflektoren.«

»Bleibt so gut wie in der Familie«, sagte Gucky, immer noch lachend.

Danton zuckte zusammen und betrachtete den Mausbiber forschend, aber dann wagte er doch nicht, eine Frage zu stellen. Er hatte Angst vor der Antwort. Wußte Gucky vielleicht etwas, das kein Mensch sonst wußte? Immer diese Andeutungen ...

Rhodan wandte sich wieder an Dr. Weißmann. »Und warum erfolgte diese Umwandlung? Ist überhaupt eine Rückverwandlung möglich?«

»Physikalisch nicht, Sir. Völlig ausgeschlossen. Howalgonium ist sozusagen das Endprodukt der Umwandlungsreihe. Und warum es geschah? Ich nehme an, es war eine Art Selbstschutz. Die Kristalle wußten, daß ihnen die Vernichtung bevorstand, und um sich nicht vernichten zu lassen, verwandelten sie sich in Howalgonium. Wir haben nun soviel von dem fünfdimensional strahlenden Stoff, wie wir benötigen. Und ich schätze, es gibt eine ganze Menge von Anwendungsmöglichkeiten.«

»Darüber brauchen wir uns nicht zu unterhalten«, sagte Rhodan schnell mit einem Seitenblick auf Danton. »Sonst noch Rückschlüsse?«

Dr. Weißmann zuckte die Achseln.

»Eine Menge, wenn Sie wollen. Die Gefahr ist vorerst beseitigt. Wir wissen aber nicht, wieviel Kristalle noch im freien Raum vorhanden sind und vielleicht von Intelligenzen gelenkt werden. Wir wissen auch nicht was die Perlans noch planen und wie sie sich rächen werden. Vergessen Sie nicht, Sir, daß sie in der Magellanschen Wolke zu Hause sind, von der wir nur einen kleinen Teil kennen.«

»Das sind Probleme«, gab Rhodan zu, »die uns noch Sorgen bereiten werden. Aber nicht mehr heute.«

Damit war die Aussprache beendet.

\*

Im Dämmerlicht des langen Korridors sahen sie eine schattengleiche Bewegung.

Captain Reinke blieb sofort stehen und entsicherte den Impulsstrahler.

»Was war das?«

Omara, der neben ihm gegangen war, machte eine unbestimmte Geste.

»Keine Ahnung, dazu ging es zu schnell. Ein Schatten, und zwar menschenähnlich. Könnte es ein Perlant gewesen sein?«

»Kaum. Die sind alle getötet worden. Der Hyperimpuls des Mutterkristalls von Danger I hat die Explosion ihrer Zeitaugen bewirkt.«

»Aber - wenn es keine Perlans gewesen sind, wer dann sonst?«

»Keine Ahnung - um mit Ihnen zu sprechen, Omara. Los, langsam weiter. Wir werden es herausfinden.«

Vorsichtig gingen sie weiter. Russell ging zum Schluß und sorgte dafür, daß wenigstens von dieser Seite aus Überraschungen fernblieben. Er hatte seine geringfügigen Verletzungen längst auskuriert. Bernot ging neben ihm.

»Wenn ich ein ganz kleines bißchen mehr Phantasie hätte«, sagte Bernot »dann würde ich behaupten, eben da vorn die Affenmenschen gesehen zu haben, die uns oben im Wald angriffen.«

»Daß ich nicht lache, Bernot! Wie sollen diese Primitivlinge denn auf den Gedanken kommen, in die Katakomben zu steigen? Das halte ich für völlig ausgeschlossen«, meinte Russell.

»Man kann nie wissen«, sagte Bernot geheimnisvoll.

Omara war stehengeblieben.

»Hatten wir nicht hier an der Ecke eine Markierung angebracht?«

»Ja, warum?«

»Ich kann keine finden.«

Russell kam nach vorn. Er starrte auf die Wand.

»Wenn das die Biegung ist, an der ich den

Klebestreifen anbrachte dann muß er auch hier kleben. Aber er klebt nicht.« Er räusperte sich. »Also ist es auch nicht dieselbe Biegung.«

Sie kehrten um, aber die andere Markierung, die sie noch vor wenigen Minuten mit eigenen Augen gesehen hatten, war ebenfalls verschwunden. Auf der Wand fand Russell noch geringfügige Spuren des Klebstoffes.

»Damit dürfte der Fall wohl klar sein«, sagte er bedächtig. »Jemand macht sich den Spaß, die Dinger abzureißen, um uns irrezuführen.«

Captain Reinke hielt seinen Strahler lässig in der herabhängenden Hand.

»Finden wir auch ohne die Markierung an die Oberfläche zurück?«

Russell zuckte die Schultern.

»Möglich, aber nicht sicher. Ein Gang sieht wie der andere aus, und es müßte ein glücklicher Zufall sein, wenn wir denselben Lift finden. Wir können es versuchen. Notfalls müssen uns die Freunde oben ein wenig helfen.«

Sie marschierten wieder zurück bis zu der Ecke, an der die Markierung fehlte. Trotz gründlichster Suche konnten sie diesmal keine Reste des Klebstoffs entdecken. Es war somit ziemlich unsicher, ob sie sich nicht vielleicht doch täuschten, und falsch gelaufen waren.

Bernot, der ein wenig abseits stand, fingerte an den Kontrollen seiner Kampfkombination herum. Plötzlich wurde er unsichtbar.

»Das wollte ich nur wissen«, hörten die anderen seine Stimme. »Die Technik funktioniert wieder. Möchte wetten, daß wir auch wieder fliegen können.«

Noch während er sprach, wurde er langsam wieder sichtbar.

»Na?« meinte Reinke ironisch.

Bernot sah an sich herab.

»Verflucht!« schimpfte er. »War ein Irrtum. Die Energie reicht nicht aus. Wir hätten ja die Anzüge inzwischen auch umtauschen können.«

»Ja, hätten wir«, gab Reinke zu. »Haben wir aber nicht. Los, Herrschaften, es geht weiter.«

Nach langen Korridoren und Seitengängen standen sie plötzlich vor einer Metalltür. Sie wußten mit Sicherheit, daß sie hier noch nie gewesen waren. Sie hatten auch kein Markierungszeichen gefunden, dafür aber mehrmals die geheimnisvollen Schatten aus der Entfernung gesehen.

Die Tür ließ sich ganz einfach und ohne Gewaltanwendung öffnen. Dahinter lag ein Maschinenraum und eine riesige Schaltanlage. Die Luft war von einem Summen erfüllt, das nur zu eindeutig verriet, daß die Anlage in Betrieb war. Wie von Geisterhand bewegt, verschoben sich Hebel, und einige Bildschirme zeigten andere Schaltanlagen und

Teile der Oberfläche von Danger XIV. Sogar das Landungsschiff war zu sehen, und daneben die Mannschaften, die gemütlich spazierengingen und frische Luft schöpften, als seien sie auf Urlaub.

Russell, der ewige Spaßvogel, nahm den Telekom.

»He, Sergeant Flipper, schließen Sie den obersten Jackenknopf!«

Aber zum Leidwesen des Funkers hatte Sergeant Flipper seinen Telekom nicht eingeschaltet.

»Achtung!« rief Reinke plötzlich und sprang zur Seite. Dicht an ihm vorbei sauste ein faustgroßer Stein und knallte gegen die Wand dahinter. Andere Steine folgten, und Bock schrie schmerz erfüllt auf, als er einen gegen die Schienbeine bekam.

»Also doch diese Affen!« rief Bernot, und es klang richtig befriedigt. Er hatte sich nicht getäuscht. »Sie versuchen es noch einmal mit Steinen.«

»Strahler auf Paralyse umstellen«, befahl Reinke, der von dem Erlebnis der anderen unterrichtet war. »Die armen Kerle wissen ja nicht, mit wem sie sich eingelassen haben.«

Aber die »armen Kerle« blieben unsichtbar und waren selbst mit den Strahlern nicht zu erreichen. Ab und zu flog ein Stein, und als Reinke es leid war und den Rückzug in den Korridor befahl, bekamen sie die Tür nicht mehr auf.

»Die haben uns doch wahrhaftig den Rückzug abgeschnitten«, fluchte Bock, der sich noch immer sein Schienbein rieb. »Zerstrahlen wir die Tür!«

Ehe Reinke antworten konnte, gaben die Telekome den Ruf-Sumnton von sich. Jemand wünschte Verbindung mit ihm aufzunehmen. Das konnte nur Oberst Grayhound sein.

»Hier Einsatzgruppe Reinke.«

»Grayhound. Wie steht es da unten? Wie lange dauert es noch, bis Sie zurück sind?«

»Wir haben - ähem - einige Schwierigkeiten zu überwinden, Sir. Ist nicht schlimm, und wir schaffen es schon. Augenblicklich halten wir uns in einer Schaltzentrale auf und ...«

»Sprengen Sie das Ding!« riet Grayhound wütend.

»Sir?«

»Ich sagte: sprengen! Befehl von oben. Oder kann dadurch der Mutterkristall beschädigt werden?«

»Kaum, Sir. Der ist weit genug entfernt.«

»Na also, worauf warten Sie dann?«

Die Verbindung war wieder unterbrochen worden.

»Na also, da haben wir es«, meinte Reinke. »Zerstören sollen wir die netten Anlagen. Wozu eigentlich? Sind ja keine Perlans mehr da.«

»Die können aber zurückkommen.« Geschickt wich Bernot einem heranfliegenden Stein aus, der scheinbar aus dem Nichts geflogen kam. »Wir können doch nicht alle Danger-Planeten besetzt halten.«

Das war allerdings ein Argument.

»Wenn wir sprengen, fliegen die Affenmenschen mit in die Luft.« Reinke hatte sichtlich Bedenken. »Zuerst müssen wir die vertreiben.«

Das wiederum war leichter gesagt als getan.

»Ich bringe schon mal die Bomben an«, erbot sich Bernot. »Zwei werden genügen. Ihr jagt die Affen in die Flucht.«

Bernot nahm zwei der faustgroßen Atombomben aus der Tasche und drang trotz der Steinwurfgefahr in die Halle vor. In der rechten Hand hielt er seinen Strahler so, daß er ihr jederzeit benutzen konnte. Die Maschinenblöcke gaben ihm genügend Deckung, und immer mehr näherte er sich dem eigentlichen Kernpunkt der Schaltzentrale, dem Verteileraggregat in der Mitte der Halle.

Dort angelangt, vergewisserte er sich, daß er allein war. Von den geheimnisvollen Angreifern war nichts zu sehen. Es kamen auch keine Steine mehr geflogen, und bis auf das regelmäßige Brummen war alles still. Er nahm sich die Bomben vor und stellte den Zeitzünder auf eine Stunde ein. Das mußte genügen, sich in Sicherheit zu bringen.

Er fand schnell einen günstigen Platz, wo er die Bomben niederlegte. Es war ein schmaler Schlitz zwischen zwei Generatoren, in den niemand hineingreifen und die Bomben wieder hervorholen konnte.

Er ließ sie einfach hineinfallen und machte sich auf den Rückweg.

Der Überfall erfolgte blitzartig.

Fünf oder sechs der geschmeidigen Gestalten stürzten sich von hinten auf ihn und warfen ihn zu Boden. Der Impulsstrahler wurde ihm aus der Hand gerissen, und allein das Gewicht der auf ihm liegenden Männer genügte, Bernot kampfunfähig zu machen. Zu allem Überfluß kam auch noch jemand auf die Idee, mit einem Stein gegen seine Schläfe zu schlagen - nicht stark, aber doch stark genug, daß er für Minuten das Bewußtsein verlor.

Als er wieder zu sich kam, war um ihn herum ein blaßrotes Schimmer. Es kam aus den Wänden des Ganges, durch den er getragen wurde. Bernot konnte alles erkennen, als er vorsichtig die Augen aufschlug.

Vier der kleinen Männer trugen ihn an Händen und Füßen. Eine Gruppe ging vor, eine andere bildete die Nachhut. Einer hielt den erbeuteten Strahler in der Hand und hantierte an ihm herum. Bernot befürchtete, daß er ihn versehentlich einschaltete, aber vorerst geschah nichts dergleichen.

Er trug keinen Schutzhelm und kam auch nicht an den Interkom heran. Es war unmöglich, Verbindung zu den Freunden aufzunehmen. Was mochte in der Halle geschehen sein ...

Die Bomben!

Es gelang ihm durch eine Verdrehung des Handgelenks, einen Blick auf seine Uhr zu werfen.

Die Bomben würden in vierzig Minuten detonieren. Daran ließ sich nichts mehr ändern, und es war nur zu hoffen daß Reinke und die anderen eine möglichst große Entfernung zwischen sich und die Bomben brachten, ehe sie hochgingen.

Die Affenmenschen unterhielten sich in einer Schnattersprache, von der Bernot natürlich kein Wort verstand. Trotzdem konnte er sich des Eindrucks nicht erwehren daß die Kerle nicht ganz so primitiv waren, wie er und seine Freunde zuerst angenommen hatten. Sie bewegten sich mit einer Sicherheit durch das unterirdische Labyrinth, die erstaunlich sein mußte, falls sie vorher noch nie hier unten gewesen waren.

Nach weiteren zehn Minuten hielt die Gruppe an. Eine Metalltür schloß den Korridor ab. Jemand machte sich daran zu schaffen, und als die Tür zur Seite glitt, schloß Bernot geblendet die Augen.

Sie trugen ihn in die Helligkeit.

Als sie ihn niederlegten, öffnete Bernot wieder die Augen. Neugierig blickte er um sich, und das fassungslose Erstaunen, das von ihm Besitz ergriff, schien seine Glieder lähmen zu wollen.

Er lag auf einer Waldlichtung, über sich den blauen Himmel. Die Temperatur war erträglich warm, und es ging sogar ein leichter Wind. Der Boden, auf den sie ihn gelegt hatten, war weich und ein wenig feucht. Durch die Baumwipfel schimmerte die Sonne.

Er begann zu ahnen, was sie mit ihm vorhatten. Sie wollten ihn ihren Göttern opfern - war sein erster Gedanke. Vielleicht sollte so ein Tausendfüßler ihn fressen, oder ein anderes Ungeheuer, von denen es auf dieser Welt genügend geben mußte.

Aber dann durchzuckte ihn eine andere Frage:

Wie hatten die Eingeborenen es geschafft, ihn so schnell an die Oberfläche zu bringen? Laut seiner Uhr waren gerade fünfunddreißig Minuten seit der Gefangennahme vergangen. Es war unmöglich, in dieser Zeit mehr als tausend Kilometer nach oben zurückzulegen, auch nicht in einem Antigravlift. Und davon hatte er auch nichts bemerkt.

Die Eingeborenen - Bernot hielt sie für solche - waren zurückgetreten und schienen eine Art Besprechung abzuhalten. Sie sprachen leise und so, als hätten sie vor etwas Angst. Bernot wollte zuhören, aber dann lenkte ihn etwas anderes ab. Der weiche Waldboden unter ihm zitterte und vibrierte leicht. In der Luft war ein kaum hörbares Summen, das nicht von den zahlreichen Insekten stammte.

Es waren dieselben Geräusche wie unten in der Nähe der Schaltzentrale.

Ehe er weiter darüber nachdenken konnte, kamen die Eingeborenen auf ihn zu, betrachteten ihn eingehend und gingen einfach davon.

Mit dumpfem Geräusch schloß sich die Metalltür

hinter ihnen.

Bernot erhob sich langsam. Er begriff überhaupt nichts mehr, und es wurde ihm klar, daß die Situation mehr als unwirklich war. Dieser ganze Wald war unwirklich, der Himmel war unwirklich - was überhaupt stimmte noch? Wie war es möglich, durch eine Tür in den Wald zu gelangen, nachdem man vorher noch in dem Labyrinth gewesen war?

Er sah auf die Uhr und schaltete den Telekom ein.

»Hier Bernot. Captain, hören Sie mich?«

Eine Weile war nichts, dann antwortete Russells Stimme:

»Bernot, wo stecken Sie denn? Wir wurden überfallen. Die Kerle haben die anderen überwältigt und fortgeschleppt. Ich sitze auf einem Reaktor und lasse keinen an mich heran. Wann gehen die Bomben los?«

»Um Gottes willen, Russell, weg dort! In zehn Minuten!«

»Sch ... schöne Bescherung! Wie soll ich hier fort?«

»Schießen Sie sich den Weg frei! Um die anderen kümmern wir uns später. Mich haben sie zur Oberfläche gebracht und im Wald abgelegt aber ich glaube, da steckt ein Trick dahinter. Verschwinden Sie und bleiben Sie mit mir in Verbindung. Sollen wir nicht lieber Grayhound alarmieren?«

»Tun Sie das - ich schlage mich jetzt durch.«

Bernot hörte Schüsse und Aufschreie. Er konnte Russells Ausbruchversuch genau verfolgen, und als er seine Richtung anpeilte durchfuhr ihn ein gewaltiger Schreck. Russell war nicht, wie erwartet, unter ihm, sondern auf gleicher Höhe.

Er betrachtete die Bäume und berührte sogar einen. Es war keine Täuschung, keine Illusion. Der Baum war wirklich ein Baum. Aber der Himmel war zu makellos, um echt zu sein. Sein Blick suchte die Sonne. Er mußte ein Stück am Waldrand entlanggehen, bis er sie ungestört beobachten konnte. In der Brusttasche seiner Kampfkombi fand er einen Filter, den er vor die Augen hielt. Nun war die Sonne deutlich und in allen Einzelheiten zu erkennen.

Es war keine Sonne, sondern eine ungeheuer stark leuchtende Lampe. Das ganze Waldparadies war ein ungemein echte Kulisse. Es lag in einer Höhle, tausend Kilometer unter der Oberfläche.

Und wie weit von der Schaltzentrale entfernt ...?

Bernot rannte zu der Tür, aber sie widerstand allen Versuchen, sie öffnen zu wollen. Russell hatte es in zwischen geschafft, auf den Korridor zu gelangen. Er rannte einfach da von, und die Richtung war ihm gleich. Mit Reinke und den anderen hatte er noch keine Verbindung aufnehmen können.

Bernot duckte sich hinter einen Baum, als sich die Tür plötzlich öffnete. Er vergaß seine ursprüngliche Absicht, Grayhound zu unterrichten.

Die Eingeborenen brachten die vier Gefangenen in das Waldparadies und legten sie auf die Lichtung. Reinke, Omara, Black und Bock waren unbewaffnet. Sie blieben ruhig liegen, denn ihre eigenen Strahler waren auf sie gerichtet. Fassungslos blickten sie um sich, dann huschte so etwas wie Erleichterung über ihre Züge. Wahrscheinlich nahmen auch sie an, an der Oberfläche zu sein.

Noch fünf Minuten bis zur Detonation.

Die Eingeborenen berieten sich dann verschwanden sie durch die Tür. Kaum hatte sie sich geschlossen sprang Bernot aus seiner Deckung und rannte zu seinen Kameraden, die ihm verblüfft entgegensahen.

»Ich verstehe nichts mehr«, sagte Reinke und richtete sich auf. »Warum haben sie uns hierher gebracht?«

Bernotklärte ihn auf. Er schloß:

»Sie müssen also die Unterwelt schon länger kennen, vielleicht leben sie schon immer hier als Sklaven der Perlans. Man hat ihnen hier unten eine künstliche Welt geschaffen. Wir können froh sein, daß sie uns nicht gleich umgebracht haben.«

Russell meldete sich. Der Peilung nach mußte er ganz in der Nähe sein. Sie gaben ihm die Richtung.

Dann nahm Reinke Verbindung zu Oberst Grayhound auf.

Während er mit ihm sprach, ging Bernot umher und untersuchte den Wald. Kein Zweifel, es handelte sich um echte Bäume, und das Gras, das aus dem feuchten Boden sproß, hatte sich an der Spitze ein wenig verfärbt, wie es auch oben auf der Oberfläche der Fall war.

Bernot kehrte zu den anderen zurück.

»Sie werden von nun an den Peilton geben«, befahl Oberst Grayhound gerade energisch. »Ich schicke ein Kommando nach unten, wenn Sie glauben, weit genug vom Explosionsherd entfernt zu sein, um nicht gefährdet zu werden.«

»In Ordnung, Sir«, erwiderte Reinke.

Weiter kam er nicht mehr.

Von einer Sekunde zur anderen erlosch die Sonne, und dann erschütterte ein schwerer Stoß den Boden. Sie hörten, wie die Bäume brachen, aber dann hörte jedes Geräusch auf. Es war vollkommen finster, und ein zweiter Stoß ging wie ein Beben unter ihren Füßen hinweg. Sie stürzten, und sie fielen hart.

Bernot wollte seine Hände in den weichen Waldboden krallen ...

... aber es gab ihn nicht mehr. Bernots Finger fühlten harten, glatten und festen Stein. Ein kühler Luftzug fegte über ihn hinweg, und als er in die Höhe blickte, sah er rosarote Streifen am Himmel schimmern.

Am Himmel, der kein Himmel mehr war, sondern eine hohe Felsendecke, durch die sich Kristalladern

zogen.

In der Schaltzentrale waren die Bomben detonierte, und sie hatten die Projektionseinrichtung zerstört, die das Paradies der Waldmenschen in die unterirdische Hohle gezaubert hatten. Bernot begriff nur nicht, wie Projektionen so echt sein konnten sogar so echt, daß er das Krachen der stürzenden Bäume vernommen hatte.

Aber es gab auch diese Bäume nicht mehr.

Seine Augen gewöhnten sich an das Dämmerlicht, das zuerst nur Finsternis gewesen war. Er sah nur einen kahlen Raum mit glattem Boden und einer gewölbten Decke, durch den sich die Adern zogen. Neben sich ahnte er Bewegung.

»Captain ...?«

»Ja. Alles in Ordnung?«

Auch die anderen meldeten sich der Reihe nach. Es war ihnen nichts geschehen. Alle hatten die Explosion gut überstanden. Reinke meldete es an Grayhound und fügte hinzu:

»Wir werden versuchen, den Weg selbst zu finden. Die Gefahr ist beseitigt.«

»Und die Waldzwerge, die Sie gefangennahmen?«

»Ich fürchte, die sind in die Schaltzentrale zurückgekehrt, und dort hat es sie dann erwischt. Vielleicht werden wir niemals erfahren, was sie hier unten taten und welche Aufgaben ihnen die Kristalle und Perlans zugedacht hatten. Jedenfalls unterschieden sie sich von jenen Eingeborenen, die Bernot und die anderen oben im Wald trafen.«

»Gut. Bekommen Sie die Tür auf?«

»Wir versuchen es.«

»Das Kommando ist bereits unterwegs. Vielleicht treffen Sie sich.«

Ohne Strahlwaffen war es gar nicht so einfach, die massive Tür aus Metall zu öffnen. Zum Glück hatten die Kampfkombinationen Taschen mit Spezialwerkzeug. Trotzdem dauerte es nahezu eine halbe Stunde, bis es den fünf Männern gelang, auf den Korridor zu kommen.

Russell hatte sich kurz zuvor weder gemeldet. Die Explosionswelle erreichte ihn auf einem Seitengang, wo die Druckwelle ihm nichts mehr anhaben konnte. Zwar fegte sie ihn zu Boden, aber das war auch alles. Nachdem er sich von seinem Schreck erholt hatte, rappelte er sich auf und marschierte weiter. Der Telekom gab ihm die Richtung an, aber trotzdem atmete er erleichtert auf, als er die anderen traf.

»Es wird mich ein Leben lang wurmen«, bekannte Reinke, »daß wir uns von den Eingeborenen übertölpeln ließen.«

Bernot protestierte:

»Wir haben richtig gehandelt. Sie haben uns ebenfalls nicht gerade schlecht behandelt, obwohl sie uns hätten töten können. Sie brachten uns dorthin, wo für sie der schönste Ort in dieser Welt sein mußte - in

ihr Scheinparadies. Vielleicht hielten sie es für echt.«

Sie nahmen Kontakt mit dem Kommando auf, das inzwischen auf der Tausend-Kilometer-Sohle angelangt war. Mit Hilfe des Peiltons näherten sich die beiden Gruppen immer mehr einander, und endlich trafen sie in der Nähe der Schaltzentrale zusammen.

Die gewaltige Halle mit den Maschinen bildete ein einziges Chaos. Die Waldmenschen schienen der Katastrophe zum Opfer gefallen zu sein. Wenn welche entkommen waren, so waren sie nicht aufzufinden.

»Hier können wir nichts mehr tun« schlug der Leiter des Sonderkommandos vor. »Oberst Grayhound erwartet Ihren ausführlichen Bericht.«

»Den kann er haben«, knurrte Reinke wenig erfreut.

Sie glitten mit dem Antigravlift nach oben, und als Bernot diesmal den blauen Himmel und die untergehende Sonne sah, da wußte er, daß beides echt war.

## 7.

Immer noch umkreiste die CREST den Planeten Danger I. Auch die anderen Einheiten von Rhodans Einsatzflotte blieben auf ihren Positionen. Von Atlan und Bully waren beruhigende Nachrichten eingetroffen. Die Aktion war so gut wie beendet.

In der Nähe der CREST hielt sich, wie gewöhnlich, die FRANCIS DRAKE auf. Ihr Kommandant, der geheimnisvolle Roi Danton, hatte Rhodan noch einmal aufgesucht und mit ihm über die Lieferung weiterer Reflektorhelme verhandelt. Er war der festen Ansicht, daß man diesen bewährten Schutz noch einmal dringend benötigen wurde. Die Gefahr der Hypnokristalle war noch nicht endgültig beseitigt.

»Da Sie ja ohnehin ständig in meiner Nähe weilen«, sagte Rhodan ironisch, »dürfte es mit der Belieferung ja keine Schwierigkeiten geben. Oder hatten Sie vielleicht vor, sich zu entfernen?«

»Wenn Sie mich so direkt fragen edler Erbe der Milchstraße, so möchte ich genauso direkt darauf antworten: nein, die Absicht habe ich keineswegs. Pardon, Grandseigneur natürlich nur dann, wenn Sie es gestatten.«

»Habe ich eine andere Wahl?« Rhodan seufzte. »Sie sind ein merkwürdiger Mensch, Danton. Wann werden Sie Ihre Maske endlich fallen lassen?«

»Wer sagt Ihnen denn, daß ich überhaupt eine trage?« Danton beugte sich ein wenig vor. »Vielleicht dieser kleine, freche Mausbiber?«

»Niemand sagt das, Danton. Aber das sieht doch ein Blinder, daß Sie eine Rolle spielen. Einmal spielen Sie den französischen Hofstutzer, dann

wieder einen ganz normalen Menschen - so wie heute. Was aber sind Sie wirklich?»

»Ich bin Roi Danton, der König der Freihändler«, sagte Danton stolz.

Dann aber zuckte er erschrocken zusammen, als Gucky mitten in Rhodans Kabine materialisierte, in der die Zusammenkunft stattfand. Sein Gesicht sah alles andere als friedlich aus, was Rhodan verriet daß der Telepath mal wieder Gedanken belauscht hatte.

»Ich bin also ein kleiner und frecher Mausbiber, he?» erkundigte er sich wütend bei Danton und stemmte die Arme in die Hüften. »Sie meinen wohl, ich sei außer Dienst, weil Sie mir Ihren Oro Masut auf den Hals geschickt haben, um mich abzulenken? Irrtum, mein Lieber. Ich kann mich sehr gut mit jemandem unterhalten und trotzdem die Gedanken ganz woanders haben ...«

»Das geht vielen so«, unterbrach ihn Danton, der sich von seiner ersten Überraschung erholt hatte. »Hat Oro die Einladung überbracht?»

Gucky setzte sich.

»Hat er. Ich weiß nur noch nicht, ob ich sie annehmen soll oder nicht.«

»Eine Einladung zur Besichtigung des Schwimmbades auf der FRANCIS DRAKE - wer bekommt schon dazu eine Einladung? Das ist eine besondere Ehre, mein kleiner Freund.«

»Ich weiß sie auch zu schätzen aber ich frage mich, warum das Schwimmbad auf der DRAKE besser sein soll als das auf der CREST ...«

»Das wird sich herausstellen - darum die Einladung.«

»Ich war schon mehrmals in Ihrem Schiff ...«

»... aber noch nie im Schwimmbad«, schnitt ihm Danton das Wort ab. »Wo steckt Oro übrigens?»

Gucky starrte einen Augenblick gegen die Wand, dann grinste er.

»Er ist auf dem Weg hierher. Eine gute Nase hat er ja, Ihr Leibwächter. Riecht seinen Herrn auf fünfhundert Meter.« Er schnupperte. »Und das, obwohl Sie sich heute nicht mit Parfum eingespritzt haben.«

Danton verzog das Gesicht zu indignierter Ablehnung.

Rhodan lächelte und sah auf, als es an der Tür klopfte. Ein junger Offizier trat ein und meldete, daß jemand die Herren zu sprechen wünsche, ein riesenhafter Kerl, der nicht zur Mannschaft der CREST gehöre.

»Das kann nur Oro sein«, vermutete Danton.

»Ist er auch«, bestätigte Gucky während Rhodan dem Offizier die Genehmigung dazu erteilte, den Besucher einzulassen. »Sein Instinkt hat ihn geleitet.«

Sekunden später betrat der Ertruser die Kabine. Er mußte den Kopf einziehen, um nicht am Türrahmen

anzustoßen. Mit einem Blick sah er daß alles in Ordnung war. Höflich bat er Rhodan um die Erlaubnis, sich setzen zu dürfen.

»Ich würde an deiner Stelle nicht so unanständige Sachen denken«, riet Gucky, der allmählich Übung darin bekam, Oro Masuts Gedanken trotz des Impulserhackers zu lesen. »Niemand will deinem Herrn etwas tun.«

»Nimmst du die Einladung an?« fragte Masut ziemlich direkt.

Gucky nickte.

»Nur dann, wenn Jumpy auch mitkommen darf.«

»Der packt schon seine Badehose ein«, berichtete Masut ernst. »Ein komisches Bekleidungsstück, wenn ich mir die Bemerkung gestatten darf.«

»Na also ... dann!« Gucky erhob sich. »Meine habe ich auch schon eingesteckt.«

»Ich habe mit Danton noch einiges zu besprechen.« Rhodan sah auf die Uhr. »Bleibt nicht zu lange.«

Auch Oro Masut stand auf.

»Ich liefere die beiden unbeschädigt wieder bei Ihnen ab, Sir.«

Er verließ mit Gucky die Kabine, und sie trafen Jumpy auf dem Weg zur Beobachtungskuppel, von wo aus sie in die DRAKE teleportieren wollten. Das hatte sich der riesige Leibwächter Dantons ausbedungen.

Jumpy war sehr voreilig gewesen. Er hatte die Uniform bereits aus- und die Badehose angezogen. Auf seinen kurzen Beinchen watschelte er hinter den beiden her und schimpfte unablässig. Dann sprang er Masut einfach auf die Schultern und ließ sich tragen.

»Möchte wissen, wer die blödsinnige Theorie aufgestellt hat, daß die Füße zum Marschieren da sind. Dazu noch, wenn man teleportieren kann.«

»Es regt den Blutkreislauf an«, belehrte ihn Masut wohlwollend. »Auch das Schwimmen wird dir guttun.«

Von der Kuppel aus peilten sie die DRAKE an und teleportierten.

\*

Rhodan nahm Danton mit zu der Konferenz der Wissenschaftler die in der Messe stattfand und die letzten Fragen klären sollte. Es war in erster Linie Dr. Weißmann, der seine Theorien darlegte und auch versuchte, Beweise dafür zu erbringen. Leidenschaftlich vertrat er seine These, daß die Gefahr der Kristalle so gut wie beseitigt sei.

Danton saß schweigend neben Rhodan und beteiligte sich nicht an der Diskussion. Zwischendurch trafen die einzelnen Berichte von den verschiedenen Flotteneinheiten ein. Sie waren fast alle identisch. Es stand nun fest, daß der

Mutterkristall von Danger I in der Tat das Zentralorgan gewesen war.

Aber auch da hatte Dr. Weißmann seine eigene Ansicht:

»Meine Herren, ich wage zu behaupten, daß dem nicht so ist, wenn ich auch einmal diese Auffassung vertrat. Ich bin inzwischen davon überzeugt, daß der Umwandlungsprozeß von jedem der Danger-Planeten aus eingeleitet werden konnte. Jener Kristall, der zuerst in Gefahr geriet, konnte die Umwandlung befehlen. Aber, wie gesagt, das ist nur meine Auffassung. Beweisen werden wir das niemals können.«

Professor Artnor hob die Augenbrauen.

»Aber wir können etwas anderes aus den Ereignissen schließen. Die Tatsache nämlich, daß die Perlans der Willkür der Kristalle hilflos ausgeliefert waren. Wenn der Mutterkristall die Umwandlung beschloß, beschloß er damit gleichzeitig den Tod der Perlans. Sie alle starben durch die Explosion ihrer Zeitaugen.«

»Sehr richtig!« pflichtete Dr. Weißmann ihm bei.  
»Und dann wäre da noch ...«

Danton stieß Rhodan mit dem Ellenbogen an.

»Spielt das alles noch eine Rolle Sir?«

»Eine große, Danton. Wissen wir ob es nicht noch mehr Danger-Planeten in der Magellanschen Wolke gibt? Wir können dann unsere Erfahrungen nützen, oder nicht?«

»Vielleicht haben Sie recht.« Er hörte noch eine Weile zu, dann sagte er leise, daß nur Rhodan ihn hören konnte: »Wegen der neuen Howalflektoren unterhalten wir uns noch, wenn es soweit ist. Haben Sie etwas einzuwenden, wenn ich mich nun verabschiede?«

»Ich will nicht unhöflich sein«, eröffnete ihm Rhodan sarkastisch, »aber ich bin wirklich nicht böse.«

Danton grinste flüchtig.

»Wir sehen uns noch.«

»Warten Sie, Danton. Ich komme mit. Wenigstens bis zum Hangar.«

»Sehr aufmerksam, Grandseigneur«, sagte Danton und wäre fast in seine Rolle als Höfling des alten Frankreichs zurückgefallen. Aber im letzten Augenblick besann er sich. »Ich finde es erfreulich, wenn man als willkommener Gast behandelt wird - auch bei der Verabschiedung.«

Sie standen auf und verließen die Messe. Im Hangar reichten sie sich die Hand - Vater und Sohn, aber der Vater wußte das nicht. Die Chirurgie vollbrachte im kosmischen Zeitalter wahre Wunder.

»Leben Sie wohl, Sir«, sagte Danton, als er an der Luke des kleinen Beiboots stand. »Ich denke, wir werden uns bald wiedersehen - und ich hoffe, wir werden uns immer besser verstehen. Verzeihen Sie

mir meine kleinen Eigenarten, mit denen ich manchmal aufwarte - sie gehören zu meinem großen Spiel. Jeder Mensch hat sein großes Spiel, und die Mitwelt nennt es >sein Leben<. Ich glaube, Sie haben Verständnis dafür.«

»Wenigstens versuche ich es«, gab Rhodan zu und erwiderte Dantons Händedruck mit ungewollter Herzlichkeit. Er mochte diesen Geheimnisvollen im Grunde seiner Seele, wenn er ihm auch oft zur Last fiel. Aber vielleicht gehörte das auch dazu. »Ich werde Sie demnächst auf der DRAKE besuchen!«

»Es wird mir eine Ehre sein« erwiderte Danton und verschwand im Innern des Schiffes das ihn hinüber zur DRAKE bringen sollte.

Rhodan kehrte in seine Kabine zurück, und kaum hatte er die Tür geschlossen, da geschah zweierlei.

Als erstes materialisierte Gucky. Er trug seine Uniform zusammengefoldet über dem Arm und hatte eine vor Nässe triefende Badehose an. Er lachte über das ganze pfliffige Gesicht. Mit einem übermütigen Schwung warf er die Uniform auf Rhodans Bett und setzte sich, naß wie er war, in den erstbesten Sessel. »Das fehlt uns noch!« japste er nach Luft. »Kinder, ist das ein Schwimmbad!«

Ehe Rhodan antworten konnte, erschien Jumpy auf dem Plan. Auch er hatte seine nasse Badehose an und strahlte über das ganze Gesicht. Es war ganz offensichtlich, daß er etwas außergewöhnlich Schönes erlebt hatte.

»Schwaps - hinein in die Brühe!« kommandierte er begeistert und warf sich in den zweiten Sessel wobei er Arme und Beine spreizte, als springe er vom Zehnmeterturn.

Rhodan brachte sich vor den Wasserspritzern in Sicherheit.

»Könntet ihr vielleicht so freundlich sein, mir zu erklären, was das alles bedeuten soll?«

»Onkel Perry - du mußt unbedingt Onkel Oro besuchen«, jauchzte Jumpy fröhlich. »Er ist zwar groß, aber sonst ganz in Ordnung.«

Rhodan hatte sich auf seinem Bett in Sicherheit gebracht.

»Und das alles bloß wegen des Schwimmbades?« wunderte er sich. »Ist denn das auf der CREST nicht gut genug?«

»Gut schon«, seufzte Gucky entsagungsvoll, »aber nicht so gut wie das auf der DRAKE. Sie haben eine spezielle Antischwerkraftanlage eingebaut.«

Rhodan zog die Augenbrauen in die Höhe.

»Was soll das? Wir können die künstliche Schwerkraft schließlich auch abschalten, wenn du das meinst ...«

»Ja, aber was passiert dann? Wir haben das ganze Wasser im Schiff gleichmäßig verteilt. Möchte mal sehen, wie man da auf dem Trockenen schwimmt, ob Schwerkraft oder nicht. Das ist auf der DRAKE



anders. Das Schwimmbad ist eine hermetisch abgeschlossene Halle, die man nur durch eine Luftschleuse betreten kann - aber das muß ich dir erzählen ...«

»Ich will erzählen!« unterbrach Jumpy erregt, und seine schrille Stimme überschlug sich. »Ich kann viel besser erzählen!«

»Du hältst den Mund!« befahl Gucky energisch. »Wenn hier jemand erzählt, dann ich. Du verstehst nichts von den technischen Details.« Er wandte sich an Rhodan. »Wir kamen also auf die DRAKE und wurden überaus höflich empfangen. Ein Bademeister führte uns in die Umkleidekabinen, die direkt mit der Luftschleuse verbunden waren. Jumpy hatte ja keine Arbeit mehr, denn er hatte die Badehose schon an. Oro und ich zogen uns um, und in der Schleuse trafen wir uns alle wieder. Und was meinst du, was dann geschah?«

»Ja, was geschah dann?«

»Ich will es erzählen!« plärrte Jumpy wütend, wurde aber durch Guckys drohenden Blick schnell zum Schweigen gebracht.

»Eigentlich geschah nichts«, eröffnete Gucky dem gespannt zuhörenden Rhodan. »Eine Luke öffnete sich, nachdem wir in der Schleusenkammer fast ertrunken wären. Sie hatte sich nämlich mit Wasser gefüllt. Oro sagte etwas von Luftanhalten, aber das hatte ich schon wieder vergessen. Jedenfalls fanden wir uns in einer riesigen Halle wieder, die ganz mit Wasser angefüllt war. Und wir waren schwerelos.«

»Interessant. Und wie konntet ihr da atmen?«

»Das ist ja das Erstaunliche an der Geschichte. Der ganze Raum war in Antigravfelder eingehüllt. Das Wasser war gewichtslos, wie auch wir und alle, die gerade badeten. Es war aber nur soviel Wasser in dem Raum, daß noch Platz für Luft blieb, die ständig erneuert wurde. Diese Luft schwebte in Form riesiger Blasen im Wasser. Man brauchte nur hinzuschwimmen um mitten in einer solchen Luftblase zu landen. Darin konnte man bleiben, solange man wollte. Hatte man sich vollgepumpt, sprang man ins Wasser - nach rechts oder links, nach oben oder unten. Das Wasser war überall, und es war schwerelos.«

»Sagtest du schon.«

»Ja, sagte er schon«, schrillte Jumpy dazwischen. »Er will ja immer selbst erzählen, dabei kann ich es viel besser.«

Gucky nickte gelassen und lehnte sich zurück.

»Gut, dann erzähle weiter.«

Jumpy war von der freundlichen Aufforderung so überrascht, daß es einige Sekunden dauerte, bis er reden konnte.

»Man könnte vielleicht, um es verständlicher zu machen, sagen, daß der Raum voller Luft war, in dem riesige Wasserblasen schwebten. Man flog also von

Wasserinsel zu Wasserinsel, um zu schwimmen. Und man flog von Luftinsel zu Luftinsel um zu atmen. Ganz einfach, Onkel Perry, aber wunderbar.«

»Sehr anschaulich« gab Rhodan freundlich zu. »Und nun möchtet ihr natürlich, daß wir auf der CREST auch so ein Antischwerkraftbad einrichten?«

Gucky starrte Rhodan an.

»Seit wann kannst du Gedanken lesen?« wunderte er sich.

»Ja«, sagte Jumpy hingegen geradeheraus.

Rhodan lächelte.

»Wir werden es uns überlegen. Und nun darf ich euch bitten, von hier zu verschwinden. Ich brauche schon kein Antischwerkraftbad mehr. Meine Kabine ist ein Schwimmbad geworden.«

»Ich schicke dir den Aufräumroboter«, versprach Gucky, packte seinen Sohn bei der Hand und teleportierte.

Gucky und Jumpy schienen erst jetzt zu bemerken, was sie in ihrem Übereifer angerichtet hatten.

Als Rhodan wieder allein war seufzte er.

»Möchte wissen, was die beiden eigentlich anstellen müssen, damit man ihnen ernstlich böse sein kann.« Er stand auf und verließ die Kabine. In aller Ruhe und das Gefühl genießend, endlich einmal Zeit zu haben ging er den Korridor entlang und benutzte den Lift, um zur Messe zu gelangen, wo die Besprechung der Wissenschaftler noch immer andauerte. Leise trat er ein und setzte sich auf seinen Platz.

Er hatte das Gefühl, daß die erregten Gemüter nicht einmal bemerkt hatten, daß er wieder da war.

In Gedanken versunken hörte er zu ...

»Und ich finde«, sagte Dr. Weißmann gerade leidenschaftlich, »daß dagegen Howalgonium geklärt ist. Sie waren auf irgendeine Weise artverwandt mit dem seltsamen Element, besonders die Mutanten. Fünfdimensional, meine Herren, das dürfte die Antwort auf alle Ihre Fragen sein.«

»Ich bitte Sie«, warf Professor Artnor empört ein, »das geht denn doch wohl etwas zu weit. Wir sind hier, um nüchterne wissenschaftliche Tatsachen zu erörtern, aber nicht, um uns Ihre phantastischen Erklärungen anzuhören. Was haben die Mutanten mit der Fünfdimensionalität zu tun?«

»Eine ganze Menge!« ereiferte sich Dr. Weißmann gereizt. »Ein Teleporter zum Beispiel bewegt sich durch einen Raum, den wir nicht kennen. Er bezwingt nicht nur den Raum, sondern auch die Zeit. Er ist eben fünfdimensional. Na also, da hätten wir es ja schon.«

»Aber, Doktor.«

Rhodan hörte nur halb hin.

Ein Antigravschwimmbad, dachte er versonnen. Keine schlechte Idee. Da haben wir alle technischen Voraussetzungen geschaffen, das Universum zu

erobern, aber wir vergessen dabei die einfachsten Dinge, uns das Leben leichtzumachen. Diese Gesichter von Gucky und Jumpy welche Freude war in ihnen. Ich sollte ihnen den Wunsch erfüllen.

Er erhob sich.

Dr. Weißmann unterbrach seine Ausführungen.

»Sie wollen uns schon verlassen, Sir?«

Rhodan lächelte.

»Ihre Ansichten sind sehr interessant, meine Herren. Vielleicht reichen Sie mir später einen gekürzten Bericht ein - wenn Sie sich einig geworden sind.«

»Gern, Sir.« Dr. Weißmann sah hinter Rhodan her, der lächelnd die Messer verließ. Erst als sich die Tür geschlossen hatte, fuhr er fort:

»Kommt doch sonst nicht vor, daß der Großadministrator einfach eine Konferenz verläßt.«

Wie alle anderen hatte auch er nicht bemerkt, daß Rhodan inzwischen gegangen und wiedergekommen war.

Er holte tief Luft.

»Wie ich schon betonte, meine Herren, sind noch viele Fragen offen. Ich schlage vor, daß wir noch einmal von vorn beginnen, damit wir nichts übersehen ...«

Professor Artnor seufzte und winkte den Barkeeper heran.

»Bringen Sie mir drei Flaschen Traubensaft«, sagte er mit müder Stimme.

In ihrer Kabine saßen inzwischen die beiden Mausbiber und löffelten ihren Mohrrübenbrei.

Gucky grinste über das ganze Gesicht.

»Wir haben es geschafft, Söhnchen. Onkel Perry wird das Antigravbad bauen lassen. Ich habe seine Gedanken aufgefangen. Er beschäftigt sich sehr intensiv damit.«

»Du bist ein Genie, Papa. Nur ...«

»Was ist ... nur?«

Jumpy verschlang den Rest der begehrten Speise und lehnte sich zurück.

»Nur wäre es zu dumm«, piepste er voller Furcht, »wenn es Onkel Perry einfiele, zu früh die DRAKE zu besichtigen - oder meinst du, daß Oro dichthält?«

»Ich muß erst einmal Onkel Danton dazu bringen, dichtzuhalten, aber das schaffe ich schon. Ich weiß nämlich etwas von ihm.«

»Trotzdem«, sagte Jumpy nachdenklich, »wäre es eine dumme Geschichte, wenn Onkel Perry erführe, daß das Antischwerkraftbad der DRAKE nur in unserer Phantasie existiert ...«

»Bald nicht mehr«, krächte Gucky vergnügt. »Bald nicht mehr!«

## END E

*Als die terranischen Kommandos die Danger-Planeten stürmten, strahlt, der Mutterkristall einen Impuls ab, der die Hypnokristalle ihre Zustandsform verändern ließ. Sind somit alle in Magellan existierenden Kristallballungen ungefährlich geworden - oder existieren noch versteckte Gefahrenherde ...?*

## ZWISCHENFALL IM TIGER-SEKTOR